Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr 152 (Erstes Blatt) | **Mittwoch, den 1. Juli 1936** | **32. Jahrgang**

Im Tagesspiegel

Deutsche Rekorde

In der ausschließlich deutsche Spitzenleistungen zeigenden Wirtschaftlichen Abteilung der großen Ausstellung „Deutschland" wird auch die Deutsche Reichsbahn mit einer ihrer Bedeutung würdigen Sonderschau in die Erscheinung treten. Sie zeigt dabei vor allem ihre größte und schnellste D-Zug-Lokomotive Nr. 03-256. Diese Maschine, die etwa 25 Meter lang ist und über 2000 Zentner wiegt, wird in der Ausstellungshalle, wo der Besucher sie nicht vom erhöhten Bahnsteig aus betrachtet, in ihrer ganzen gewaltigen Größenwirkung dem Beschauer gegenübertreten. Die Ueberführung dieser ungewöhnlichen Maschine von den Eisenbahngleisen bis in die Halle wird eine Sensation für sich werden. Neben dieser technischen Höchstleistung des Deutschland von heute wird eine solche aus der Frühzeit der deutschen Eisenbahnen stehen: die erste Schnellzuglokomotive „Pfalz" aus dem Jahre 1854. Diese Maschine ist unter Verwendung der alten Teile im Reichsbahnausbesserungswerk Kaiserslautern von Oberbaurat Klensch erneuert worden und heute noch fahrbar. Sie zeichnet sich durch besonders große Räder aus, von denen das einzige als Treibrad dienende während der Ausstellung in Betrieb erhalten wird, um dem Besucher einen Begriff von ihrem Mechanismus zu geben.

Auf einer Riesenkarte Deutschlands wird die Reichsbahn einen Ueberblick über ihr Schnellfernverkehrsnetz geben. Schnellfernverkehr bedeutet heute: Fliegender Hamburger, Fliegender Kölner, Fliegender Münchener; bedeutet FDT.-Züge und bestenfalls noch die besonders schnellen FD.-Züge, die von Lokomotiven mit Stromlinienverkleidung gezogen werden.. Also nur die technischen Spitzenleistungen, nach denen diese Züge reine Durchschnittsgeschwindigkeiten von 110 Std.-Klm. oder 72,2 englische Meilen erreichen. Die Siebenmeilenstiefel des Märchens sind also durch die Technik längst überholt. Diese „fliegenden" Züge befahren, wie die Karte der Reichsbahn zeigen wird, heute schon täglich ein etwa 9000 Klm. langes Schienennetz. Damit steht die deutsche Leistung bei weitem an der Spitz aller Eisenbahnen der Welt. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß auch diese Schau der Reichsbahn auf der „Deutschland"-Ausstellung besondere Anziehungskraft ausüben wird.

*

Widerstand in Abessinien?

Seit einigen Tagen wird das Gerücht verbreitet, als ob sich in dem Teil Abessiniens, der von den Italienern noch nicht besetzt ist und auf den auch während der großen Regenzeit die Besetzung noch nicht ausgedehnt werden kann, eine neue Regierung mit dem Sitz in Gore gebildet habe, die den militärischen Widerstand gegen die Italiener wieder aufnehmen wolle. Es ist sogar davon die Rede, daß der zur Zeit in Genf weilende Negus die Absicht habe, wieder nach Abessinien zurückzukehren, um selbst die Führung der neu gebildeten Regierung in Westabessinien zu übernehmen.

Was an diesen Gerüchten Wahrheit oder Dichtung ist, läßt sich bei dem Mangel an stichhaltigen Nachrichten aus den noch unbesetzten abessinischen Gebieten kaum nachprüfen. Aber das eine ist sicher, daß nämlich von einem ernsthaften Widerstand des einen oder anderen der noch im Lande verbliebenen Rase des Negus keine Rede sein kann. Die militärische Ueberlegenheit der Italiener ist so unbezweifelbar, daß ein paar kleine, im Lande herumstreifende, abgekämpfte Heerhaufen, die außerdem kaum über eine regelrechte Bewaffnung verfügen, an dieser Tatsache nichts mehr ändern können. Die Kräfte, auf die sich eine Regierung in Westabessinien stützen könnte, sind nicht so groß, als daß sie einen durchschlagenden Erfolg versprechen würden. Westlich von Addis Abeba wohnen die Stämme der Galla, die seit Jahrhunderten von den Amharen beherrscht und unterdrückt worden sind und heute gewiß keine Lust verspüren, ihren besiegten Unterdrückern zu Hilfe zu kommen. Galla-Stämme waren es, die in der letzten entscheidenden Schlacht am Aschangi-See, in der der Negus selbst das Oberkommando führte, den kämpfenden abessinischen Truppen in den Rücken fielen und den völligen Zusammenbruch der restlichen Nordarmee mit verursachten. Eine neue Regierung in Westabessinien müßte daher zuerst die widerspenstigen Gallastämme, denen die Italiener alle Hilfe zukommen lassen würden, wieder unter ihre Gewalt bringen. Schon in diesen Kämpfen würden sich wahrscheinlich die Kräfte restlos erschöpfen.

Weder in London noch in Paris ist eine ernsthafte Neigung vorhanden, sich noch weiter für eine verlorene Sache einzusetzen, zumal andere Fragen und näherliegende Sorgen für England und Frankreich auf der Tagesordnung stehen.

Das wäre sachlich zum Thema Abessinien zu sagen. Aber zum Thema Völkerbund, der für Abessiniens Schicksal verantwortlich zeichnete, dürfte noch vieles gesagt werden.

Noch immer 160 000 Streikende

Paris, 30. Juni.

Soweit zu übersehen ist, hat sich die Streikbewegung vor allem im Moselbecken und in der Hafenstadt St. Nazaire noch nicht gebessert. Insgesamt dürfte nach einer Schätzung des „Matin" die Zahl der ausständigen Arbeiter in ganz Frankreich noch 160 000 betragen. Wie das Blatt weiter meldet, sollen die Haarschneider in der Provinz, die teilweise noch nicht die Erfüllung ihrer Forderungen durchsetzen konnten beabsichtigen, auf der Straße fliegende Barbierstuben zu errichten.

Rede des Negus in Genf

Sensation in der Völkerbundsversammlung / Die Enttäuschung des Negus über die Haltung des Völkerbundes

Van Zeeland Präsident

Genf, 30. Juni.

Der zweite Tagungsabschnitt der 16. Völkerbundsversammlung wurde Dienstag nachmittag unter dem Vorsitz des englischen Außenministers Eden in seiner Eigenschaft als Ratspräsident und Vizepräsident der Versammlung eröffnet. Die Sitzung begann mit der Verlesung der Schreiben, in dem der bisherige Präsident, der tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Benesch, sein Amt niederlegte. Während der Verlesung betrat der Negus Haile Selassie an der Spitze seiner zahlreichen schwarz gekleideten Abordnung den Saal. Eden sprach Dr. Benesch den Dank der Versammlung für seine Tätigkeit aus. Die Versammlung beschloß, ein Telegramm in diesem Sinne an ihren ehemaligen Präsidenten zu richten. Herauf wurde der Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Vollmachten der Delegierten angenommen, aus dem hervorging, **daß Paraguay, El Salvador und Guatemala keine Abordnung entsandt haben.** Hinsichtlich der Delegierteneigenschaft des Negus hatte sich der Ausschuß jeder Stellungnahme enthalten, da eine solche seine Zuständigkeit überschritten haben würde. Die Versammlung wählte darauf den belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland zum neuen Präsidenten und zwar in geheimer Wahl mit 47 von 51 Stimmen. Van Zeeland erhielt sogleich das Wort zu einer Ansprache, in der er auf die Schwere der Entscheidungen hinwies, die die Versammlung zu treffen habe.

Präsident van Zeeland verlas dann die **Denkschrift der italienischen Regierung.** Sie legt nach einem Rückblick auf die am 18. April 1936 vom Völkerbundsrat als endgültig gescheitert erklärten Friedensbemühungen und nach einer Schilderung des in Abessinien angetroffenen Zustandes der Barbarei und der freiwilligen Unterwerfung der Bevölkerung und ihrer Stammeshäuptlinge die großen Linien des von der italienischen Regierung unternommenen Aufbauwerkes in Abessinien dar. Dieses Werk betrachte die italienische Regierung als eine heilige Kulturmission, die sie gemäß den Grundsätzen des Völkerbundspaktes und anderer internationaler Verträge, die die Aufgaben der Kulturnationen festgesetzt haben, auszuüben gedenke. Es werde der italienischen Regierung zur Ehre gereichen, den Völkerbund von den Fortschritten ihrer Zivilisationstätigkeit, deren schwere Verantwortung sie auf sich genommen habe, zu unterrichten. Zum Schluß weist die italienische Denkschrift auf die Notwendigkeit einer geeigneten Völkerbundsreform hin, an deren Verwirklichung sie mitzuarbeiten bereit sei. Sie habe keine vorgefaßte Meinung über die Form, die die internationalen Verträge zu diesem Zweck anzunehmen hätten. Sie sei sich der Rolle und der Verantwortung bewußt, die ihr bei der Lösung dieser Frage, von der die Zukunft der Völker abhänge, zukomme. Jedoch könne die italienische Regierung nicht umhin, auf die anormale Lage hinzuweisen, in die Italien versetzt worden sei, ebenso wie auf die Notwendigkeit, unverzüglich die Hindernisse zu beseitigen, die die Verwirklichung der internationalen Zusammenarbeit, an der Italien aufrichtig im Sinne der Aufrechterhaltung des Friedens mitzuarbeiten wünscht, behindert haben und noch behindern.

Nach Verlesung der italienischen Denkschrift sprach der argentinische Vertreter Ruiz Guinazu, um den Antrag seiner Regierung auf Einberufung der Versammlung noch einmal zu begründen. Dieses Vorgehen sei der Auffassung von der Gleichheit aller Staaten entsprungen, die ein Gemeingut aller amerikanischen Republiken darstelle. Der Grundsatz der Achtung der gebietsmäßigen Unversehrtheit der Staaten sei 1926 von allen amerikanischen Kongressen verfochten worden. Wenn der Völkerbund seinen universellen Charakter bewahren wolle, müsse er sich unbeschadet der jeweiligen besonderen Umständen auch zu diesen Grundsätzen bekennen. Wenn sich hingegen die Art, wie der Völkerbundspakt angewendet werde, nicht mit diesen amerikanischen Grundsätzen vereinbaren ließe, so müsse sich die argentinische Regierung überlegen, ob sie weiterhin mit dem Völkerbund zusammenarbeiten könne.

Nach dieser argentinischen Erklärung, die **als Antrag auf Nichtanerkennung der Annexion Abessiniens** angekündigt worden war, bestieg der Negus unter dem Licht der Scheinwerfer die Tribüne, um eine Erklärung in amharischer Sprache abzugeben.

Bei dem ersten Wort ertönt **ein alles übertönendes Gepfeife aus den Reihen der italienischen Journalisten.** Sie wurden innerhalb weniger Minuten von einem starken Polizeiaufgebot abgeführt, während die meisten Delegierten klatschten.

Die fast einstündige Rede des Negus, die mit ihren Uebersetzungen in französischer und englischer Sprache den größten Teil der Dienstagsitzung der Völkerbundsversammlung ausfüllte, wurde in amharischer Sprache gehalten, denn, so sagte Haile Selassie, wenn ich amharisch spreche, kann ich besser meine Gedanken mit der ganzen Kraft meines Geistes und Herzens ausdrücken. Haile Selassie wurde übrigens vom Präsidenten der Versammlung folgendermaßen das Wort erteilt:

„Der nächste Redner ist Seine Majestät, der Negus Haile Selassie. Ich erteile dem Hauptdelegierten von Abessinien das Wort."

Der Negus erklärte einleitend, daß er, Haile Selassie, Kaiser von Abessinien, heute hier stehe, um die seinem Volk geschuldete Gerechtigkeit und den Beistand zu fordern, der ihm vor acht Monaten von 50 Nationen versprochen worden sei. Noch nie habe ein Staatsoberhaupt vor der Völkerbundsversammlung das Wort genommen. Aber noch nie sei auch ein Volk das Opfer einer solchen Ungerechtigkeit gewesen, wie das abessinische, dem nun die Auslieferung an seinen Angreifer drohe.

Um ein Volk zu verteidigen, das um seine Jahrtausende lange Unabhängigkeit kämpfe, sei er nach Genf gekommen, nachdem er selbst an der Spitze seiner Armee gekämpft habe. Der Negus schilderte hierauf die Schrecken des Gaskrieges, unter dem sein Land zu leiden gehabt habe, und ging auf die Vorgeschichte des Krieges und die Art seiner Behandlung durch den Völkerbund ausführlich ein. **Er gab seiner Erbitterung darüber Ausdruck, daß er in seinem Vertrauen auf die wirksame Hilfe des Völkerbundes, das ihn veranlaßt habe, vorteilhafte Angebote der italienischen Regierung abzulehnen, enttäuscht worden sei.** Die abessinische Regierung habe nie erwartet, daß andere Völker, deren eigene Interessen nicht unmittelbar auf dem Spiele standen, das Blut ihrer Soldaten vergießen sollten. Die abessinischen Krieger hätten nur Verteidigungsmittel verlangt. Aber die wiederholt geforderte Finanzhilfe für den Ankauf von Waffen sei Abessinien ständig verweigert und auch der Gebrauch der Eisenbahn Dschibuti—Addis Abeba für Waffentransport praktisch unmöglich gemacht worden. Heute bestehe nicht die Unmöglichkeit sondern die Weigerung, den Angreifer aufzuhalten. **Im Namen Abessiniens verlange er von der Versammlung, „alle Maßnahmen zu treffen, um dem Pakt Achtung zu verschaffen."**

Der Negus fuhr dann fort: „Ich erkläre vor der Welt, daß der Kaiser, die Regierung und das abessinische Volk sich nicht vor der Gewalt beugen werden, daß sie ihre Forderungen aufrechterhalten und alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel gebrauchen werden, um den Sieg des Rechts und des Paktes durchzusetzen."

„Vertreter der Welt", so schloß der Negus, „ich bin nach Genf gekommen, um vor Ihnen die peinlichste der Pflichten eines Staatsoberhauptes zu erfüllen. Welche Antwort soll ich meinem Volk überbringen?"

Nach der Rede des Negus wurde die Sitzung auf Mittwochvormittag ½11 Uhr vertagt. Bis jetzt sind Reden der Vertreter Frankreichs, Englands, der Sowjetunion, Kanadas, der Südafrikanischen Union, Columbiens und Panamas vorgesehen.

Der Bonner Kindesentführer zum Tode verurteilt

Bonn, 30. Juni.

Die erpresserische Entführung des Sohnes eines Bonner Kaufmanns, die in der deutschen Oeffentlichkeit große Erregung ausgelöst hatte, fand am Dienstag ihre Sühne. Das Bonners Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Giese wegen Vergehens gegen § 239 a des Strafgesetzbuches zum Tode unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

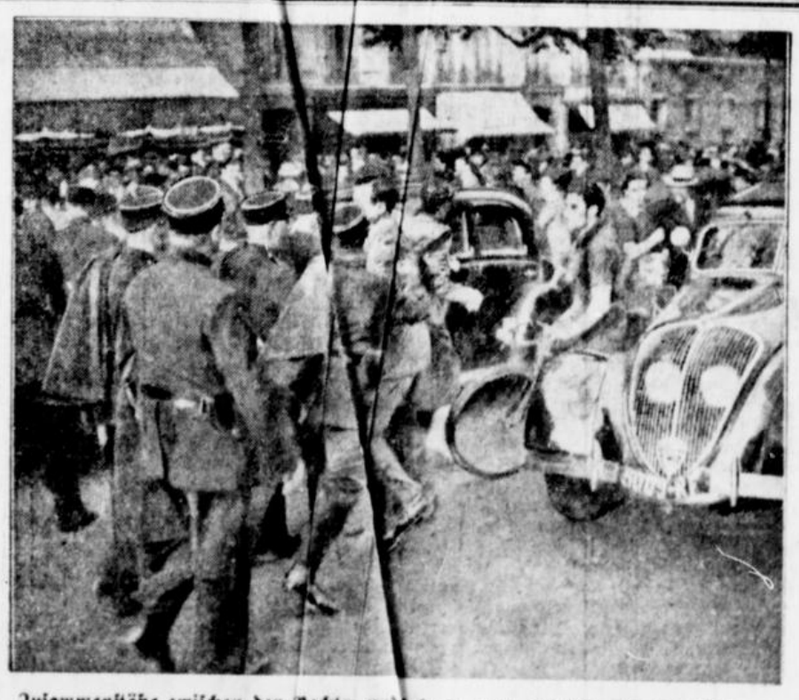
Der 32jährige Franz Ewald Giese aus Bottrop hatte am 16. Juni durch die Entführung des 12jährigen Sohnes eines Bonner Kaufmanns die gesamte deutsche Oeffentlichkeit in große Erregung versetzt. Der Polizei gelang es, den Täter noch am Abend des Tage zu fassen. Wenige Tage später erließ die Reichsregierung bekanntlich in Anbetracht der Entwicklung, die derartige verbrecherische Neigungen in anderen Staaten genommen haben, ein Gesetz mit rückwirkender Kraft vom 1. Juni an, das als Paragraph 239 a in das Strafgesetzbuch eingefügt wurde und bestimmt: „Wer in erpresserischer Absicht ein fremdes Kind durch List oder Gewalt entführt oder sonst seiner Freiheit beraubt, wird mit dem Tode bestraft."

Der Tatbestand ist folgender: Der Direktor der Oberrealschule in Bonn erhielt am 16. Juni einen telefonischen Anruf, in dem er gebeten wurde den 12jährigen Sohn eines Bonner Kaufmanns nach Hause zu schicken, da dessen Vater bei einem Kraftwagenunfall verletzt worden sei. Die Mutter erwarte ihn an der Haltestelle der Straßenbahn. Hier empfing den Jungen ein unbekannter Mann und lockte ihn in einen Kraftwagen unter der Vorspiegelung, ihn zum Vater im Krankenhaus fahren zu wollen. An einer entlegenen Stelle hielt der Verbrecher an, fesselte den Jungen an einen Baum und verklebte ihm den Mund mit Leukoplast und Heftverband derart, daß nur die Nasenlöcher frei blieben. Dann ließ Giese dem Vater des Kindes durch zwei Jungen einen Brief zugehen, in dem er ein Lösegeld von 1800 RM. forderte. Er drohte darin, im Falle der Nichtzahlung den Jungen zu ertränken. Der Vater wandte sich nun trotz der Drohungen des Verbrechers vernünftigerweise sofort an die Kriminalpolizei, die umgehend die erforderlichen Maßnahmen traf und die Stadtausgänge sowie die Umgebung des Hauses des Erpreßten bewachen ließ. Am Nachmittag erschien ein von Giese beauftragter Junge, der die geforderte Summe im Geschäft des Kaufmanns abholte. Man folgte ihm und kam auf die Spur des Täters. Als dieser bemerkte, daß man ihn verfolgte, suchte er zu fliehen und gab diesen Versuch auch noch nicht auf, als einer der Kriminalbeamten einen Schreckschuß abgab. Erst nach einer aufregenden Verfolgung durch ein Warenhaus gelang es mit Hilfe eines mutigen Fußgängers, ihn zu stellen. Ein Schlag über den Kopf machte ihn unschädlich. Er leugnete zunächst seine Tat und gab einen falschen Namen an. Dann aber legte er ein umfassendes Geständnis ab.

Bei der Verhandlung erinnerte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Conradts, an den Fall Seefeld. Hier habe die Anklage auf Mord gelautet, sodaß die bestehenden Gesetze genügt hätten, dem Rechtsempfinden Rechnung zu tragen. Nach den bisherigen strafgesetzlichen Bestimmungen habe auf Kindesentführung Gefängnis bis höchstens fünf Jahre, bei mildernden Umständen sogar nur Geldstrafe gestanden. Das genüge für unser Rechtsempfinden nicht. Wir müßten der Reichsregierung daher dankbar sein, daß sie nunmehr zum Schutz der deutschen Familie eingegriffen habe.

Anschließend wurden die Personalien des Angeklagten festgestellt. Giese kam bereits mit 18 Jahren zum ersten Male mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt. Er entführte zwei Kinder in erpresserischer Absicht und erhielt dafür zwei Jahre Gefängnis. Nach Ansicht des Gerichts ist diese Tat nicht auf jugendlichen Leichtsinn, sondern auf eine verbrecherische Neigung des Angeklagten zurückzuführen. Der Angeklagte hat ferner längere Strafen wegen Diebstahls, Unterschlagung, Falschmünzerei und Verrats militärischer Geheimnisse verbüßt. Nach der Feststellung der Personalien wandte sich die Vernehmung der bereits geschilderten Straftat in Bonn zu. Der Angeklagte gab den Tatbestand zu.

Die Beweisaufnahme brachte nichts wesentlich Neues. Ein medizinischer Sachverständiger erklärte, der Angeklagte sei ein ausgesprochen asozialer und krimineller Charakter und für seine Tat voll verantwortlich.



Zusammenstöße zwischen den Rechts- und Linksgruppen auf den Champs Elysees

Noch immer ist in Frankreich keine Ruhe eingekehrt. Täglich kommt es zu Zusammenstößen zwischen Rechts- und Linksgruppen. Hier sieht man die Polizei beim Eingreifen auf den Champs Elysees, wo 2500 Anhänger der Rechten mit politischen Gegnern ins Handgemenge kamen.
(Scherl-Bilderdienst-M)

Auflösung der Kampfbünde bestätigt

Paris, 30. Juni.

Zum Schluß der Kammeraussprache über die Auflösung der Kampfbünde wurde von den vereinigten Volksfrontparteien eine Tagesordnung eingebracht, die die Erklärung der Regierung billigt. Darauf wurde die Vertrauensfrage gestellt, die mit 375 gegen 192 Stimmen angenommen wurde.

Blitz schlägt in das Haus Schmelings

Das obere Stockwerk ausgebrannt.

Berlin, 30. Juni.

Am Dienstagnachmittag schlug ein Blitz in das in Saarow gelegene Besitztum des Boxers Max Schmeling ein. Schmeling und seine Frau saßen bei Tisch, als ein furchtbarer Schlag erfolgte und das ganze Zimmer hell aufleuchtete. Der Blitz zündete und das rohrgedeckte Dach stand im Nu in Flammen. Die Wehren aus Saarow, Fürstenwalde und der Umgegend konnten den Dachstuhl und das obere Geschoß nicht mehr retten. Das Haus, das im Stil eines alten westfälischen Bauernhauses gehalten ist, beherbergte in dem oberen Stockwerk die Schlafzimmer und Gästezimmer. Dort wurde vom Feuer alles in einer Ausdehnung von 120 bis 150 Quadratmeter vernichtet.

Daluege Chef der Ordnungspolizei

Die Einheitsorganisation der Polizei / Heydrich Chef der Sicherheitspolizei

Berlin, 30. Juni.

In Ausführung des Erlasses des Führers und Reichskanzlers vom 17. Juni 1936 über die Zusammenfassung der Polizei des Reiches unter einem Chef der deutschen Polizei ist der Geschäftsbereich des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei nunmehr festgelegt worden. Er umfaßt die Arbeitsgebiete der bisherigen Polizei-Abteilung des Reichs- und preußischen Ministeriums des Innern, der politischen Polizeien der Länder und Arbeitsgebiete, die aus den übrigen Abteilungen des Reichsinnenministeriums in den Geschäftsbereich des Chefs der deutschen Polizei miteinbezogen sind. Es sind dies u. a. die Personalangelegenheiten sämtlicher Polizeipräsidenten und Polizeidirektoren, der Kriminalpolizei, ferner die Aufgaben des Grenzverkehrs, des Paßwesens u. a.

Nachdem der Geschäftsbereich des Chefs der deutschen Polizei festgelegt und abgegrenzt ist, hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei eine Aufteilung seines Arbeitsgebietes vorgenommen in bezug auf die gesamte Vollzugspolizei des Reiches, also sowohl die uniformierte als auch die nichtuniformierte.

Die Bearbeitung der dem Chef der deutschen Polizei unterstellten Sachgebiete erfolgt in zwei Hauptämtern, von denen das Hauptamt Ordnungspolizei die organisatorischen, personellen, wirtschaftlichen, verwaltungstechnischen Angelegenheiten und Rechtsfragen der gesamten uniformierten Polizei des Reiches bearbeitet, also Schutzpolizei (einschl. Verkehrspolizei), Gendarmerie, Gemeindepolizei und Verwaltungspolizei.

Das Hauptamt Sicherheitspolizei umfaßt neben den bereits angedeuteten neuen Aufgaben und dem bisherigen Arbeitsgebiet der politischen Polizei auch die organisatorischen, personellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der Kriminalpolizei, sodaß im Hauptamt Sicherheitspolizei die gesamte nichtuniformierte Vollzugspolizei des Reiches zusammengefaßt ist.

Zum Chef der Ordnungspolizei ist General der Polizei und SS-Obergruppenführer Kurt Daluege ernannt worden, zum Chef der Sicherheitspolizei SS-Gruppenführer Reinhard Heydrich.

Alle übrigen Zuständigkeitsfragen ergeben sich aus dem genauen in Arbeit befindlichen Geschäftsverteilungsplan, der demnächst im Ministerialblatt für die innere Verwaltung veröffentlicht werden wird.

Unberührt von dieser Neuordnung der gesamten Vollzugspolizei des Reiches in zwei Hauptämter bleibt die Frage der Vertretung des Chefs der deutschen Polizei, die gemäß dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 17. Juni d. Js. in Abwesenheit des Chefs der deutschen Polizei durch General der Polizei SS-Obergruppenführer Kurt Daluege ausgeübt wird.

Wissenschaft und Weltanschauung

Der zweite Festakt in Heidelberg / Grundlegende Vorträge über den Sinn wissenschaftlicher Arbeit

Heidelberg, 30. Juni.

Der zweite Festakt anläßlich des 550jährigen Bestehens der Universität Heidelberg, der am Dienstag stattfand, wurde mit Max Regers „Vaterländischer Ouvertüre", vom Gewandhaus-Orchester unter der Leitung von Professor Hermann Abendroth hervorragend zu Gehör gebracht, eingeleitet. Dann wurden die Ehrenpromotionen vorgenommen, die bedeutende Männer aus der ganzen Welt für ihre Verdienste um die Wissenschaft und für ihre aufrechte Freundschaft zu Deutschland ehren. Die von den Dekanen der einzelnen Fakultäten vorgenommene Verkündung und Verlesung der Urkunden wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Nach den Ehrenpromotionen folgten drei wissenschaftliche Vorträge.

Staatsminister Dr. Otto Wacker-Karlsruhe sprach über die Geschichte, Bedeutung und Aufgabe der Universität Heidelberg. Er zeigte in seinen Ausführungen die wichtigsten Marksteine in der Entwicklung der Ruperto Carola auf und umriß die Stellung der Universität Heidelberg im Geisteskampf der Jahrhunderte. Die künftige Aufgabe der Universität Heidelberg skizzierte er zum Schluß in folgenden Ausführungen: Nun steht die 550jährige an der Schwelle des neuen deutschen Lebens, am Beginn des geeinten deutschen Volkes und damit am Anfang eines neuen Aufstiegs. In diesem deutschen Zeitraum Sammelpunkt und Ausstrahlungspunkt der geistigen Welt zu sein, Schule des Dritten Reiches zu sein, ist höchste Aufgabe und tiefste Verpflichtung. Dessen zum Zeichen hat das deutsche Symbol, der Adler, sein Haupt wieder erhoben und damit zum Zeichen ist über die Pforte die Inschrift gesetzt: Dem deutschen Geist.

Anschließend sprach Prof. der Philosophie Dr. h. c. Ernst Krieck-Heidelberg über die Objektivität der Wissenschaft als Problem. — Prof. Krieck leitete seinen Vortrag mit folgender Erklärung ein: Der Herr Reichswissenschaftsminister hat in seinem Vortrag von seiner kulturpolitisch bildenden und verantwortlichen Stellung her die Grundprobleme der Erneuerung der Wissenschaft als die Zentralaufgabe der künftigen deutschen Hochschule in einer Weise umrissen, die darum für uns verpflichtend ist, weil wir als Männer der Wissenschaft derselben Weltanschauung und derselben Aufgabe unterstehen, wie die Staatsführung. Wir begegnen sie folgerichtig im selben Mittelpunkt, **nämlich in der Frage nach einer neuen Sinngebung und Rechtfertigung der im Umbruch befindlichen Wissenschaft,** und wir freuen uns dieser Begegnung, weil sie uns zeigt, daß von der Führung des nationalsozialistischen Staates die ungeheuren Möglichkeiten neuer Wissenschaftsgestaltung ergriffen und nicht nur für die künftige Hochschule, sondern für den gesamten Aufbau eines neuen Deutschlands zum Einsatz gebracht werden. Meine Ausführungen stellen die Antwort der deutschen Wissenschaft auf den Aufruf des Reichsministers dar. Prof. Dr. Krieck führte dann folgendes aus:

Die Wissenschaft eines Volkes ist Ausdruck und Teil seines Gesamtlebens und ist daher mit den Bedingungen und Grenzen, mit Weg und Sinn dieses Lebens verbunden. Rechte Wissenschaft ist nicht absolute, nicht selbstbemühende Erkenntnis, sondern sie enthält notwendig aufbauende Formkraft am Menschentum und Lebensordnungen.

Lösen sich Wissenschaft und Wahrheit ab vom Grund und Sinn des Lebens, so werden sie unfruchtbar, unwirksam und sinnlos, gerade in dem Augenblick, wo sie der Versuchung verfallen, göttlicher Art sein zu wollen. Jeglicher Absolutismus unterliegt dem Bann menschlicher Selbstvergötterung. Wir erkennen und anerkennen keine Wahrheit um der Wahrheit, keine Wissenschaft um der Wissenschaft willen. Wahrheit bleibt Grundweg und Gestaltungsgesetz der Wissenschaft, ihr Ziel aber ist Gestaltung des Menschentums und der völkischen Lebensordnung gemäß dem Charakter und Naturgesetz der Gemeinschaft. Wissenschaft hat also ihren Wurzelgrund in der Weltanschauung.

Wir erstreben jetzt eine Wissenschaft, die den ganzen Menschen formt im Hinblick auf die große völkisch-politische Gestaltungsaufgabe, die uns gestellt ist.

Wir überwinden damit zugleich den vorgefundenen Zwiespalt von Natur und Geist, von Persönlichkeit und Gemeinschaft in der Einheit und Ganzheit dieses geordneten Gemeinschaftslebens und seiner rassischen Untergründe. Wir fordern von der Wissenschaft nicht nur Unterscheidung, sondern Entscheidung. Damit ist die neue Wissenschaftslehre kurz umrissen.

Als dritter Vortragender folgte Professor der Medizin Dr. Johannes Stein-Heidelberg, der über

„Arzttum und Volk"

sprach. Der Arzt von heute ist vor neue große Aufgaben gestellt, so sagte er u. a. in seinem Vortrag, die keine Zeit vor ihm gefordert hat. Der einzelne Arzt wird nicht mehr allein in einer Schul- und Interessengemeinschaft stehen, sondern die Erweiterung der Aufgaben, die große Verantwortung und die höheren Anforderungen werden alle, die zum Arzt berufen sind, zu einer neuen starken Gemeinschaft zusammenschließen. Sie werden durch gleiche Weltanschauung, durch gleiche Erziehung, in gleicher Pflicht und in gleichem Glauben und gleicher Treue und in gegenseitiger Achtung miteinander verbunden sein. Eine solche Gemeinschaft wird mehr sein und mehr vermögen, als es die höchste Zahl individueller Aerzte je vermochte. Darum wird aber auch dieser Arzt an seinen Eid gebunden sein, an einen Eid, der das heilige Zeichen seines hohen Berufes und dieser neuen Gemeinschaft sein soll. 2000 Jahre hindurch hat ärztlichen Generationen des Abendlandes der Eid des Hippokrates gegolten. Der hinter uns liegenden Zeit war der Geist dieses Eides fremd. Wir aber wollen ihn mit dem Geist der Bewegung erfüllen, die Volk und Arzt zu neuem Wirken geführt hat. Das hochangesteckte Ziel des Aerztetums werden wir nur erreichen, wenn eine strenge Auslese vorgenommen wird.

*

Mit Rücksicht auf die grundsätzliche Bedeutung der Rede des Reichsministers Rust beim ersten Festakt, tragen wir den Schluß der Rede in Fortsetzung des gestrigen Berichtes nach. Nach seinen Darlegungen über echte und falsche Objektivität fuhr der Minister fort:

Weltanschauung ist uns der fruchtbare Mutterboden, aus dem alle Schöpfungen des menschlichen Geistes erwachsen. Alles Große und Erhabene ist aus ihr entstanden. Ohne sie wäre der deutsche Staat von 1933 nicht groß geworden. Sie hat eine Menschenmenge zum Volk gebildet. Sie beflügelt die Gedanken des Staatsmannes und macht allein die große Kunst und Dichtung möglich. So durchflutet sie auch das Leben einer neuen Wissenschaft; aber sie ersetzt darum nicht die Wissenschaft, so wenig wie sie die anderen Formen des menschlichen Geistes beseitigt. Wir verdrängen nicht das Gesetz der Wissenschaft durch das Gesetz der Politik. Gewiß stellen wir auch Forderungen an den Träger der Wissenschaft selbst. Er soll sich auch als Forscher der Verantwortung gegenüber seinem Volk bewußt bleiben. Der Nationalsozialismus ist nicht gekommen, um der Wissenschaft Vorschriften zu machen und sie ihrer Unabhängigkeit zu berauben, sondern er hat ihr eine neue Grundlage gegeben, aus der sie die Kraft einer Selbstgewißheit schöpfen kann. Der nationalsozialistische Staat scheut nicht davor zurück, die Wissenschaft zur Lösung seiner Probleme mitheranzuziehen. Das Entscheidende auf diesem Gebiet liegt aber nicht in diesen technischen Zwecksetzungen, sondern darin, daß der Nationalsozialismus mit seiner Schau des Menschen nicht nur befruchtend auf die einzelnen Disziplinen wirkt, sondern daß er der Wissenschaft den verlorenen Einheitspunkt wiedergibt, von dem aus sie in Freiheit ihr neues Gebäude errichten kann.

Wir verlangen nicht vom Gelehrten, daß er die Schöpfungen des nationalsozialistischen Staates verherrliche. Wir sehen seine Aufgabe allerdings auch nicht darin, als Richter über die politische Tat ihr nachträglich die wissenschaftliche Weihe und Rechtfertigung von einer Grundlage aus zu geben, die nicht die des politischen Handelns ist. Wir lehnen eine verordnete Wissenschaft ab, aber wir dulden auch nicht den politisierenden Gelehrten.

Darin wird wohl deutlich, daß der Nationalsozialismus nicht die wahre Objektivität der Wissenschaft angreift, daß er vielmehr in ihr gerade die Bedingung ihres Eigenlebens erblickt. Der Nationalsozialismus ist so felsenfest von der Richtigkeit seiner elementaren Entdeckungen für alle Gebiete des geistigen Lebens überzeugt, daß er es nicht nötig hat, die Wissenschaft zu reglementieren.

Die nationalsozialistische Staatsführung hat seit dem Jahre 1933 durch eine Reihe institutioneller Maßnahmen an den Hochschulen Veraltetes und Ueberständiges beseitigt und neuen Entwicklungen Raum gegeben. Aber sie weiß sich frei von dem Irrtum, daß die neue Blüte der Wissenschaft durch organisatorische Maßnahmen bewirkt werden könne. Das ist so wenig möglich, wie auf diese Weise die Hochschulkrise überwunden werden könnte. Eine wirkliche Wandlung des wissenschaftlichen Lebens kann auch nach unserer Ueberzeugung nur von der Idee der Wissenschaft herkommen. Ihre Begründung geht wesensmäßig allen Reformen der Universität voran. Die Reform der Wissenschaft kommt nicht aus ihren neuen Aufgaben oder neuen praktischen Leistungen, sondern aus ihrer Neubegründung in einer lebendigen Idee des Menschen. Die alte Idee der Wissenschaft, gegründet auf den Glauben an den Herrschaftsanspruch des abstrakten Intellekts ist dahin. Die neue Wissenschaft unterscheidet sich zutiefst von einem Erkenntnis-Begriff, der seine Würde in der Haltlosigkeit seines Wahrheitsstrebens erblickte.

Die wahre Autonomie und Freiheit der Wissenschaft liegt darin, geistiges Organ der im Volk lebendigen Kräfte und unseres geschichtlichen Schicksals zu sein und sie im Gehorsam gegenüber dem Gesetz der Wahrheit darzustellen.

Wolkenbruch über dem Allgäu

Ein Todesopfer

Immenstadt, 30. Juni.

Am Montag nach 19 Uhr ging ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen über der Gegend von Thalkirchdorf nieder. Ungeheure Regenmassen überschütteten die Gegend und setzten bald alle Straßen unter Wasser. Besonders schwer wurde die Ortschaft Wiedemannsdorf betroffen. Die Staatsstraße mußte gesperrt und der Verkehr umgeleitet werden. Auch der Bahndamm wurde überschwemmt. Die Verheerungen waren derart, daß die Bahnstrecke Lindau—Kempten gesperrt werden mußte. Die Züge erlitten Verspätungen bis zu 1½ Stunden.

Leider forderte das Unwetter auch ein Todesopfer. In Wiedemannsdorf wurde der Landwirt Bader von den Wassermassen fortgerissen, gegen eine Mauer geschwemmt und so schwer verletzt, daß er bald danach starb. — Zentnerschwere Steine und Kies wurden auf Weiden und Gehöfte geschwemmt und Möbel und landwirtschaftliche Geräte von den Fluten mitgeführt. Die Feuerwehr war bis in die Nacht mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt.

Die Eisenbahnstrecke überschwemmt

Augsburg, 30. Juni.

Die Reichsbahndirektion Augsburg teilt mit: Durch den Wolkenbruch am Montagabend wurde die Strecke Kempten—Lindau zwischen den Bahnhöfen Ratholz und Thalkirchdorf an mehreren Stellen überschwemmt und vermurrt. Dadurch erlitten die Abendschnellzüge Lindau—München und Lindau—Berlin sowie einige Personenzüge Verspätungen. Die Störungen konnten im Laufe des Spätabends behoben werden.

Heftige Aussprache um Duff Cooper

Sondersitzung des Unterhauses / Kritik an deutschlandfeindlichen Aeußerungen / Gegen ein Militärbündnis London-Paris

London, 30. Juni.

Das Unterhaus war am Montagabend dicht besetzt, als die auf Antrag der Arbeiterpartei in aller Eile anberaumte Aussprache über verschiedene Ministerreden und besonders über die außenpolitischen Aeußerungen des Kriegsministers Duff Cooper in Paris eröffnet wurde.

Mit dem Ruf mehrerer Arbeitervertreter „Wo ist Baldwin?" wurde die Aussprache eingeleitet. Der Oppositionsführer Attlee erklärte es sei bedauerlich, daß der Ministerpräsident nicht anwesend sei. Die Aeußerungen des Kriegsministers seien er bisherigen erklärten Politik der englischen Regierung zuwidergelaufen. **Es gehe nicht an, daß die Minister in Lande herumreisen und in dieser unverantwortlichen Weise verschiedene politische Ansichten vertreten.** Dadurch entstehe im In- und Auslande der Eindruck, als ob sich das britische Kabinett in der Auflösung befinde.

Der Führer der Oppositionsliberalen Sir Archibald Sinclair, sagte, daß seine Partei mit einem großen Teil der Rede Duff Coopers übereinstimme, während sie die Befürwortung eines Militärbündnisses mit Frankreich ablehne. Die Regierung solle im Unterhaus eine eindeutige Erklärung über ihr Politik abgeben und an dieser Politik festhalten.

Winston Churchill verteidigte die Rede Duff Coopers und erklärte, daß er keinen Unterschied zwischen den Aeußerungen des Kriegsministers, des Außenministers und des Ministerpräsidenten sehen könne.

Arthur Henderson (Arbeiterpartei) forderte unter dem Beifall der Opposition die Regierung auf, sie möge erklären, daß sie nicht den Wunsch habe, mit Frankreich oder einem anderen Land in irgendeine Vereinbarung einzutreten, die einem friedlich gesinnten Deutschland die Türe verschließen würde. Eine solche Erklärung würde viel dazu beitragen, um die öffentliche Meinung in England und den anderen Ländern, besonders aber in Deutschland zu beruhigen. (Beifall).

Lloyd George griff hierauf kurz in die Aussprache ein und forderte eine bestimmte Mitteilung, ob die Rede Duff Coopers die erklärte Politik der Regierung darstelle oder nicht.

Im Namen der Regierung wiederholte der Innenminister Simon zunächst die während der Fragezeit gemachte Mitteilung, daß die Rede Duff Coopers in ihrer endgültigen Form vom Außenminister Eden, der nur den Entwurf gesehen habe, nicht geprüft worden sei. Ende letzter Woche sei der weitverbreitete aber völlig unbegründete Eindruck vorhanden gewesen, daß der Kriegsminister sich in Paris für ein Militärbündnis zwischen England und Frankreich eingesetzt habe. Tatsächlich habe er nichts Derartiges gesagt. Wenn Duff Cooper davon gesprochen habe, daß England seine freundschaftlichen Beziehungen mit Frankreich pflegen solle, so bedeute das nicht im geringsten, daß England nicht auch seine freundschaftlichen Beziehungen mit anderen Staaten pflegen solle.

Zum Schluß zitierte Simon die Worte Baldwins in der letzten Unterhausaussprache: Das Ziel unserer Politik ist die Befriedung der Lage in Europa!"

Die Aussprache wurde mit einer Abstimmung abgeschlossen, durch die der arbeiterparteiliche Antrag, der den Charakter eines Mißtrauensantrages hatte, abgelehnt wurde. Gegen den Antrag stimmten 284, dafür 136 Abgeordnete.

Fräulein Overhoff

Roman von Bodo M. Vogel

21. Fortsetzung

„Das ist Westernkirchs Werk!" rief sie gleich! Dann fuhr sie fort: „Wieviel Gehalt hat er Ihnen geboten?" — „Ich habe eben kein Wort von Herrn Westernkirch gesagt", erwiderte Grötzsch scheinbar empört. „Herr Westernkirch ist ein Ehrenmann und würde mir niemals eine solche Zumutung machen. Nein, Griesbach ist durch einen Mittelsmann an mich herangetreten. Der Name tut ja nichts zur Sache, Sie kennen den Mann ja doch nicht. Kennen Sie Herrn Maier?"

Rosemarie machte eine abwehrende Bewegung. Sie hatte sofort durchschaut, daß er jetzt schwindelte. „Und Sie haben die Stellung natürlich angenommen?" meinte sie. „Ich?" rief er. „Gott bewahre! Ich gehöre doch zum Werk!" — „Das freut mich zu hören, Grötzsch! Das werde ich Ihnen niemals vergessen."

Es waren Tränen in Rosemaries Augen. Impulsiv streckte sie ihm die Hand entgegen und er ergriff sie mit seiner breiten Tatze. „Keine Angst, Fräulein, wir werden die Sache schon in Gang bringen! Und wenn es sein muß, wir beide ganz allein!"

Sie sahen sich schweigend in die Augen. „Sie heißen doch Wilhelm mit Vornamen?" sagte Rosemarie dann. Ich kann Sie doch immer Wilhelm rufen, nicht wahr?" — „Aber gewiß, Fräulein!" Er war puterrot vor Freude. Mit dem Vornamen hatte ihn im Werk seit seiner Lehrlingszeit noch niemand genannt.

„Und nun frisch an die Arbeit", rief Rosemarie. „Sehen Sie mal diese Zeichnungen hier durch. Das habe ich mir gestern ausgedacht. Meinen Sie, es wäre möglich?" Er nahm die Entwürfe aus ihrer Hand und sah sie aufmerksam durch. Zunächst war sein Gesichtsausdruck noch undurchdringlich, dann aber klärte er sich auf. „Da is was dran", brummte er beifällig. „Ich glaube bestimmt an einen Erfolg", meinte Rosemarie begeistert.

Grötzsch stellte viele Gegenfragen und sie sprachen länger als zwei Stunden den Motorentwurf nach allen Richtungen durch. Dabei stieg Grötzsch' Interesse von Minute zu Minute. „So ziemlich", erwiderte er. „Nein, ganz bestimmt!" verbesserte er sich dann. „Dieser Motor wäre der beste, der überhaupt jemals von uns hergestellt worden ist!"

„Besser als der neue Westernkirch-Motor?" fragte sie gespannt. „Vielleicht." — „Wenn es doch wirklich so wäre, Wilhelm! Wenn es wirklich bald soweit wäre!" wiederholte sie ein über das andere Mal. Ihr Gesicht war blaß, aber es standen rote Flecken auf ihren Wangen . . .

*

Während der Chefmechaniker Gröpsch die Einzelteile des neuen Motors zusammenstellen ließ, verging für Fräulein Overhoff eine fieberhafte Zeit. Einen Erfolg zu erringen bedeutete ihr jetzt höchstes Lebensziel, besonders einen Erfolg über Westernkirch. In diesen Tagen zwang sie mit Gewalt alle Gefühlsregungen gegenüber diesem Mann nieder und konzentrierte sich einzig und allein auf ihre Arbeit. Auf einmal erschien es ihr unmöglich, daß von seiner Seite her Glück und Zufriedenheit kommen konnten. Nicht im Traum tauchte der Gedanke in ihr auf, die Motive seiner Handlungsweise seien nicht Haß, sondern gerade das Gegenteil. Es war ihr zur Ueberzeugung geworden, daß Westernkirch ihr nur darum feindlich gegenüberstand, weil sie ihn in einer längst bereuten Laune überstürzt entlassen hatte.

Tag für Tag verbrachte sie mehrere Stunden im Versuchsraum der Fabrik. Grötzsch war niemals ungeduldig. Stets zeigte er sich zu jeder Auskunft bereit. Alle neuen Anregungen, die sie gab, prüfte er gewissenhaft mit ihr auf ihre Stichhaltigkeit durch. Mit der Zeit war auch über ihn eine Art Fieber gekommen und sein Werkmannsstolz forderte den Erfolg.

Unterdessen hatte der neue Westernkirch-Motor seine Prüfungen bestanden und alle Erwartungen erfüllt. Das Ministerium erteilte ihm eine besondere Belobung. Ein größerer Staatsauftrag bei den Griesbach-Werken war die Folge.

Rosemarie nahm diese Nachricht ruhig auf. Nur ein Gedanke beherrschte sie: wie wird der neue Motor?

Es war kurz nach Weihnachten, als endlich der entscheidende Versuchstag gekommen war. Rosemarie zitterte vor Erwartung, als sie an den zusammengebauten Motor trat, einen letzten Bericht entgegennahm und dann Grötzsch die Anweisung gab, den Propeller anzuwerfen. Bei der Prüfung hatte sie sich davon überzeugt, daß der Chefmechaniker ihren Entwurf bis auf alle Einzelheiten durchgeführt hatte. Wenn es dennoch einen Fehlschlag geben sollte, lag das nicht an der Konstruktion, sondern an der Verarbeitung.

Der Propeller drang summend an. Das Surren und Gedröhn wurde von Sekunde zu Sekunde lauter. Das zunächst noch etwas unregelmäßige Motorengeräusch wurde rhythmischer und nahm schließlich einen ausgeglichenen, normalen Gleichklang an. Rosemarie zog ihren Notizblock heraus, um Grötzsch diese Bemerkung aufzuschreiben, denn es war unmöglich wegen des Lärmes, sie durch Worte verständlich zu machen.

Dann stand sie hinter dem mächtigen Motorblock und lauschte auf jede Bewegung. Mit einer fast lähmenden Angst war Rosemaries Blick auf die kreisförmig aufgestellte Zylinderreihe gerichtet. Der Motor lief jetzt mit höchster Tourenzahl.

Grötzsch aber schüttelte mißbilligend den Kopf und nahm mit einem Handgriff das Gas fort. Als der Propeller leer lief, rief er: „Alles ganz gut, aber er ist nicht das, womit wir gerechnet haben!" Sofort machte er sich mit den Schraubenschlüsseln daran, den Motor wieder auseinander zu nehmen.

„Ich bin sehr enttäuscht", sagte Rosemarie leise. Sie begann mit Grötzsch über eine mögliche Aenderung zu verhandeln. Er nickte zustimmend und machte sich einige Anzeichnungen. Da tauchte wieder ein bißchen Hoffnung auf in ihrem Herzen. Jeder Erfinder mußte mit tausend Fehlschlägen rechnen, bis endlich der große Erfolg an sie tritt.

„Nehmen Sie die Aenderung so rasch als möglich vor, Wilhelm", sagte sie. „Ich werde sehen, was sich machen läßt." Nach einer Weile fuhr er ermutigend fort. „Selbst Westernkirch kann keinen Motor in vierzehn Tagen bauen!" — „Dann ist also nicht alle Hoffnung verloren?" — „Nein. Wie ist's, suchen wir gemeinsam nach dem Fehler?"

Alles, was Rosemarie übrig blieb, war, zu warten. Und doch ist Warten für die Jugend gerade die grausamste aller Qualen.

Am nächsten Sonntagnachmittag ließ sich überraschenderweise Griesbach wieder einmal blicken. Regina Holm war nicht da, sodaß Rosemarie ihn allein empfangen mußte. Er sah in seinem Hut und seinem hellen, gestreiften Hose wie ein Titelbild aus einem Modejournal aus.

„Wie ich höre, war Ihr Motörchen ein Reinfall," hänselte er. „Unsere Konstruktion ist einstweilen noch Fabrikgeheimnis," erklärte sie ärgerlich. „Das geht niemand etwas an. Woher wissen Sie es denn eigentlich?" — „Ich habe meine Informationen." — „Herr Griesbach, ich hasse das ewige Bespitzeln. Es ist unwürdig! Ich kümmere mich nicht um die Griesbach-Werke, kümmern Sie sich nicht um die Overhoff-Werke!" Ihre Stimme bebte vor Zorn.

„Ich will nur warnen." — „Ich brauche keine Warnung, Herr Griesbach." Er redete weiter. „Sie haben den falschen Weg eingeschlagen, Fräulein Overhoff, Sie werfen Ihr Geld nutzlos zum Fenster hinaus. Wenn Sie nicht bald den Konkurrenzkampf aufgeben, wird er für Ihr Werk mit einem Zusammenbruch enden. Westernkirch ist jetzt bei uns und nicht mehr bei Ihnen. Diese Tatsache sollte Ihnen zu denken geben. Sehen Sie," fuhr er nach einer Weile fort, „ich bin im Grunde ein friedfertiger Mensch. Ich habe Ihnen schon mehrfach eine Verschmelzung unserer Werke vorgeschlagen. Lieber wäre mir allerdings . . ." Er stand feierlich auf, mit den Worten: „Fräulein Overhoff . . . Rosemarie . . . ich erneuere hiermit meinen Antrag! Ich liebe Sie noch immer mit heißem Herzen . . ."

„Lassen Sie doch, Herr Griesbach," erwiderte sie müde. „Ich will nicht heiraten, nicht Sie, nicht einen anderen. Und deshalb schweigen Sie, bitte, davon!" — „Wenn Sie erst einmal vor dem geschäftlichen Ruin stehen, werden Sie anders denken!" sagte er gehässig.

In diesem Augenblick kam Regina Holm ins Zimmer. „Ruin? Wer spricht hier von Ruin?" fragte sie und tat ganz ahnungslos. „Ich!" erwiderte Griesbach. „Wollen Sie Ihrer Freundin nicht gut zureden, den zwecklosen Kampf einzustellen? Ich bin als guter Freund gekommen und ich möchte nicht als Feind dieses Haus verlassen . . ."

„Ob als Freund oder als Feind," rief Rosemarie erregt, „mir ist das jetzt völlig egal. Die Hauptsache ist, daß Sie es verlassen . . ." Griesbach wurde blaß. Regina trat zu ihm. „Gehen Sie, bitte," sagte sie ernst. „Fräulein Overhoff hat viel Arbeit."

Griesbach war erbost auf sich selbst, weil er diesen Gang überhaupt angetreten hatte. Zwar war er innerlich fest davon überzeugt, daß Rosemarie Overhoff zwangsläufig eines Tages seine Frau werden mußte. Der geschäftliche Zusammenbruch würde diese Bereitschaft in ihr erwecken. Wenn Griesbach sie jetzt besucht hatte, so nur aus der Absicht heraus, ihr Kapital, das er bereits als sichere Mitgift betrachtete, vor der Verschleuderung zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

So schwierig gestalteten sich die Bergungsarbeiten

Mitten in den Rettungsarbeiten fiel bei dem Eingeschlossenen ein zweiter Bruch. – Er war größer als der erste. – 24 Stunden bangte man um das Leben Schmidts.

Ein Bericht der Zeche.

Es ist nicht immer leicht gewesen, über die Art, wie man den Hauer Heinrich Schmidt aus seinem schwarzen Grabe im Untertagebetrieb der Zeche Shamrock 1/2 zu befreien suchte, in jeder Entwicklungsphase Authentisches zu erfahren. Daher dürfte der nachfolgende Bericht der Zeche besonderes Interesse finden, zumal er Näheres über den von uns gestern bereits mitgeteilten neuen Streckenbruch, der sich mitten in den Rettungsarbeiten ereignete, enthält. Die Zeche berichtet:

„Am Montag, dem 22. Juni 1936, um 7.30 Uhr ging auf der Schachtanlage Shamrock 1/2 im Flöz Röttgersbank auf Ort 5 Osten in der 4. östlichen Abteilung der 7. Sohle ein Teil der Abbaustrecke zu Bruch. Das Flöz hat hier eine Mächtigkeit von 2,20 Meter und fällt mit 80 Grad nach Süden ein. Das Liegende, sowie besonders auch das Hangende des Flözes waren an der zu Bruch gegangenen Stelle sehr gebräch, was durch die in der Nähe des Bruches durchlaufende Störung noch verstärkt wurde. In dieser Störung war der Hauer Schmidt zurzeit des Zubruchgehens der Strecke beschäftigt, so daß er

zwischen dem gefallenen Bruch und der Störung eingesperrt

war.

Die Rettungsarbeiten wurden sofort unter Leitung des Bergwerksdirektors der Shamrockzechen, Bergassessor Frorath, und unter der Aufsicht des Grubenbetriebsführers Lammermann in Angriff genommen.

Es wurden zunächst Tuchlutten eingebaut, damit die auftretenden Schlagwetter abgesaugt werden konnten. Dann wurde durch Vorpfändarbeit in den gefallenen Bruch hineingearbeitet, um den Eingeschlossenen befreien zu können. Da der Hauer Schmidt noch bis 8 Uhr Klopfzeichen gegeben hatte, mußte versucht werden, während der Vortriebsarbeit

eine Verbindung mit ihm herzustellen.

Es wurde daher ein zölliges Rohr mit einer Winde durch das Haufwerk getrieben. Gegen 6.30 Uhr am 23. Juni (Dienstag) wurde die Verbindung mit Schmidt durch dieses Rohr hergestellt. Das 12 Meter lange Rohr ragte auf der Ostseite 3 Meter aus dem Haufwerk heraus und auf der Westseite 1 Meter, so daß insgesamt 8 Meter Bruch aufzuwältigen waren. Dem Eingeschlossenen wurden durch dieses Rohr Nahrungsmittel in flüssiger Form, bestehend aus Milchsuppe, Eiern und Rotwein, Tee und Kaffee zugeführt. Schmidt teilte mit, daß er nicht verletzt sei, und daß der Ausbau hinter dem Bruch noch vollkommen in Ordnung sei. Am 23. (Dienstag) und am 24. Juni (Mittwoch) in der Früh- und Mittagschicht wurden die Vorpfändarbeiten, die sich außerordentlich schwierig gestalteten, weiter fortgesetzt. In der Nacht vom 24. zum 25. Juni (Donnerstag) geriet das Gebirge an der Unfallstelle erneut in Bewegung, so daß die Vorpfändarbeiten zeitweilig unterbrochen werden mußten, um die Strecke zu sichern. Offenbar war infolge dieser Gebirgsbewegung

ein neuer Bruch zwischen dem alten Bruch und der Störung gefallen, was dadurch bestätigt wurde, daß Schmidt sich nicht mehr meldete.

Um eine neue Verbindung mit Schmidt möglichst schnell zu erreichen, wurde versucht, mit einer Ueberhaubohrmaschine eine besonders hierfür bearbeitete Lutte von 300 Millimeter Durchmesser durch das Haufwerk zu treiben. Die Versuche mußten aber wieder aufgegeben werden, da in dem Haufwerk zuviel Holz und Eisen lag, die den Vortrieb der Lutte hemmten. Es wurde daher jetzt ein Rohr von 100 Millimeter Durchmesser durch das Haufwerk getrieben. Auf das Rohr war vorne ein spitzer Keil aufgesetzt, um das Durchtreiben zu erleichtern. Trotzdem gestaltete sich auch der Vortrieb dieses Rohres, das aus einzelnen 2 Meter langen Stücken bestand, außerordentlich schwierig.

Nachdem dieses Rohr in der Nacht vom 25. (Donnerstag) zum 26. Juni (Freitag) auf eine Länge von 14 Meter durch den Bruch getrieben war, meldete sich um 2 Uhr nachts der Hauer Schmidt wieder.

Er erhielt sofort Verpflegung durch dieses Rohr, die ihm jetzt in reichlichem Maße zugeführt werden konnte, so daß er sich einen Vorrat für mehrere Tage zurücklegen konnte, um für alle Fälle gesichert zu sein. Schmidt gab an, daß die Strecke nunmehr bis zur Störung zu Bruch liege. Schmidt selber befand sich in dem etwa 18 Meter langen Störungsquerschlag hinter dem Bruch und war nicht direkt gefährdet. Außer der Verpflegung wurden ihm auch Lampen durch das Rohr gegeben sowie Lesestoff. Die Vorpfändarbeiten waren auch während des Durchtreibens des 100-Millimeter-Rohres unvermindert fortgesetzt worden. Bis zum Freitagmorgen waren etwa 8 Meter des Bruches aufgeräumt, so daß noch 12 Meter zu durchörtern blieben. Da sich diese Arbeit sehr schwierig gestaltete und voraussichtlich noch mehrere Tage in Anspruch nehmen mußte, wurde nunmehr versucht,

von Ort 4 aus in der Störung im Gestein hochzubohren, um so eine zweite Verbindung mit dem Eingeschlossenen herzustellen und ihn durch das Bohrloch befreien zu können.

Da die Störung noch nicht vermessen war, konnte der Ansatzpunkt für das Bohrloch auf Ort 4 nicht mit Sicherheit angegeben werden. Es wurde daher zunächst von der Firma Klattmann, Herne, mit einer Turbine ein Loch von 60 Millimeter Durchmesser vorgebohrt. Nach 18 Meter Vortrieb kam dieses Bohrloch am nördlichen Stoß in dem Störungsquerschlag auf Ort 5 aus.

Gegen 8 Uhr am 27. Juni (Sonnabend) war so eine zweite Verbindung mit Schmidt hergestellt.

Nunmehr wurde auf Ort 4 eine Bohrmaschine aufgestellt, mit der ein Loch von einem Durchmesser von 350 Millimeter nach Ort 5 gebohrt werden sollte. Da die Vorpfändarbeiten auf Ort 5 sich im Laufe des 28. Juni (Sonntag) günstiger gestalteten, kam man in der Nachtschicht zum 29. Juni (Montag) bis auf 4 Meter an den Eingeschlossenen heran. Das Bohrloch von Ort 4 aus war inzwischen 4½ Meter vorgetrieben, wurde aber in der Frühschicht gestundet, da man nunmehr auf Ort 5 mit der Bergung des Eingeschlossenen in einigen Stunden rechnen konnte.

Dank der unermüdlichen Tatkraft und Entschlossenheit, mit der die äußerst schwierigen Rettungsarbeiten vorangetrieben wurden, konnte Schmidt am Montagnachmittag 17.10 Uhr lebend und unverletzt geborgen werden.

Er war 7 Tage und 9 Stunden eingeschlossen.

An den Rettungsarbeiten haben sich dauernd vierzig Arbeitskameraden, darunter drei seiner Brüder, und zwar in jeder Schicht einer, beteiligt, außerdem der Hauer Löfche, der im Januar dieses Jahres selbst acht Stunden eingeschlossen war. Schmidt fühlt sich verhältnismäßig wohl. Er wurde sogleich zutage gebracht, und nachdem er seine Angehörigen begrüßt hatte, in Begleitung seiner Frau zur Untersuchung in das Bergmannsheil, Bochum, gefahren. Dort hat man inzwischen festgestellt, daß, soweit sich bis jetzt übersehen läßt,

seine Gesundheit glücklicherweise keinerlei ernste Schädigungen erlitten hat.

Auf Veranlassung des Vorstandes der Bergwerksgesellschaft Hibernia wird Schmidt in den nächsten Tagen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von der Gesellschaft auf ihre Kosten für vier Wochen in eine Sommerfrische entsandt werden."

*

Dr. Ley an Hauer Schmidt.

Einladung zu einer Kraft-durch-Freude-Fahrt.

Der Reisoleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat an den Hauer Schmidt unmittelbar nach dessen Rettung folgendes Telegramm gesandt:

Hauer Schmidt,
Krankenhaus Bergmannsheil, Bochum.

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer großartigen Errettung und übermittle Ihnen und Ihrer ganzen Familie eine Kraft-durch-Freude-Fahrt nach Wunsch zu Lande oder zu Wasser.

Dr. Robert Ley.

*

Glückwünsche der Stadtverwaltung.

Im Auftrage des Oberbürgermeisters Pg. Meister übermittelte Ratsherr Bongardt dem geretteten Hauer Heinrich Schmidt im Bergmannsheil die herzlichsten Glückwünsche und überreichte dem braven Knappen einen Blumenstrauß und ein Geldgeschenk.

*

Glückwünsche der RBG. Bergbau zur Rettung des Hauers Schmidt.

Von der RBG. Bergbau gingen folgende Glückwunschtelegramme ein:

Herrn Landrat a. D. Tengelmann, Herne,
Hibernia A.-G.

Ich bitte Sie und alle an den Rettungsarbeiten Beteiligten den Dank der RBG. Bergbau für die Bergung des Hauers Schmidt entgegenzunehmen.

Padberg,
Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter
Bergbau.

An den Hauer Schmidt, Bochum,
Bergmannsheil.

Da ich mich auf einer Dienstreise befinde, ist es mir leider unmöglich, Sie persönlich zu Ihrer Rettung zu beglückwünschen. Nehmen Sie meine besten Wünsche zu Ihrer baldigen Wiederherstellung entgegen.

Padberg,
Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter
Bergbau.

*

An Stelle des auf einer Dienstreise befindlichen Reichsbetriebsgemeinschaftsleiters Padberg fuhren am Montag um 13.30 Uhr Pg. Reichsfachgruppenwalter Sobich und Pg. Morain auf Zeche Shamrock ein, um sich über den Fortgang der Rettungsarbeiten zu informieren. Sie trafen die Rettungsmannschaften in zuversichtlicher Stimmung an, da die berechtigte Hoffnung bestand, daß das Rettungswerk kurz vor dem erfolgreichen Abschluß stand.

Der Gerettete erzählt über sieben Sender

Gestern nachmittag kurz vor 4 Uhr erschien der große gelb-blaue Aufnahmewagen des Reichssenders Köln in Herne und ihr vor dem Bergrevier vor. Dort nahm er Ersten Bergrat Rudolph auf, dann ging die Fahrt zum Bergmannsheil in Bochum, wo dem geretteten Hauer Schmidt, um den sich seine Familie geschart hatte, ein Buch abgestattet wurde. Schon am Abend wurde im Anschluß an die 8-Uhr-Meldungen die Aufnahme des Gesprächs über den Rundfunk gesandt. Angeschlossen hatten sich dem Reichssender Köln die Sender Frankfurt, Hamburg, Leipzig und Berlin, während die Sender München und Stuttgart die Sendung auf Wachs nahmen, um sie später an ihre Hörer weiterzugeben. So nahmen denn Millionen Hörer teil an dem erschütternden Erlebnisbericht der Hauptbeteiligten.

Zunächst schilderte der Gerettete, nachdem ein herzliches Glückauf zwischen ihm und dem Rundfunksprecher getauscht worden war, mit einer erstaunlichen und sympathischen Ungenierheit und geistigen Frische, wie er das Zubruchgehen der Strecke erlebte: „Ich hatte mich gerade zu meiner Arbeitsstelle begeben und hörte no, wie ein paar Steinkipper kamen (als echter Hener sagte er natürlich Steinkippers), da, ich war no nicht ganz an meiner Arbeit, hörte ich, wie die Strecke zu Bruch ging. Es war eine Strecke von 12 Fuß Kohlberg und vielleicht 20 Meter lang. Davon ginn zum ersten Male 10 Meter zu Bruch. Ich bin in die äußerste Ecke zurückgegangen in den Querschlag, weil ich mich da am sichersten fühlte. Als ich mich beruhigt hatte und Klopfzeichen hörte, hatte ich die Courage, etwas nach vorne zu gehen. Da sah ich, daß da noch ein Holz umgefallen war, wo die Kohle gesessen hatte. Sie riefen mir von der anderen Seite zu, ich sollte mich sichern. Ich nahm so viel Holz, als ich hatte. Wir hatten selbst in der Strecke einen Bruch, den ich gerade aufräumen wollte." Zwischen diesen Aeußerungen hörte man die Stimmen der Kinder des Schmidt, was den Sprecher Anlaß gab, sich an die Frau des Geretteten zu wenden, die mit tränenbewegter Stimme bekannte, daß niemand glücklicher sei als sie. Die ersten drei Nächte habe sie kein Auge zugemacht.

Der Gerettete schilderte dann, nachdem er seiner großen Freude über die Rettung und seinem Danke an die Kameraden, die sich so tapfer Tag und Nacht für ihn eingesetzt hätten, Ausdruck gegeben hatte, wie er die Rettungsarbeiten erlebte. Als am Mittwoch morgen die Rohrleitung durchgelegt worden sei, habe er durch sie die erste Nahrung in Form von Tee erhalten und, als der Arzt gekommen sei, auch Haferschleim, in den man etwas hineingetan habe, was ihn aufrecht zu erhalten geeignet war. Auf die Frage, ob er Licht und Platz gehabt habe zum Stehen, erwiderte er, er habe eine Luftlampe und seine eigene Lampe gehabt. Die habe er aber ausgemacht, um zu sparen, und seine Lampe nur angemacht, wenn er nach vorne gegangen sei, um zu trinken oder zu sehen, wie weit die Rettungsarbeit gediehen war.

Hier wandte sich der Sprecher an Ersten Bergrat Rudolph, der darlegte, wie sehr die Arbeiten durch das Auslaufen der Kohle erschwert worden seien. Die Kohle sei so stark gedrückt worden, daß sie wie Sand ausgelaufen sei. Die einzige Methode, durch dieses Haufwerk zu dringen, sei die Betriebszimmerung, die sog. Pfändung, gewesen, die darin bestehe, daß starke Bohlen in die lockere Masse getrieben und durch starke Hölzer und eiserne Schienen gestützt würden, damit die Kohle nicht weiter nachlaufen könne. Dann hörte man von dem zweiten Rohr, das man in 10 cm lichter Weite durch die lockere Masse getrieben hat und es ermöglichte, dem Eingeschlossenen auch feste Nahrungsmittel, Handlampen und sogar Zeitungen zuzusenden. Weiter wurde über die zweite Rettungsaktion gesprochen, durch Bohrung von Ort 4 aus an den Eingeschlossenen heranzukommen. Darüber erzählte der Gerettete: „Zuerst wurde mit einem dünnen Bohr gearbeitet. Ich mußte es suchen. Man hatte mir Handfäustel und Spitzeisen geschickt, damit ich das Loch suchen sollte. Ich habe es auch gefunden, sonst hätte man mit dem Bohren von vorne anfangen müssen." „Stimmt es denn, daß Sie kurz vor der Rettung gesagt haben, Sie glaubten nicht daran, daß die Pfändung von Erfolg sein würde?" „Allerdings, ich hatte keine Hoffnung mehr, daß die es schaffen würden, ich hoffte nur noch auf das Bohrloch." „Da, hier hat sich die Hilfsbereitschaft der Kumpels wieder herrlich bewährt, man kann wirklich das hohe Lied vom braven Mann wieder anstimmen," meinte der Sprecher und fügte hinzu, die Rettungsmannschaften seien ja auch nicht wenig mitgenommen gewesen, wie er gehört habe. „Dafür möchte ich allen denjenigen, die daran beteiligt waren, herzlich danken", sagte Schmidt, „auch Assessor Frorath, dem Betriebsführer und allen."

Der Sprecher fragte nun, ob er auch sehr erschöpft gewesen sei. „Geschlafen habe ich die ersten 3 Tage überhaupt nicht. Dann war ich völlig erschöpft und habe zwei Stunden geschlafen. Als ich wach wurde, ging gerade die noch offene Strecke bis auf zwei Meter vor mir zu Bruch.

Der Gerettete erzählte dann, daß er 33 Jahre alt sei, aber schon 19 Jahre auf der Zeche Shamrock arbeite. Davon 18 Jahre unter Tage. Er wolle auch seinem Beruf treu bleiben, wenn es gehe. Der Sprecher teilte dann noch mit, daß nicht nur das Aussehen Schmidts erfreulich gut sei, sondern daß nach Aeußerung des Arztes die Röntgenaufnahme einen befriedigenden Befund ergeben habe. Mit einem herzlichen Glückwunsch an den Geretteten und seine Familie schloß er dann das interessante und lebensvolle Gespräch.



Der Gerettete (×) im Kreise seiner Angehörigen. Photo: Oswald Müller.

Das Bild zeigt den nach 177 Stunden aufreibenden Ringens gegen den schwarzen Tod glücklich wieder ans Sonnenlicht gebrachten Hauer Heinrich Schmidt im Kreise seiner Verwandten vor der Fahrt ins Bergmannsheil. Links steht mit seine Mutter (seine Frau befand sich in diesem Augenblick schon im Krankenwagen, um ihr Mann ins Bergmannsheil zu begleiten), daneben steht einer der Brüder, die sich an dem Rettungswerk beteiligten, dann folgt der Kumpel der Gegenschicht, der der Leidtragende gewesen wäre, wenn das Unglück nicht in der Morgen-, sondern in der Mittagsschicht passiert wäre. Dann sieht man den Geretteten selbst, vor ihm sein ältester Junge, der 11jährige Karl-Heinz, es folgen dann noch zwei Schwager des Geretteten. Ganz rechts steht Bergrat Ratsherr Buddenhorn.

Herner Bergknappenfrauen im Frauenerholungsheim „Buchenberg"

Ein neuer Transport erholungsbedürftiger Frauen von Bergknappen der Harpener Bergbau AG. ging vor einigen Tagen zum Frauenerholungsheim „Buchenberg" bei Lünen ab. Allmonatlich, so um den 26./27., finden 24 Frauen dort Aufnahme, und gegen den 23. des folgenden Monats geht es wieder Heim zu Mann und Kindern. Die Frauen der Bergknappen von „Mont-Cenis", die nach der Schachtanlage „Julia" übernommen worden sind, haben sich dieser schönen Einrichtung bereits erfreuen können.

Daß die tapferen Ehegefährtinnen unserer Kumpels diese Kur nötig haben, erweist sich allmonatlich aufs neue. Es sind bei jeder Frau im Durchschnitt 11 bis 14 Pfund an Gewichtszunahme festgestellt worden. Es gibt auch Fälle, wo die Frauen dieser Erholung nicht mehr gewachsen sind. Diese Frauen sind so sehr die Pflichtenlast des Alltags gewohnt, daß sie krank werden vom Nichtstun, so daß die Leitung des Frauenerholungsheimes mit ganz besonderem Feingefühl diesen Reaktionserscheinungen entgegentreten muß. Es ist zu verstehen, wenn sich eine Mutter, deren Kräfte verbraucht worden sind im täglichen Haushalt, sehr um das Wohlergehen ihrer Lieben, nicht zuletzt der Kleinsten daheim sorgt, und daß die Ruhe, die ihr zuteil wird, ihr doppelt Gelegenheit gibt, über alles nachzudenken. Reaktionen des Körpers, der Nerven können dann leicht die Folge sein.

Zum Glück ist die Mehrheit der Mütter im Daseinskampfe robuster geworden, und sie wissen, daß sie neue Kräfte brauchen, die ihnen am allerwenigsten durch langes Grübeln geschenkt werden. Die letzten Teilnehmerinnen, ebenfalls 24 Frauen aus Herne und Wanne-Eickel, haben, außer in einem Fall, alle Vorteile dieses vierwöchigen Aufenthaltes voll auszunutzen verstanden. In „Buchenberg" sind sie zu je drei Frauen auf einem Zimmer untergebracht worden. Buchenberg bietet eine waldreiche, gesunde Umgebung und ist ein wahrer Nervenberuhigungsort. Man stand um 7.30 Uhr auf, nahm das erste Frühstück um 8 Uhr ein, um 10 Uhr das zweite, dann kam um 12 Uhr der Mittag, Um 15 Uhr gab es wieder Kaffee, um 19 Uhr das Abendbrot, und um 21 Uhr war Zapfenstreich, es ging ins Bett. Neben dieser so bedeutsamen Stoffzuführung wurde Sport betrieben, wurden Spiele ausgeführt. Die Hauptsache nach den Mahlzeiten aber war der Aufenthalt in der großen Liegehalle, wo man seine Zeit mit Lesen und Häkelarbeiten verbrachte. Allerdings durfte sich keine Erholungsuchende überarbeiten, denn zu diesem Zwecke war niemand hergekommen. Aber man freute sich doch, der Aeltesten daheim, die nun die Mutter vertrat, eine kleine Freude mitbringen zu können.

Hier und da wurde auch mal Allotria getrieben. Da stolzierten mit Bedacht die kleinste und die größte Frau der Kur am Waldrande daher: „Pat und Patachon" fanden ein dankbares Publikum. Man mußte auch auf der Hut sein, daß man nicht eines Abends die Betten und das Unterzeug vertauscht fand, denn einige Uebermütige waren immer darunter, die das nötige „Leben in die Bude" brachten, damit es nicht allzu steif wie in einem „Sanatorium" herging.

Doch vier Wochen im frohen Kreis gehen schnell herum, und wieder tauchen vor den Bergknappenfrauen im Geiste der heimatliche Herd, die Kinder, der Ehemann auf. Wie mag es ihnen ergangen sein in dieser Zeit? Ob es ihnen tatsächlich so gut ging, wie es in ihren Briefen hieß, oder wollten sie ihren erholungsbedürftigen Frauen etwas vorschwindeln, damit kein Mißklang in ihre Erholung kam?

Na, das Gegenteil fanden sie bei der Heimkehr bestätigt. Da stand der Ehemann, der seine Tagesschicht schon am Sonnabend herausgearbeitet hatte, mit den ganzen Trabanten am Bahnhof und ließ die Mutter hochleben, denn erst so konnte man feststellen, ob sie schwerer oder leichter geworden war. Und als dann Muttern herausplatzte, sie sei von ihren 90 Pfund auf 104 Pfund gekommen, da gab es einen einzigen „Hurraschrei", endlich ist Muttern wieder eine gewichtige Persönlichkeit geworden. Und daheim, wie war da alles blankgeschrubbt und geordnet, die Mutter glaubte zuerst, sie befinde sich in einer fremden Wohnung. „Nee," sagte sie gerührt, „das ist aber eine Freude. Und vor Freude schmeckte ihr das Essen daheim nicht. Weil aber der Ehemann drohte, sie würde gleich wieder ihre 14 Pfund abnehmen, griff sie zu, ob es in Buchenberg besser geschmeckt hatte oder nicht. Aber „Nord und Süd, die Welt ist wiet, Süd und West, to Hus is best", und so steht die Mutter wieder

an der Waschmaschine. Manchmal macht sie einen Hopfer und schämt sich gleich hinterher; sie war mit ihren Gedanken in Buchenberg. Was ihr auch nicht schaden kann. Von wegen der Gewichtszunahme.

Der Verkehr auf Radfahrwegen.

Der Bau von Radfahrwegen steckt zwar noch in seinen Anfängen, doch ist in den letzten beiden Jahren gerade auf diesem Gebiete eine bedeutende Vermehrung der für den Radfahrverkehr zur Verfügung stehenden Fahrwege eingetreten. Mit ihrer Benutzung befaßt sich im letzten Heft des Reichsverkehrsblattes der Reichsverkehrsminister. Wo Radfahrwege sind, müssen sie von den Radfahrern benutzt werden. Vielfach besteht bei den Radfahrern die irrige Auffassung, daß ein Radfahrweg nur in einer Richtung benutzt werden dürfe. Ausdrücklich betont aber der Reichsverkehrsminister, daß der Radfahrverkehr in beiden Richtungen sich vollziehen könne. Nichterhöhte Seitenstraßen neben der Fahrbahn stehen außerhalb der geschlossenen Ortslage dem Radfahrverkehr offen.

Ab heute Schlachthofgemeinschaft

Nach Ablauf der halbjährigen Frist seit Erlaß des Ortsstatuts über die Einführung des Schlachthauszwanges tritt heute der Vertrag über die Schlachthofgemeinschaft Herne-Bochum in Kraft. Wie wir berichteten, haben die Herner Metzger dagegen den Weg der Rechtsbeschwerde beschritten, aber diese hat keine aufschiebende Wirkung, so daß die Schlachthofgemeinschaft ab heute rechtswirksam geworden ist. Praktisch tritt das allerdings erst am nächsten Montag, dem nächsten Schlachttage, in die Erscheinung. Indes hoffen die Herner Metzger, daß bis dahin eine Entscheidung des Innenministeriums über ihre Rechtsbeschwerde ergangen ist.

Inzwischen hat Bochum die Erweiterungsbauten an seinem Viehhofe der Vollendung nahegebracht. Diese hängen allerdings nicht mit der Schlachthofgemeinschaft, sondern mit der Marktgemeinschaft zusammen, durch die Herne und andere Nachbarstädte Bochums gehalten sind, ihr Schlachtvieh auf dem Bochumer Viehmarkt zu kaufen. Davon, daß Bochum in seinem Schlachthof Erweiterungen getroffen hätte, um den Wünschen der Herner gerecht zu werden, hat man bisher nichts gehört.

Was besagt der Vertrag über die Schlachthofgemeischaft? Durch ihn bindet sich die Stadt Herne, die Herner Metzger durch Ortsstatut zu verpflichten, vom 1. Juli 1936 an nur im Bochumer Schlachthof zu schlachten. Ausgenommen sind bis zum 1. 4. 1938 auf Grund des Eingemeindungsvertrages die Metzger im ehemaligen Amte Sodingen. Die Herner Metzger haben nach dem Vertrage im Bochumer Schlachthof dieselben Rechte und Pflichten wie die Bochumer Metzger, insbesondere haben sie Anspruch auf verhältnismäßige Zuteilung von Tötungsbuchten und Schlachtstellen am Hauptschlachttage in der Schweinehalle. Die Gebühren sind dieselben, wie die Bochumer Metzger sie zahlen. Um den Herner Mengern einen gewissen Anteil an der Gebührenfestsetzung und Verwaltung des Schlachthofes zu sichern, verpflichtet sich die Stadt Bochum, je einen Vertreter der Stadtverwaltung Herne und der Herner Metzgerinnung nach dem Vorschlag des Oberbürgermeisters von Herne als Mitglieder in den Beirat für den Schlachthof zu entsenden sowie einem Vertreter der Herner Metzgerinnung Sitz und Stimme im Gebührenausschuß einzuräumen.

Finanzielle Ausgaben erwachsen der Stadt Herne aus der Nichtbenutzung des Bochumer Schlachthofes nicht. Allerdings erhält Bochum nicht nur die für seinen Schlachthof recht annehmbaren Mehreinnahmen aus den Gebühren, die die Herner Metzger zu zahlen haben, ihm fließt auch die Ausgleichsabgabe zu, die für alles nach Herne eingeführte Frischfleisch, das nicht vom Bochumer Schlachthof kommt, gezahlt werden muß. Die Erhebung dieser Abgabe führt Bochum selbst durch, wozu seine Kontrolleure Befugnisse auch auf Herner Stadtgebiet erhalten, wie Bochm auch die Bewirtschaftung der Freibank in Herne übernimmt. Nicht berührt vom Vertrage wird die Verpflichtung der Stadt Herne, für die Schließung der Herner Privatschlachthäuser Entschädigungen zu zahlen.

Natürlich hat die Schlachthofgemeinschaft auch erhebliche personelle Auswirkungen. Zunächst für die Tierärzte. Stadttierarzt Pillmann steht an beiden ersten Wochentagen dem Bochumer Schlachthof zur Verfügung, bleibt aber im übrigen für die Stadt Herne tätig. Dafür zahl Bochum im wesentlichen sein Gehalt, was einen kleinen finanziellen Vorteil für Herne bedeutet. Weiter übernimmt die Stadt Bochum den Tierarzt Dr. Heiermann hauptamtlich sowie einen Schlachthofarbeiter. Tierarzt Dr. Deeken erhält vorläufig den Sodinger Bezirk Dr. Heiermanns. Nach der Einbeziehung Sodingens in die Schlachthofgemeinschaft verpflichtet sich Bochum, Dr. Deeken als Hilfstierarzt am Hauptschlachttage zu beschäftigen. Weiter verpflichtet sich Bochum, die durch die Herner Mehrschlachtungen benötigten Trichinenschaukräfte aus den Kreisen der bisherigen Herner Trichinenschauer als Hilfstrichinenschauer zu entnehmen.

Der Vertrag ist zunächst auf zehn Jahre geschlossen. Indes hoffen die Herner Metzger immer noch, daß ihrer Rechtsbeschwerde Folge gegeben wird und daß ihr neues Projekt, Um- und Ausbau des Notschlachthofes zu einem guten Schlachthof, Verwirklichung findet.

*

Mitteilung der Stadtverwaltung.

Das städt. Presseamt teilt mit:

Am 1. Juli 1936 tritt das Ortsstatut betreffend Bildung der Schlachthofgemeinschaft mit Bochum in Kraft. Von diesem Zeitpunkte ab sind sämtliche Schlachtungen der Gewerbetreibenden im Schlachthofe in Bochum vorzunehmen. Die Gewerbetreibenden im Ortsteil Sodingen sind hiervon bis zum 1. April 1938 befreit.

*

Auflösung der Fleischbeschaubezirke.

Das Polizeiamt in Herne teilt mit:

Mit Ablauf des 30. Juni d. J. sind die in dem Stadtgebiet Herne bestehenden drei staatlichen Fleischbeschaubezirke infolge Einführung des Schlachthofzwanges für das gewerbliche Schlachten innerhalb des Gemeindebezirks Herne, mit Ausnahme des ehemaligen Amtes Sodingen in den Grenzen vom 30. März 1928, aufgelöst. Für das Gebiet des ehemaligen Amtes Sodingen ist ab 1. Juli d. J. ein neuer staatlicher Fleischbeschaubezirk gebildet worden. Die amtliche Schlachtvieh- und Fleischbeschau für diesen Bezirk ist dem Fleischbeschautierarzt Dr. med. vet. Heinrich Deeken in Herne, Franz-Seldte-Straße 21, übertragen.

Höflichkeit gegen Finanzbeamte.

Zu dem Verhältnis zwischen Steuerpflichtigen und Finanzbeamten hat die Wirtschaftskammer für den Wirtschaftsbezirk Schlesien in bemerkenswerter Weise Stellung genommen:

„In Kreisen von Steuerpflichtigen besteht bisweilen die Auffassung, Beamten oder Angestellten der Reichsfinanzverwaltung aus Höflichkeit oder aus einem Gefühl der Gastfreundschaft heraus kleine Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten anbieten zu sollen, insbesondere dann, wenn der Beamte oder Angestellte in dienstlichem Auftrage den Steuerpflichtigen aufsucht und in seinen Räumen dienstlich tätig wird. Wenn auch ein solches Verhalten des Steuerpflichtigen heineswegs auf irgendwelchen unlauteren Beweggründen beruht, so erscheint es doch zur Vermeidung falscher Auffassungen angebracht und deshalb auch den Steuerbeamten erwünscht, wenn derartige Gepflogenheiten unterbleiben, um von vornherein die Beamten und Angestellten vor einem Zwiespalt zwischen Amtspflicht und Höflichkeit zu bewahren."

Nutzbarmachung der Unterlagen der Gesundheitsämter für Aufgebote.

Schon vor der Inkraftsetzung des § 2 des Ehegesundheitsgesetzes vom 18. 10. 1935 (der das Ehetauglichkeitszeugnis grundsätzlich vorschreibt. Die Schriftleitung) muß, wie der Reichsinnenminister in einem Erlaß an die Landesregierungen ausführt, „sichergestellt werden, daß die bei den Gesundheitsämtern vorhandenen amtlichen Unterlagen, die auf das Bestehen eines Ehehindernisses nach § 1 des Ehegesundheitsgesetzes schließen lassen, nach Möglichkeit praktisch ausgewertet werden". Der Minister weist daher die Standesbeamten an, dem zuständigen Gesundheitsamt unverzüglich von jedem Aufgebot Kenntnis zu geben, das bei ihnen beantragt wird. Das Gesundheitsamt hat an Hand seiner Vorgänge zu prüfen, ob begründeter Anlaß zu der Annahme eines Ehehindernisses besteht. Ist dies der Fall, so benachrichtigt es unverzüglich den Standesbeamten, der dann die Eheschließung von der Vorlage eines Ehetauglichkeitszeugnisses abhängig zu machen hat. Erhält der Standesbeamte bis zu dem für die Eheschließung festgesetzten Termin keine Mitteilung des Gesundheitsamtes, so steht der Eheschließung nichts im Wege. Die Benachrichtigung des Gesundheitsamtes durch den Standesbeamten hat sich auf die Angabe zu beschränken, daß die nach Name, Geburtsdatum, Geburtsort und Wohnung zu bezeichnenden Verlobten das Aufgebot beantragt haben. Die Mitteilung des Gesundheitsamtes darf nur besagen, daß die Beibringung eines Ehetauglichkeitszeugnisses verlangt werden müsse. Von einer Begründung ist unter allen Umständen abzusehen.

Aus und für Herne

Einpfennig-Sonderzüge zur Ausstellung „Deutschland"

In der Zeit vom 18. Juli bis 16. August d. J., also bis zum Schlußtag der Olympischen Spiele, findet auf dem gesamten Ausstellungsgelände der Reichshauptstadt die große Ausstellung „Deutschland" statt, deren Schirmherrschaft der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda übernommen hat. Da Hunderttausende deutscher Volksgenossen während der Olympiade, also vor dem 1. bis 16. August, nicht nach Berlin kommen können, werden aus allen Gauen Sonderzüge nach Berlin fahren. **Aus dem Gau Westfalen-Süd fährt am Sonnabend, dem 18. Juli, 7.28 Uhr ab Bochum-Hauptbahnhof ein Sonderzug.** Der Zug ist 16.03 Uhr in Berlin, die Rückfahrt wird am 19. 7. 23.49 Uhr ab Berlin angetreten. Der Fahrpreis beträgt bei 1 Pfennig pro Kilometer hin und zurück 9.70 Mark. Anmeldungen nehmen überall die Gau-, Kreis- und Ortsgruppen-Propagandaleitungen entgegen. Durch ihre außergewöhnliche Verbilligung wird es jedem ermöglicht, die Ausstellung „Deutschland" und darüber hinaus noch das Reichssportfeld mit seinen gewaltigen Kampfstätten und Bauten zu besichtigen. Wer das Reichssportfeld vor Beginn der Olympiade gesehen hat, wird am Lautsprecher die Wettkämpfe viel intensiver erleben können. Der Preis für den Besuch der Ausstellung, Besichtigung des Reichssportfeldes einschließlich Führungen und Zubringerdienste von den Bahnhöfen zum Reichssportfeld und zur Ausstellung „Deutschland" ist ebenfalls besonders verbilligt und beträgt insgesamt 2,10 Mark. Die Anzahl dieser stark verbilligten Sonderzüge ist beschränkt. Bestellung ist deshalb im eigensten Interesse bei den Ortsgruppen der NSDAP sofort notwendig.

* * *

Gartenkonzert des M.-G.-V. Frohsinn.

Für Montagabend hatte der MGV. Frohsinn zu einem Gartenkonzert bei Grünendahl geladen, wo er unter der Leitung von W. van Lendt in Gemeinschaft mit der NSBO-Kapelle der Gewerkschaft Dorn (Leitung Mücke) konzertierte. Für einen Vokalklangkörper sind Gartenkonzerte immer ein gewisses Wagnis. In akustischer Beziehung verklingt der Ton im Freien mehr als im Raum. Zudem machen sich im Chorklang — die Stimmen hören einander nicht so wie in einem Saal — nicht Mängel bemerkbar. Wenn ferner bei einem solchen Konzert nicht alle Sänger antreten, so klingt manches dünn. Diese allgemeinen Bemerkungen sollen schwächen des Konzertabends etwas mildern. Sie liegen zumeist in äußeren Umständen, weniger in der Leistungsfähigkeit des Chores begründet.

Was wir aber weniger zu entschuldigen vermögen, ist der Wert der A-capella-Sachen in kompositorischer Hinsicht. Man hatte Arbeiten für die Vortragsfolge gewählt, die zum Teil satztechnisch veraltete Bahnen gingen bzw. sich stark daran anlehnen. Darin möge man bei einem künftigen Konzert etwas zeitgemäßer verfahren. Wir verwerfen das gute Alte keineswegs. Das Ueberlebte aber gehört ins Archiv. In dieser Beziehung hat, wie auf dem Gausängertag betont wurde, der Chorleiter das Wort. Den künstlerischen Geschmack prägt er seinen Sängern auf. Umgekehrt geht das nicht. Mit Richards „Wogender grüner Rhein" begann die Vortragsfolge für den „Frohsinn". Der strophisch-homophone Satz älteren Stils kam im Chorklang nicht ganz ausgeglichen. Dynamisch sprach der Satz an. Matthieu Neumanns Bearbeitung von „Ein Heller und ein Batzen" war in den einzelnen Stimmen streckenweise nicht einheitlich geschlossen, was allerdings durch guten Chorklang in anderen Partien und Frische des Vortrags ausgeglichen wurde. Müdlers beide strophisch-homophone Arbeiten „Und wieder ward es Maienzeit" und „Drüben im Wald" (auch schon veraltet) kamen ansprechend. Es folgte als Gemeinschaftsgesang „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" (bearb. von H. Jüngst), ein Beginnen, das zu begrüßen ist und das man auch fernerhin pflegen möge. Ein bißchen zu lyrisch wurde wohl das „Schwanenlied" von Sippel genommen, das allerdings tonlich, dynamisch und im Chorklang mit den beiden folgenden Darbietungen die ausgeglichenste Leistung des Abends war. Ueber den kompositorischen Wert des „Schwanenliedes" siehe oben. Den Schluß der Vortragsfolge bildeten zwei Volksliederbearbeitungen des den Publikumsgeschmack so sicher treffenden H. Heinrichs und zwar „Musketier fein lust'ge Brüder" und „Des Morgens zwischen drein und vieren". Beide Sätze waren im Vokalklang sauber. Beim Publikum fanden die Kompositionen besonders herzliche Aufnahme.

Die NSBO-Kapelle Dorn steuerte der Vortragsfolge Märsche (Teike, Neumann), Charakterstücke (Noak, Rhode), Walzer usw. bei, die von ernster Probenarbeit zeugten. Wenn auch einzelne noch nicht ganz vortragsreif waren, so fand die Kapelle doch mit Recht dankbare Anerkennung.

* * *

Die „Sechs frohen Sänger" auf dem Sommerfest der NSV.

Der NSV ist es nicht nur gelungen, zu ihrem Sommerfest, das am 4. Juli bei Strickmann stattfindet, die beliebten „Sechs frohen Sänger" des Reichssenders Köln zu verpflichten, es sind auch weitere künstlerische Kräfte für diesen Abend gewonnen worden. Angesichts des Zweckes der Veranstaltung, den Reinertrag dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zuzuführen, kann der Besuch des heiteren Sommerfestes der NSV jedem Herner Bürger nur aufs wärmste empfohlen werden.

* * *

*** Urliste der Schöffen und Geschworenen.**

Die Urliste derjenigen Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 6. Juli ab eine Woche lang im Rathaus, Zimmer Nr. 321, zur Einsicht offen.

*** Der Leiter des Jugendamtes tritt in den Ruhestand.**

Mit dem heutigen Tage scheidet der bewährte Leiter des Jugendamtes der Stadt Herne, Stadtoberinspektor Otto Messerschmidt, mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand aus den städtischen Diensten aus und tritt in den wohlverdienten Ruhestand. Er hat der Stadt Herne mehr als 33 Jahre seine ganze Kraft in aufopfernder Weise zur Verfügung gestellt. Mögen ihm nach langjährigem Schaffen noch recht viele Jahre im Ruhestand im Kreise seiner Familie beschieden sein.

*** 25jährige Arbeitsjubiläen.**

Auf dem Rechnungsbüro der Bergwerksgesellschaft Hibernia kann heute Bürogehilfe Karl Nuyken, Hiberniastraße 16, sein silbernes Dienstjubiläum begehen. Am 1. 7. 1911 hat er als Bürolehrling angefangen. Von 1916 bis 1918 stand er in der feldgrauen Armee. — Auch der Schrankenwärter Christian Helfper, Mont-Cenis-Straße 43, kann heute sein silbernes Berufsjubiläum feiern. Er war zuerst Gesteinshauer, erlitt aber im Oktober 1911 einen Unfall (Bruch des r. Oberarmes) und wurde dann über Tage als Schrankenwärter beschäftigt. Beiden Jubilaren der Arbeit herzl. Glückwunsch!

*** Radfahrer verschuldete einen Unfall.**

Als gestern vormittag der Radfahrer Emil P. aus der Schulstraße die Bahnhofstraße befuhr, wurde er an der Ecke Bochumer Straße von einem in die Bahnhofstraße einbiegenden Personenauto erfaßt und gegen eine Bürgersteigkante geschleudert. Hierbei erlitt er außer empfindlichen Oberschenkelverletzungen beträchtliche Kopf- und Hautabschürfungen. Ein Arzt, zu dem man den Verletzten brachte, legte ihm Verbände an, so daß er nach Hause gebracht werden konnte. Sein fast neues Rad wurde unbrauchbar.

*** Durch heiße Lauge verbrüht.**

Ein schweres Geschick traf die bei einer Familie in der Cranger Straße bedienstete Hedwig Sch. Als sie in den gestrigen Morgenstunden in der Waschküche einen Kessel auf den Boden setzen wollte, glitt ihr der Kessel aus der Hand und ergoß seinen Inhalt über ihre Füße. Die Bedauernswerte erlitt so starke Verbrühungen, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Der neue Leiter der Reichsbahndirektion Essen.

Reichsbahnpräsident Lamertz, der seit 1933 an der Spitze der Reichsbahndirektion Erfurt stand, ist zum 1. Juni als Leiter an die Reichsbahndirektion Essen versetzt worden. Er tritt damit an die Spitze einer der wichtigsten Direktionen der deutschen Reichsbahn.

Reichsbahnpräsident Max Lamertz wurde am 10. Dezember 1880 in Kaltenkirchen (Rheinland) geboren, besuchte die Schule in Krefeld und studierte an der Technischen Hochschule Aachen. Nachdem er beim Inf.-Reg. 40 (Fürst Karl Anton von Hohenzollern) in Aachen als Einjährig-Freiwilliger gedient hatte, begann er im Jahre 1905 seine Tätigkeit bei der Reichsbahn als Bauführer in Köln. Später war Präsident Lamertz Erster Assistent für Eisenbahn-Maschinenbau an der Hochschule in Aachen, machte 1910 sein zweites Staatsexamen und wurde im Februar 1912 Regierungsbaurat bei der Eisenbahn. Anschließend war er in verschiedenen Direktionen tätig. Im Januar 1915 zog er nach Beendigung der Mobilmachung mit dem Inf.-Reg. 25 (von Lützow) in Aachen ins Feld. Als Kompagnieführer machte Präsident Lamertz den Feldzug bis 1917 mit, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse und dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer ausgezeichnet. Er mußte dann aber infolge einer Gasvergiftung aus dem Heeresdienst entlassen werden. Er ging wieder zur Eisenbahn zurück und war zuletzt in Luxemburg tätig. Nach Friedensschluß wurde er aus Luxemburg ausgewiesen und kam nach kurzer Tätigkeit in Heidelberg wieder in das Rheinland und zwar als Amtsvorsteher zur Eisenbahndirektion Köln-Nippes. Anschließend wurde er zur Reichsbahndirektion Essen als Dezernent für das Werkstättenwesen versetzt. Während dieser ganzen Zeit (von 1923 bis 1924 in Köln und Essen) beteiligte er sich auch am passiven Widerstand. 1925 wurde er Dezernent bei der Reichsbahndirektion Köln, 1930 Abteilungsdirektor der Reichsbahndirektion Dresden, im Januar 1933 Abteilungsdirektor in Köln und im Oktober des gleichen Jahres Präsident der Reichsbahndirektion Erfurt. Von hier aus wurde er nun in gleicher Eigenschaft nach Essen berufen.

Führerappell des Bannes 259 der HJ

zu Beginn des Zeltlager-Opferwerks.

„Durch Sozialismus zur Tat"

Die Führung des Bannes 259 der Hitlerjugend, der die Städte Herne und Castrop-Rauxel umfaßt, gab am Montag abend in der Aula des Realgymnasiums den Auftakt zur Zeltlager-Opferwerk-Aktion. Vom 13. Juli bis zum 5. August will der Bann

in zweimal 12 Tagen je 200 Hitlerjungen, die würdigsten jeder Kameradschaft, im Zeltlager an der Ennepetalsperre

hinter Brekerfeld unterbringen. Der Bann hat in diesem Jahre 900 Jungen aus dem Jungvolk übernommen und damit den Anfang seiner Betreuungsarbeit gegenüber dem Vorjahr um die Hälfte gesteigert. Der Führerappell in der Aula diente dazu, alle Kameradschaften und deren Eltern aufzurufen, durch Spendeneintragungen in die Opferliste diese Zeltlagerunterbringung möglich zu machen. Auf jede der 200 Kameradschaften im Bann 259 kommt je eine Opferliste. Der Bann 259 umfaßt 3000 Hitlerjungen, so daß es nicht schwer fallen sollte, davon 400 Jungen einen 12tägigen Aufenthalt in diesem Zeltlager durch den Erlös des Opferwerks zu ermöglichen.

Der Führerappell, zu dem über 200 HJ-Führer des Bannes erschienen waren, begann mit dem „Fridericus-Rex-Marsch" der Kapelle. Unter der Leitung des Jg. Lenz sangen sie „Auf die große Fahne", dann nahm

Bannführer Heinz Nagel

das Wort. Er begrüßte insbesondere den Kreispropagandaleiter Bongardt als Vertreter des Großkreisleiters der NSDAP, Nieper, sowie die Untergauführerin Frl. Fritz vom BdM. Nur noch 14 Tage trenne die HJ von der Zeltlager-Aktion, die man mit dem Opferwerk einleiten und sicherstellen wolle. Dies werde natürlich ein erhöhtes Maß von Arbeit beanspruchen. Ueber den Sinn und Zweck der Aktion brauche nicht viel gesprochen zu werden. Die deutsche Zukunft brauche starke Männer, denn nur starke Männer könnten die Idee des Nationalsozialismus weitertragen. Das Erziehungswerk der Bewegung solle im Zeltlager zur Tat werden. Die Vergangenheit habe jedes Eigenleben der Jugend getötet und den eigenen Sinn abgewürgt, dafür lammfromme Jungen erzeugt, mit denen nichts anzufangen gewesen sei. Der deutsche Junge aber solle trotzig und stark sein, und zwar für den Dienst an der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft komme im Zeltlager besonders zur Ausprägung. Hier werde körperliche Ertüchtigung wie auch weltanschauliche Schulung betrieben. Im Zeltlager der HJ werde jeder Junge rein an Körper und Seele in seinem Willen zur Gemeinschaft. Dem Bann fehlten jedoch die Mittel zur Verwirklichung des Planes, zumal er aus dem Jungvolk 900 Kameraden und damit mehr Pflichten übernommen habe. Die Opferkarte werde jeder der 200 Kameradschaften zugeteilt, auf ihr sollten sich die Kameraden und ihre Eltern mit Spenden eintragen. Der würdigste Vertreter jeder Kameradschaft solle in das Zeltlager entsandt werden, und es bedeute kein großes Opfer, wenn man von 3000 Kameraden des Bannes 259 der HJ wenigstens 400 Kameraden das Erlebnis eines Zeltlagers ermögliche. „Durch Sozialismus zur Tat", das sei der Grundgedanke dieses Opferwerkes.

Nach einem gemeinsamen Liede sprach der Propagandaleiter der Bewegung für die Städte Herne und Castrop-Rauxel,

Pg. Bongardt,

der zunächst die Grüße des Kreisleiters überbrachte. Es freue ihn ganz besonders, von der Führerschaft des Bannes 259 der HJ über grundsätzliche Fragen des Nationalsozialismus sprechen zu dürfen. Kameradschaft und Führerprinzip seien nur dann nationalsozialistisch, wenn sie richtig angewandt würden, d. h. wenn die Gefolgschaft instinktmäßig fühle, daß ihr Führer sich um sie sorge, daß er ihr Kamerad bleiben wolle. Bongardt umschrieb den Begriff des Führers näher, indem er ihm den orientalischen „Despoten" gegenüberstellt. „Führer" sein, das sei eine urgermanische Angelegenheit. Unser Führer Adolf Hitler bezeichne die Menschenführung als die schwerste und größte Kunst, der die Menschenschulung verwandt sei. Der französische Sonnenkönig Ludwig XIV. habe den despotischen Ausdruck geprägt: „Der Staat bin ich", demgegenüber erkenne man in Friedrich dem Großen die wirkliche Führernatur, denn er habe gesagt: „Ich bin der erste Diener meines Staates". Wo man auch hingestellt sei, alles, was man tue, müsse dazu dienen, dem Volke zu nutzen. Er begrüße deshalb die Zeltlager-Aktion, denn Kameradschaft könne nirgends besser gepflegt werden als in einem Lager. Das deutsche Volk sei nicht mehr reich, der Weltkrieg, die Inflation usw. hätten uns arm gemacht, geblieben seien uns nur die Werte inneren geistigen und seelischen Reichtums.

Es sei die Aufgabe des gesamten deutschen Volkes, sich einzusetzen für die Nöte und Sorgen seiner Jugend.

Stolz könne das deutsche Volk auf sein Winterhilfswerk sein, das gemeinsamer Tat entsprang und in der Welt einzig dastehe. Auf die gemeinsame Tat komme es an. Führernaturen könnten sich nur im Zeltlager stählen und herausschälen, jene Führernaturen, die für die Zukunft berufen seien, den Staat zur Höhe zu führen. Ein Gemeinschaftslager entzünde den Gemeinschaftsgeist. Das deutsche Volk müßte ein einziges großes Zeltlager darstellen mit einem einzigen Kommandanten, unserm Führer Adolf Hitler. Sei das deutsche Volk geschult für einen Willen, eine Zielsetzung und eine Geistesrichtung, dann sei es unüberwindbar. Die deutsche Jugend solle schon jetzt mitbauen am großen Werk der Nation und brauche daher die Mittel zur Verwirklichung dieser großen Gemeinschaft. So richtete er an die versammelten Führer des Bannes 259 der HJ den Appell, hinauszugehen und zu werben für die Idee der Zeltlagerkameradschaft und -gemeinschaft, auf daß die beste deutsche Jugend dort geschult werde, um in Zukunft einmal wahrhafte Kameraden und Führer zu sein.

Bannführer Heinz Nagel dankte dem Redner für seine Ausführungen. Er bat den Propagandaleiter, die Verteilung der Ehrenurkunden an die besten Kameradschaften vorzunehmen, die ihn „Fest der Jugend" am vorteilhaftesten abgeschnitten hatten. Nach einem flotten Marsche und dem Liede der HJ begaben sich dann alle hinauf zum Zeltsaal, wo der Schulungsleiter der HJ, Porsfeld, eine Anzahl Bilder vom letzten Zeltlager vorführte und der HJ-Führer Wallbaum über

das demnächstige Bannsportfest

nähere Ausführungen machte. In der Aula wurden zum Schlusse die Opferkarten ausgegeben, die auf der einen Seite das Motto „Durch Sozialismus zur Tat" und den Satz „Sei Glied der großen Kameradschaft" trugen, während die Innenseite den Raum für die Eintragung in die Ehrenliste des Zeltlager-Opferwerks enthält.

Stadtmeisterschaften im Schach

Kruk Sieger im Hauptturnier.

Im Meisterturnier ist eine Entscheidung gefallen. St. Rathai, der aus Berufsgründen Herne verlassen mußte, spielte die restlichen Partien im voraus. Einzuholen ist er nur noch von Schüßler. Dieser muß aber sämtliche Partien gewinnen, um mit ihm Gleichstand zu erreichen. Da in diesem Falle Rathai sich nicht zum Stichkampf stellen kann, wäre Schüßler Stadtmeister.

Kruk ging als Sieger im Hauptturnier hervor. Anfänglich sah es nicht danach aus, da noch mehrere Spieler in aussichtsreicher Stellung lagen. Doch kam es ihm zustatten, daß seine Widersacher sich das Leben gegenseitig sauer machten. So ging er durchs Ziel. Auf dem zweiten Platz landeten Brömmel und Hilbring im toten Rennen, wodurch ein Stichkampf über zwei Partien erforderlich wird. Brömmel, der schon sicherer Erster war, verlor in der vorigen Runde eine entscheidende Partie und fiel dadurch zurück. Im Kampf um den zweiten Platz geben wir ihm die besseren Aussichten, da er eine gesunde und frische Spielweise besitzt. Hilbring lieferte in diesem Turnier manchen wilden Kampf, wodurch er seine Gegner oft kopflos machte. Sollte er sich theoretisch noch verbessern, wird er in kommenden Kämpfen immer vorne zu finden sein. Schwittay zeigte sich als zäher Kämpfer. Wer gegen ihn gewinnen wollte, mußte schon über eine ganz gehörige Portion Geduld verfügen. Durch nicht erwartete Niederlagen kam er jedoch um seinen wohlverdienten Platz. Von der Horst, der bis zur 6. Runde noch keine Partie verloren hatte, versagte in zwei entscheidenden Partien, um aber am Schluß wieder aufzuholen. Für einen der beiden ersten Plätze war es zu spät. Bielefeld war bei Beginn des Turniers Favorit, weshalb man ihn besonders aufs Korn nahm. Daher ist es nicht zu verwundern, daß er nicht über den 6. Platz hinauskam. Kösters spielte recht unterschiedlich. Bei etwas mehr Ehrgeiz hätte der eine oder andere an der Spitze Federn lassen müssen. Trotzdem holte er noch eine gute Punktzahl heraus. Hennes verdarb sich viel durch seine oft pflegmatische Spielweise. Vielleicht hätte es zu einem besseren Platz gelangt. Friedrich holte nur 4 Punkte, er verdarb sich manches durch zu schnelles Spiel. Schulz hätte bei etwas mehr Glück einen höheren Tabellenplatz erreicht, er wird aber im nächsten Jahr bestimmt besser abschneiden. Steinert landete auf dem letzten Platz . Durch Mangel an Endspielerfahrung verlor er manche gute Partie. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Kampf für alle Spieler ein schönes Erlebnis war und für alle Ansporn sein wird, es im nächsten Jahre besser zu machen.

Meisterturnier 13. Runde.

Bauer — Rathai B. Zwischen beiden kam es zu einem Damenbauerspiel. Rathai ging im Mittelspiel auf Bauernraub aus, was sein Verhängnis war. Im 40. Zuge wurde er matt gesetzt.

Schaldach — Feldmann. Hier zeigte sich Feldmann wieder als guter Angriffsspieler. Schaldach vergab viele Tempozüge, wodurch sein Gegner einen starken Angriff bekam und ihn nach 56 Zügen zur Aufgabe zwingen konnte.

Scheibe — Jankowski. In einer französischen Partie nutzte Jankowski die Schwächen seines Gegners nicht aus, sondern verlor durch schlechtes Spiel Bauern, kurz darauf noch eine Figur und gab bald auf.

Schroeder — Schüßler. Hier gab es in einem Damengambit einen Kampf auf Biegen und Brechen, den Schüßler, wenn er nicht aus dem Rennen geworfen werden wollte, gewinnen mußte. Nach 57 Zügen gab Schroeder auf.

Hauptturnier 13. Runde:

Hilbring — Schulz 1:0, Bielefeld — Kösters ½:½, Schwittay — Kruk 0:1, v. d. Horst — Steinert 1:0.

Rückständige Partien:

7. Runde: Hilbring — v. d. Horst 1:0
11. Runde: Hennes — Kösters 0:1 kampflos.
12. Runde: Schulz — Hennes 0:1.
12. Runde: Friedrichs — Brömmel 0:1.

Stand nach der 13. Runde:

Meisterturnier: Rathai St. 11 (aus 13 Partien), Schüßler 8 (10), Scheibe 7 (10), Feldmann 6½ (10), Jankowski 6½ (11), Schroeder 6½ (11), Schaldach 5½ (11), Pasucha M. 4½ (9), Krott 4½ (10), Bauer 4½ (11), Rathai B. 4 (10), Pasucha W. 3 (10), Kempa 3 (13), Ridder 1½ (11) Punkte.

Hauptturnier-Endstand:

Kruk 10, Hilbring, Brömmel 9½, Schwittay 8½, v. d. Horst 8, Bielefeld 7½, Kösters 6, Hennes 5, Friedrichs, Schulz 4, Steinert 2 Punkte.

Paarungen in der 14. Runde: Rathai B. — Scheibe, Feldmann W. — Bauer, Schüßler — Schaldach, Pasucha W. — Schroeder, Krott — Pasucha M., Kempa, Ridder, Jankowski spielfrei.

*

Schachfreunde Harpen — Schachklub Herne B-Klasse 6½:2½.

Die Herner mußten Sonntag in Harpen eine klare Niederlage einstecken. Die Harpener erwiesen sich als sehr spielstark.

Ergebnisse: Weilwer — Kösters 1:0, Flentge — Kruk 1:0, Sobczak — Schulz ½:½, Baczek — v. d. Horst ½:½, Quisbrock — Steinert 1:0, Klötting — Friedrichs 1:0, Schiffer — Hennes 0:1, Fischer — Schwertner ½:½, Rottkamp — Brygier 1:0. (Der Harpener zuerst, der Herner Spieler zuletzt genannt.)

Wodans Kriegshunde.

Tiere in der germanischen Göttersage. — Vom Goldeber zum Glücksschwein. — Unvergeßliches Brauchtum

Der unverbildete Naturssinn der alten Germanen sah in den Wolken, die über den nächtlichen Himmel dahinjagten, die Gestalten seiner Götter, die gut oder böse gesinnt, fruchtbringenden Regen herabsandten oder mit Blitz und Hagel die Fluren verwüsteten. Für die in Abhängigkeit von der Natur lebenden Menschen hatte die Tierwelt die gleiche Bedeutung wie die Naturgewalten. Das Tier, das den Kämpfer in die Schlacht trug, der Wolf, der raubend in die Herde einbrach, wurden in der germanischen Vorstellungswelt zu sinnbildhaften Wesen, die als Begleiter der Gottheiten dem Menschen zu Nutz und Schutz gediehen.

Nach der Sage reitet Wotan, der gewaltigste der Götter, auf einem achtfüßigen Streitroß Sleipnir in die Schlacht. Sein Haupt umflattern die beiden Raben Huain, der Gedanke, und Munin, die Erinnerung. In seiner Begleitung sehen wir zwei Wölfe, Geri und Freki, die ihm als Kriegshunde dienen. Im Gefolge reiten auf grauen Rossen die Walküren. Den Met, den sie den in der Schlacht gefallenen und nach Walhall heimgeführten Helden darbieten, spendet die Ziege Heidrun. Der Met verleiht jedem, der von ihm trinkt, die Kraft ewigen Lebens. Die Grauhunde — Wölfe — begleiten Wotan auch, wenn er zur Zeit der Frühlings- und Herbststürme an der Spitze einer wilden Schar in dunkler Nacht im Toben der Elemente durch die Luft jagt.

Als das Bild der Sonne war den Germanen der Eber das männliche Wildschwein, heilig und dem Sonnengott Freyr geweiht. Auf dem Eber Gullinbursti (der Goldborstige) reitet Freyr als Gott der Fruchtbarkeit durch das Gewitter. Eber wurden ihm geopfert. Der Julеber, seiner Opfergabe zum Julfest, dem Fest der Wintersonnenwende, lebt noch heute in einer skandinavischen Sitte fort, nach der zum Julfest (Weihnachten) ein gebratener Eberkopf verspeist wird. Der Eber galt als glücksbringend. Noch heute sprechen wir von „Schwein haben" und das Glücksschwein spielt im Aberglauben noch immer eine große Rolle.

Thor, der Gott des Donners, fährt, mit seinem Hammer Blitze schleudernd, in seinem Himmelswagen, der von zwei Böcken (Alpensteinböcken) gezogen wird. Der einst sehr gefährliche Luchs (Wildkatze) dient dem Wagen der Göttin der Liebe, Freya, als Vorspann.

Frigga, die höchste der germanischen Göttinnen, ist in ihrer Eigenschaft als Stifterin und Hüterin der Ehe im Mythos untrennbar mit dem weißen Storch verbunden. Als Bote des Segens, insbesondere des Kindersegens, wurde der Storch gepriesen, geweiht galt jedes Haus, auf dem er sein Nest baute und als Verbrechen wurde es angesehen, ihn zu töten.

War der Kalbkrabe dem Wotan heilig, so konnte Loki, der bald als Gott der zerstörenden Kräfte, bald als Helfer der Menschen sich zeigte, sich in verschiedene Vogelarten verwandeln. Seine lockeren Streiche führte er in der Gestalt einer Stechmücke aus. Fenriswolf und Midgardschlange waren seine Kinder.

Der Wolf, der als Raubtier von den Germanen besonders gefürchtet und heftig bekämpft wurde, spielt in den Sagen unserer Vorfahren überhaupt eine überragende Rolle. Nach dem Werwolfmythos verwandelten sich die Menschen in reißende Wölfe. Der Sage nach besaß jeder Germane einen Riemen mit sieben Löchern. Jedes Loch galt für ein Jahr, in dem die Verwandlung anhielt. Die Kraft der Verwandlung hörte jedoch sofort auf und der Mensch verlor seine Wolfsgestalt, sobald ihn jemand mit seinem Namen anrief.

Im Gegensatz zu der unheilvollen Rolle des Wolfes finden wir den Bären stets hilfsbereit und schützend dargestellt. Der Hase war der Frühlingsgöttin Ostara geweiht, von dem Namen dieser Göttin ist vermutlich die Bezeichnung Ostern abgeleitet. Da das Ei als Sinnbild der Fruchtbarkeit galt, verlieh man dem Hasen die Eigenschaft, Eier zu legen. So leben noch heute im unvergeßlichen Brauchtum, in Sitte und Wort manche Gestalten der altgermanischen Göttersage fort, deren tiefer Born erst in der Gegenwart wieder mehr zutage tritt und seinen segensreichen Quell als ewig lebendiges Band um unser Volkstum schlingt

Hans Werner

Luftakrobaten im Schrebergarten

Die izige deutsche Artistensiedlung Teupitz. Volksgemeinschaft und Künstlertreue.

„Ausruhen zu neuer Arbeit . . ."

Wenn Akrobat Jongleure, Kunstradfahrer und Gymnastik-Tänzer sein, sogar so etwas wie eine Familiensiedlung haben, deren Mitglieder alle mit den Brettern des Varité verbunden sind, dann erwartet der phantasiebegabte sucher zumindest am Bahnhof ein Hundegespann mit einem kleinen Wagen — ein Affe sitzt vielleicht auf dem Kutschbock und zeigt einen Kutschierdressurakt in der Pra — — oder gar der Herr Oberkunstradfahrer höchst persönlich bläst auf hoher Kunstradlerpyramide den Eingangshymnus . . . Nichts von alledem! Und die Hü können hier auch nur Eier legen und nicht etwa tanzen — die Hunde liegen behaglich in der Sonne, ob sie sich von weiten Reisen ausruhen müßten.

„Ausruhen zu neuer Ar it" — das ist der Sinnspruch, den sich insgeheim und l die Siedler für ihr Eiland geben. Sie, die ewig Ru sen-Herumvagabundierenden sind hier draußen friedv Bürger, die ihren Garten bestellen und sich von lan Reisen auf ihrer Scholle am Karbuschsee, eine kna Wegstunde vom Bahnhof Groß-Köris-Teupitz in der ar t, erholen. Mit dem Erholen geht aber auch Hand Hand neue Arbeit . . . und Stätten des Trainings n den schmucken Häuschen geben der Siedlung das eig Gepräge.

Ein „Weltberühmter" als Gr esitzer.

Sylvester Schäffer, das ie übertragende Talent auf den Brettern des Variete dessen vielseitige Kunst vor keiner Leistung der Artist alt machte — hatte es sich so schön ausgedacht, Artiste e Heimat zu schaffen, deshalb kaufte er ein Landgu Groß-Köris. Hier wollte der große Sylvester, de s einzigen Artisten der Schlacht gefallenen und nach Walhall heimgeführten Helden darbieten, spendet die Ziege Heidrun. Der Met verleiht jedem, der von ihm trinkt, die Kraft ewigen Lebens. Die Grauhunde — Wölfe — begleiten Wotan auch, wenn er zur Zeit der Frühlings- und Herbststürme an der Spitze einer wilden Schar in dunkler Nacht im Toben der Elemente durch die Luft jagt.

Als das Bild der Sonne war den Germanen der Eber das männliche Wildschwein, heilig und dem Sonnengott Freyr geweiht. Auf dem Eber Gullinbursti (der Goldborstige) reitet Freyr als Gott der Fruchtbarkeit durch das Gewitter. Eber wurden ihm geopfert. Der Julеber, seiner Opfergabe zum Julfest, dem Fest der Wintersonnenwende, lebt noch heute in einer skandinavischen Sitte fort, nach der zum Julfest (Weihnachten) ein gebratener Eberkopf verspeist wird. Der Eber galt als glücksbringend. Noch heute sprechen wir von „Schwein haben" und das Glücksschwein spielt im Aberglauben noch immer eine große Rolle.

Thor, der Gott des Donners, fährt, mit seinem Hammer Blitze schleudernd, in seinem Himmelswagen, der von zwei Böcken (Alpensteinböcken) gezogen wird. Der einst sehr gefährliche Luchs (Wildkatze) dient dem Wagen der Göttin der Liebe, Freya, als Vorspann.

Frigga, die höchste der germanischen Göttinnen, ist in ihrer Eigenschaft als Stifterin und Hüterin der Ehe im Mythos untrennbar mit dem weißen Storch verbunden. Als Bote des Segens, insbesondere des Kindersegens, wurde der Storch gepriesen, geweiht galt jedes Haus, auf dem er sein Nest baute und als Verbrechen wurde es angesehen, ihn zu töten.

War der Kalbkrabe dem Wotan heilig, so konnte Loki, der bald als Gott der zerstörenden Kräfte, bald als Helfer der Menschen sich zeigte, sich in verschiedene Vogelarten verwandeln. Seine lockeren Streiche führte er in der Gestalt einer Stechmücke aus. Fenriswolf und Midgardschlange waren seine Kinder.

Der Wolf, der als Raubtier von den Germanen besonders gefürchtet und heftig bekämpft wurde, spielt in den Sagen unserer Vorfahren überhaupt eine überragende Rolle. Nach dem Werwolfmythos verwandelten sich die Menschen in reißende Wölfe. Der Sage nach besaß jeder Germane einen Riemen mit sieben Löchern. Jedes Loch galt für ein Jahr, in dem die Verwandlung anhielt. Die Kraft der Verwandlung hörte jedoch sofort auf und der Mensch verlor seine Wolfsgestalt, sobald ihn jemand mit seinem Namen anrief.

Im Gegensatz zu der unheilvollen Rolle des Wolfes finden wir den Bären stets hilfsbereit und schützend dargestellt. Der Hase war der Frühlingsgöttin Ostara geweiht, von dem Namen dieser Göttin ist vermutlich die Bezeichnung Ostern abgeleitet. Da das Ei als Sinnbild der Fruchtbarkeit galt, verlieh man dem Hasen die Eigenschaft, Eier zu legen. So leben noch heute im unvergeßlichen Brauchtum, in Sitte und Wort manche Gestalten der altgermanischen Göttersage fort, deren tiefer Born erst in der Gegenwart wieder mehr zutage tritt und seinen segensreichen Quell als ewig lebendiges Band um unser Volkstum schlingt

Hans Werner

12 Geschwister — jeder in einer anderen Stadt geboren.

„Eigentlich", sagte die Gattin des Artisten Hovyn, eine der vier schönen Kremotöchter, zu mir — „eigentlich waren wir die Urheber des Siedlungsgedankens, dann erst kam Schäffer — und kamen die Kleins, und meine berühmte Schwester „Kremolina" baute sich natürlich erst später das hübsche Haus am Eingang der Siedlung. Hier ist alles verschwistert und verschwägert". Und als ich sie fragte, ob denn so viel Verwandtschaft auf einem Fleck gut täte, ließ sie liebenswürdig lächelnd die Frage offen:

„Ich werde Ihnen von meiner Familie erzählen, denn wir sind die Kremos, die seit der Jahrhundertwende bis in die Nachkriegszeit in der ganzen Welt berühmt waren. Jedes von uns 12 Geschwistern ist in einer anderen Stadt geboren. Als ich drei Jahre war, balancierte ich schon auf den Füßen meines großen Vaters. Das ist bei uns alten Artistenfamilien nichts Außergewöhnliches — vom Steckkissen auf die Bühne." — „Und ist keiner aus der Reihe gesprungen, sind alle den Brettern treu geblieben?" — „Nur der Kleine, der Letzte — wurde Kapellmeister."

Plakate aus aller Welt.

„Die Tochter meines Bruders Sylvester ist übrigens hier — sie trainiert schon den ganzen Morgen in der Uebungshalle, denn sie geht bald wieder auf Tournee durch ganz Deutschland."

An das Kremo-Hovynsche Haus schließt sich wie bei allen eine große Uebungshalle an. Plakate aus aller Welt — aus den Anfängen bis in die letzte Zeit — sind Zeugen der weiten Reisen, sind Museen der artistischen Darbietungen in allen Sprachen. Sylvia probt auf dem Podium mit einer Kollegin. Dort in der Ecke wartet „die lustige Bäckerei" Hovyns auf neue Backaufträge". Hovyn, den Berlinern, der Welt bekannt durch sein berühmtes Lupotrio, stürzte beim achtfachen Luftreck ab — glücklich, denn er zerbrach nur das Schlüsselbein — — und wurde „lustiger Bäcker". Er und seine Partner waren die einzigen Artisten, die damals im Hippodrom in London auftreten durften. Große Wohltätigkeitsvorstellungen in Lissabon im Colosseum brachten Ehrungen des Herzogs von Portugal, dessen Dankesschreiben vergilbt und kaum lesbar in der Halle der Erinnerungen hängt.

Ein Dackel behütet Kunstradfahrer Klein.

Die Familie Klein — als Kunstradfahrer überall bekannt — sind die Nachbarn der Kremos — sie sind auf Tournee in Skandinavien. Ein vorleuter Dackel hütet das Haus. — Tragik des Schicksals ließ Arthur Klein, den Vater der weltberühmten Kunstradlerdynastie Klein — mit einem Motorrad auf der Chaussee nach Groß-Köris vor 10 Jahren tödlich verunglücken.

„Drüben wohnt meine Schwester, und dort, sehen Sie das Haus ganz hinten im Walde? — Es liegt am Güldensee und gehört dem Budapester Zirkusdirektor Beckedorff — aber auch er ist unterwegs."

Im Garten des Hauses treffen wir noch auf einen Bruder der Kremos. — „Holzhacken", meint er zwischen Bitternis und Zufriedenheit, „ist auch Training. Unsere Zeit ist vorbei — man will junge, neue Kräfte. Wir wollen froh sein, ein Stück Erde und ein Haus zu haben!" Auch er ist, wie alle der Geschwister, der Welt bekannt.

Internationaler Ruhm — aber Heimat in Deutschland!

Heimat — das ist hier für alle das große Losungswort, und Heimat ist die deutsche Erde geblieben — trotz des Glanzes, trotz des Erfolges in der Welt. Wie in einer richtigen Vorsehung handelten all diese Familien, als sie sich dieses Stück märkischen Landes sicherten. „Es fehlen uns ja die Freunde und Freuden der Stadt. Doch hier draußen sind die Kollegen. Wir kennen einander ein ganzes Leben — da kann keiner untergehen."

Wievielen arbeitslosen Kollegen wäre geholfen, wenn auch sie siedeln könnten, um mit ausgeruhten Nerven an einer neuen Arbeit zu trainieren. Denn das Training geben nur die auf, die durch Krankheit oder endgültige „Abdankung" den Brettern Lebewohl gesagt haben. Bei den anderen gilt der Vormittag der Arbeit in ihren Hallen, um neuen Ruhm zu altem zu gesellen. Nach dem strammen Training wird dann im Schrebergarten gearbeitet — und Tauben, Hühner und Kaninchen gepflegt. Artisten als Siedler — ein herrlicher Gedanke, der Wahrheit wurde!

Literarisches

„Hilf dir selbst!"

Vor uns liegen wieder drei Heftchen aus der Sammlung „Hilf Dir selbst" des Stollfuß-Verlages, Bonn. Das erste Heftchen betitelt sich „Rechne richtig". Man kann immer wieder die Beobachtung machen, daß manche Menschen, von denen man es nicht annehmen sollte, im Rechnen große Lücken aufweisen. Wie dividieren Sie z. B. einen Bruch durch eine Dezimalzahl? Das haben Sie früher in der Schule wohl gelernt, heute können Sie es nicht mehr. Dieses Heftchen nun, das sich mit dem Rechnen mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen, gemeinen und Dezimalbrüchen beschäftigt, gibt hier wertvolle Fingerzeige. Das Heftchen ist für den Selbstunterricht bestimmt und soll jeden in den Stand setzen, seine Rechenkenntnisse zu erweitern.

Das zweite Heftchen enthält die Tabellen zur Diskont- und Zinsenberechnung, und zwar für jede Summe und für jede Zeit. Mit Hilfe dieser Tabellen läßt sich mit Leichtigkeit jeder vorkommende Diskont oder Zins von 2, 2¼ bis 5 Prozent für jede beliebige Summe für einen Tag bis für das ganze Jahr oder 360 Tage berechnen. Dieses Heftchen ist zweifellos ein wertvolles Hilfsmittel für den Kaufmann und Gewerbetreibenden.

Weiter liegt vor uns das Heftchen „Wie bringe ich meine ausgeklagte Forderung herein?" Auch dieses Heftchen wendet sich in erster Linie an Geschäftsleute. Es gibt z. B. böswillige Schuldner, bei denen man wohl nichts „holen" kann. Möglicherweise hat dieser einen Offenbarungseid geleistet. Der Gläubiger sieht seine Forderung „schwimmen". Und dennoch gibt es unter Umständen Möglichkeiten, zu seinem Geld zu kommen. Das Heftchen enthält zudem eine Reihe von Mustern, die man als Vorlage zu Schriftstücken, Anträgen usw. sehr gut verwenden kann.

Die beiden zuerst angeführten Heftchen kosten je 1.25 Mark, das letzte 1 Mark.

Ratsherrensitzung in Wanne-Eickel

Die Gesundung der städtischen Finanzen hält an. — Ein Bebauungsplan für den Ra zwischen den Stadtteilen Wanne und Eickel.

(s) Am Freitag vergangener Woche traten die Ratsherren der Stadt Wanne-Eickel zu einer Sitzung zusammen. Zu Beginn der Sitzung nahm der Oberbürgermeister die Einführung des neuen Ratsherrn Pg. Dr. Rindtorff vor, der an die Stelle des ausgeschiedenen Ratsherrn Thorhauer tritt. Auf der umfangreichen Tagesordnung standen vorwiegend Finanz- und Grundstücksangelegenheiten. Zunächst machte Oberbürgermeister Ausführungen über die augenblickliche Finanzlage der Stadt, indem er dabei den Rechnungsabschluß für das Rechnungsjahr 1935 zugrunde legte. Es konnte die erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß, wenn auch die Finanzlage der Stadt immer noch äußerst angespannt ist, der Gesundungsprozeß dank der erfolgreichen Maßnahmen der Reichsregierung sich fortgesetzt hat und auch eine weitere Besserung für die Zukunft bestimmt zu erwarten ist. Es gelang im Laufe des Rechnungsjahres 1935, den berichtigten geschätzten Fehlbetrag des Haushaltsplanes 1935 im Betrage von rd. 4,8 Millionen RM. um 3,8 Mill. zu drücken auf einen wirklichen Fehlbetrag von rd. 1 Million. Diese Herabminderung des geschätzten Fehlbetrages konnte erreicht werden durch Mehreinnahmen und starke Minderausgaben. Wesentlich wirkte dabei mit der Rückgang der Wohlfahrtslasten, sowie eine strenge Drosselung der Ausgaben auf allen anderen Gebieten der Verwaltung. Die Steuereinnahmen wiesen im Laufe des Rechnungsjahres 1935 eine steigende Tendenz auf, deren Fortsetzung auch für die Zukunft erwartet werden darf. Wenn auch die Finanzlage der Stadt Wanne-Eickel nach wie vor als äußerst schwierig bezeichnet werden muß, so ist doch nach dem Rechnungsabschluß 1935 die berechtigte Hoffnung begründet, daß die Gesundung der Finanzen unserer Stadt anhalten wird. Es muß allerdings dabei darauf hingewiesen werden, daß dieser Gesundungsprozeß in unserer wirtschaftlich schwachen Stadt sich langsamer vollzieht als in anderen Städten des Reiches und unserer näheren Umgebung. Die Verwaltung der Stadt wird in ihrer Haushaltsführung auch künftig die Grundsätze der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit oberstes Gebot sein lassen.

Zur Beratung stand ferner die Jahresrechnung der Stadtsparkasse Wanne-Eickel für das Geschäftsjahr 1935. Auch hier konnten erfreuliche Anzeichen wirtschaftlicher Belebung nachgewiesen werden.

Aus den weiteren Gegenständen, die beraten wurden, interessiert die Oeffentlichkeit der Bau von weiteren 10 Häusern, die ein Bauunternehmer Wanne-Eickels auf städtischen Bauplätzen im Raume Resterhausen noch in diesem Jahre errichten wird. Die rege Bautätigkeit erfährt somit in diesem Jahre keine Unterbrechung. Es handelt sich hier im Stadtteil Hochlarmark um die 3. Serie von 10 neuen Wohnhäusern.

Hinsichtlich der sonstigen Grundstücksangelegenheiten, die beraten wurden, sei die Aufstellung eines Bebauungsplanes für den Raum zwischen den Stadtteilen Eickel und Wanne hervorgehoben. Der Stadtbaurat erläuterte den Ratsherren an Hand eines anschaulichen Modells die stadtseitig die Ausgestaltung dieses Raumes für die Zukunft geplant ist. Der Plan wurde in seinen Grundzügen durch die Ratsherren gutgeheißen. Es besteht die gewisse Hoffnung, daß bereits in nächster Zukunft der Verwirklichung des Planes in gewissem Umfange gerechnet werden kann, sofern es sich ermöglichen läßt, die geplanten Arbeiten im Wege einer Notstandsmaßnahme zur Ausführung zu bringen. Es ist gedacht, die Herrichtung eines Aufmarschplatzes für öffentliche Kundgebungen und an die grundsätzliche Aufteilung des übrigen Geländes. Der Oberbürgermeister wies darauf hin, daß er sich vorbehalte, der Oeffentlichkeit zu gegebener Zeit nähere Aufklärung über den obigen Bebauungsplan zu geben.

Nach dreistündiger Beratung wurde die Sitzung durch den Oberbürgermeister geschlossen.

Wanne-Eickel im Zeichen der Schützen

(s) Unsere Stadt wird am kommenden Sonntag, Sonntag und Montag im Zeichen des grünen Schützenhutes und der grünweißen Schützenfarben stehen. In diesen Tagen veranstaltet der Bürgerschützenverein Wanne-Eickel das einzige Schützenfest dieses Jahres, das zugleich ein großes Volksfest sein wird. Alle Volksgenossen Wanne-Eickels sollen sich hier in einer Volksgemeinschaft vereinen und die Liebe zum Vaterland wie auch ihre Mitarbeit an dem weiteren Ausbau der heimischen Schützentradition dadurch zum Ausdruck bringen. Nachdem am vergangenen Sonntag beim Königsschießen Leutnant Beckmann von der 9. Kompagnie den Königsschuß tat, ist schon eine Reihe weiterer Vorkehrungen für das Fest abgeschlossen. Bekanntlich wählte sich Schützenkönig Franz I. zur Königin die Frau des Schützenbruders Gastwirt Kumpmann, die mit ihm als Maria I. den Thron besteigen wird.

Das große Schützenfest findet in diesem Jahre in allen Räumen und Anlagen des Stadtgartens (Seidel) von Samstag, dem 4., bis Montag, den 6. Juli, statt. Den Auftakt gibt ein Zapfenstreich des Spielmannszuges der Jungschützen. Im anschließenden Schützenkommers, der von einer 24 Mann starken Kapelle umrahmt wird, nimmt Schützenbruder Oberbürgermeister Günnewig die Königsproklamation vor. Der Sonntag bringt die Königsparade in den Bahnhofsvorplatzanlagen und einen großen Festmarsch durch Wanne-Eickels Straßen. Am Abend steigt im Stadtgarten ein Festkonzert mit Königsball und Fackelpolonäse. Am Montag ist in den Nachmittagsstunden Kinderbelustigung vorgesehen, worauf ein abendlicher Schlußball den Ausklang gibt. Die Bürgerschützen bitten alle Wanne-Eickeler Volksgenossen, an ihrem Fest recht regen Anteil zu nehmen und dies auch äußerlich durch Flaggenschmuck zu bekunden.

Heimat- und Volkstumswoche Wanne-Eickel.

Bekanntlich sind aus Anlaß der Heimat- und Volkstumswoche Wanne-Eickel 4 öffentliche Wettbewerbe ausgeschrieben. Wir weisen darauf hin, daß der Einlieferungstermin für die Arbeiten, mit denen sich die Volksgenossen an den Wettbewerben beteiligen wollen, bis zum 6. Juli 1936 beim Städtischen Kulturamt, Sedanstr. 12, Zimmer Nr. 2, abgeliefert sein müssen.

Es handelt sich um folgende Wettbewerbe:

a) **Oeffentlicher Wettbewerb der Bergleute aus Wanne-Eickel,** insbesondere auch der älteren pensionierten Bergleute. Preisgekrönt werden die besten Schilderungen von Erlebnissen, Erinnerungen, Schwänken usw. aus dem Bergmannsleben, insbesondere aus den Anfängen und der Entwicklung des Bergbaues.

b) **Oeffentlicher Wettbewerb der ortsansässigen und ehemaligen Stadtbürger.** Preisgekrönt werden die besten Schilderungen persönlicher Erlebnisse und Erinnerungen oder Ueberlieferungen aus der Geschichte und Entwicklung der früheren Dorfgemeinschaft unserer Stadt.

c) **Wettbewerb der Landsmannschaften in der Stadt Wanne-Eickel.** Preisgekrönt werden die besten Schilderungen über die Beziehungen zwischen Wahl- und Stammesheimat, über die Gründe des Heimatschutzes, über Eindrücke, Einleben, Erlebnisse usw.

d) **Stammbaumwettbewerb.** Preisgekrönt werden die ältesten und vollständigsten Stammbäume von in der Stadt ansässigen oder ansässig gewesenen Familien.

Für den Wettbewerb kommen auch in Frage Ahnentafeln, alte oder mustergültig angelegte Hausbücher und Hausarchive.

An Preisen sind ausgesetzt: Stadtplaketten, Heimatbücher, Heimatbilder und Ehrenurkunden.

Volksgenossen, die sich an den Wettbewerben beteiligen wollen, die aber nicht im Besitz der vollständigen Ausschreibung sind, können diese kostenlos beim Städt. Kulturamt, Sedanstr. 12, Zimmer 2, erhalten. Hier wird auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Wir fordern nochmals sämtliche Volksgenossen auf, sich an den Wettbewerben zu beteiligen, sowie sie dazu in der Lage sind. Es gilt, alles noch vorhandene Ueberlieferungsgut zu erhalten und es zum Aufbau unserer völkischen Gemeinschaft nutzbar zu machen. Jeder, auch der bescheidenste Beitrag ist willkommen. Es braucht sich niemand aus dem Grunde zurückzuhalten, weil er glaubt, nicht genügend schriftgewandt zu sein oder nicht die nötigen Darstellungsgaben zu besitzen. Es kann jeder so schreiben wie er spricht.

Wanne-Eickel dreifache Weinpatenstadt.

(s) Wie im vergangenen Jahre wird auch in diesem Herbst wieder das „Fest der deutschen Traube und des Weines" durchgeführt. Der Stadt Wanne-Eickel wurde durch den Reichsnährstand die Patenschaft über die Winzerdörfer Clotten a. d. Mosel, Martinsthal im Rheingau und Dielkirchen in der Rheinpfalz übertragen. Allen Städten über 75 000 Einwohner sind in diesem Jahre 3 Patendörfer zugewiesen worden, wobei die besonderen Wünsche der einzelnen Städte berücksichtigt wurden. So hat Wanne-Eickel Clotten als Patendorf wieder erhalten. Um aber der verschiedenen Geschmacksrichtung und unterschiedlichen Kaufkraft der Bevölkerung Rechnung zu tragen, sind außerdem die beiden Winzerdörfer im Rheingau und in der Rheinpfalz hinzugekommen. Der Patenstadtorganisationsausschuß, der für die Durchführung des „Festes der deutschen Traube und des Weines" verantwortlich ist, wurde vor einigen Tagen gebildet. Er setzt sich zusammen aus Vertretern der Stadtverwaltung, der einzelnen für den Weinverkauf in Frage kommenden Wirtschaftsgruppen und der Deutschen Arbeitsfront nach den vom Reichsnährstand herausgegebenen Richtlinien. Alle Weinfachhändler der Stadt, die Wert darauf legen, als Bezieher des Patenweines aus den Erzeugergebieten anerkannt zu werden, müssen ihre Zulassung bei dem Ausschuß beantragen. Antragsformulare sind beim städtischen Verkehrs- und Presseamt, Rathaus, Zimmer 100, erhältlich. Das Verkehrs- und Presseamt ist auch zu jeder weiteren Auskunft in dieser Angelegenheit gern bereit. Ueber den Bezug von Patenwein durch Gaststätten und Einzelhändler ergehen noch besondere Anweisungen.

(s) **Wohin kommt das neue Finanzamt?** Diese Frage ist zwar bislang noch nicht völlig geklärt, aber inzwischen bereits zum Gegenstand ernsthafter Erwägung gemacht worden, wie ein Besuch des Präsidenten Rühe vom Landesfinanzamt Münster bewies, der am Samstag mit dem Vorsteher des Finanzamts Wanne-Eickel, Regierungsrat Grothe, die für den Bau zur Erörterung stehenden Baupläne besichtigte.

Sport-Rundschau

Wikings Vereinsmeisterschaften im Sommerbad

Am Sonntag nachmittag führte der Schwimmklub Wiking im Sommerbad bei schönstem Wetter und regem Badebetrieb seine Vereinsmeisterschaften durch, die für die zahlreichen Zuschauer durch allerlei humorvolle Einlagen und spannende Darbietungen wie Entfesselung unter Wasser und Start eines Raketenschwimmers belebt wurden. Allerdings waren auch die Wettkämpfe der startenden Schwimmer und das Wasserballspiel voll spannender Momente, so daß alle Zuschauer voll befriedigt wurden. Die Wettkämpfe hatten folgendes Ergebnis:

Knaben-Brustschwimmen 50 Meter (Schüler unter 12 Jahren): 1. Karl-Heinz Röhr 51 Sek., 2. Karl-Heinz Batuschitz 52 Sek., 3. Hermann Hoppe 54,2 Sek. 4. W. Hoppe 57 Sekunden.

Knaben-Brustschwimmen 50 Meter (Klasse 2): 1. Karl August 54,4 Sek., 2. Helmut Quelle 55 Sek., 3. Gerhard Rieper 57,2 Sek., 4. Horst Quelle 1,01,7 Min., 5. Poloschek 1,21 Min.

Knaben-Kraul-Schwimmen 50 Meter: 1. Helmut Hahne mit 34 Sekunden.

Springen: 1. Hans Börner 25 Punkte.

Mädchen-Brustschwimmen 50 Meter (Klasse 1): 1. Else Kasten 49,3 Sek., 2. Maja Ostermann 52,7 Sekunden. 3. Ilse Janowski 53,2 Sek., 4. Margret Niehaus 1,01 Min., 5. Hilde Künne 1,05 Min. 6. Henriette Böhm 1,13 Min.

Mädchen-Brustschwimmen (Klasse 2): 1. Wilma Helmich 55,3 Sek., 2. Erika Ostermann 1,04 Min., 3. Hildegard Wille 1,06 Min., 3. Evegret Naumann 1,06 Min., 4. Elionor Lüsse 1,13 Min.

Damen-Brustschwimmen 100 Meter: 1. Else Niederdränk 2,10 Min., 2. Maria Brücken 2,14 Min.

Jugend-Brustschwimmen 100 Meter (Klasse 1): 1. Karl-Heinz Wegat 1,48,8 Min., 2. Herbert Schäfer 1,50,2 Min., 3. Karl Mucke 2,02 Min.

Jugend-Brustschwimmen 100 Meter (Klasse 2): 1. Fritz Dietrich 1,36,8 Min., Theo Stöwe 1,44,3 Min., 3. Hermann Koßmann 1,46,9 Min., 4. Fritz Rumberg 1,52 Minuten.

Jugend-Brustschwimmen 100 Meter: 1. Lissi Wiviol 1,48,3 Min., 2. Erna Ontrup 1,54,7 Minuten, 3. Margot Pitca 2,21,5 Minuten.

Jugend-Kraul-Schwimmen 100 Meter (Klasse 1): 1. Rolf Uhlstein 1,21,5 Min., 2. Heinz Lantermann 1,33,9 Minuten.

Jugend-Kraul-Schwimmen 100 Meter (Klasse 2): 1. Helmut Hahne 1,21,2 Min., 2. Pukall 1,29,4 Min., 3. Sander 2,04 Min.

Kraul-Schwimmen 50 Meter: 1. Erna Ontrup 50,2 Sek., 2. Lissi Wiviol 1,06 Min.

Streckentauchen: 1. Erich Wolovski 50 Meter.

Jugend-Rückenschwimmen 100 Meter: 1. Helmut Hahne 1,47 Min., 2. Heinz Lantermann 2,11 Min., 3. Ernst Nieder 2,30 Min.

Wasserballspiel: Turngemeinde Bochum-Ehrenfeld gegen Wiking 6:2 (2:1).

Oblt. Pelz Fünfkampfmeister der Wehrmacht

Die Meisterschaft der Wehrmacht im Modernen Fünfkampf ging am Montag in Wünsdorf zu Ende. Im Beisein von Generalleutnant Keitel, Generalmajor Busch und Oberst Reinhard kam der Geländelauf über 4000 Meter zum Austrag, der mit einem Siege des in der Gesamtwertung führenden Oberleutnant Pelz von der Heeressportschule Wünsdorf endete, der sich damit mit der guten Platzziffer 7 auch den Titel des Fünfkampfmeisters der Wehrmacht vor Oberleutnant Einwächter Platzz. 13 und Oberlt. Kreitmeyer sicherte.

Der Geländelauf kam als letzter Wettbewerb auf einer keineswegs leichten Strecke zur Entscheidung. Auf teilweise sandigem Boden waren zwei Steigungen zu nehmen, die bei dem heißem Wetter von allen Läufern ihr ganzes Können verlangten. In der Klasse A lief Oblt. Pelz als Sieger 17:46,1 heraus, als Zweiter plazierte sich Oblt. Kreitmeyer in 18:29,9 vor Oblt. Roland und Oblt. Einwächter. Die beste Zeit aller Läufer erreichte Fahnenjunker Friedrichsen, der sich damit den Sieg im Vierkampf erfocht. Hauptmann Beckh wurde von seinem nach vier Uebungen erkämpften dritten Platz durch Oblt. Einwächter verdrängt, da er im Lauf mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und nur Fünfter wurde. In der Klasse B wurde der in Front liegende Oblt. Stark durch den Sieger im Geländelauf, Lt. Wiedemann (13. IR 55), der mit 16:09,1 eine beachtliche Zeit herauslief, verdrängt, der sich damit in der Gesamtwertung den Sieg vor Lt. Koch holte. Im Vierkampf der Fahnenjunker endeten die drei Vertreter der Kriegsschule Hannover, Friedrichsen, Apel und Rath in der Gesamtwertung in Front.

Das Gesamtergebnis der Meisterschaft: 1. Oblt. Pelz (Heeressportschule Wünsdorf) Platzziffer 7; 2. Oblt. Einwächter (Wachtlr. Luftwaffe) Platzz. 13; 3. Oblt. Kreitmeyer (Heeressportschule Wünsdorf) Platzz. 16; 4. Hauptmann Beckh (Oldenburg) Platzziffer 18; 5. Oblt. Roland (Breslau) Platzz. 21.

Klasse B: 1. Lt. Wiedemann (13. IR 55) Platzz. 12; 2. Lt. Stark (Fl. Gr. Stargard) Platzz. 14,5; 3. Lt. Koch (NA 49) Platzz. 16.

Unsere Olympiamannschaft im Gewichtheben

Zum Abschluß der Vorbereitungsarbeit für die Olympischen Spiele war unsere Olympia-Kernmannschaft im Gewichtheben in Bad Berneck im Fichtelgebirge noch einmal zusammengerufen worden. Alle Kämpfer zeigten eine prachtvolle Form, die bewies, daß alle Arbeit unserer „schweren Männer" nicht umsonst gewesen ist. Zum Abschluß des Lehrganges in Bad Berneck stellte Reichssportwart Mar Wolff, Essen, die deutsche Olympia-Vertretung wie folgt auf:

Schwergewicht: Josef Manger (Freising); Paul Wahl (Möhringen); Ersatz: E. Schattner, Berlin.

Halbschwergewicht: Eugen Deutsch (Friesenheim); Opschruf (Trier); Ersatz: Giell (München).

Mittelgewicht: Adolf Wagner (Essen); Rudi Ismann (Freising); Ersatz: Hans Gottschalk, Essen.

Leichtgewicht: Karl Jansen (Essen); Schwietalle (Breslau); Ersatz: Thierich (Erfurt).

Federgewicht: Max Walter (Saarbrücken); Georg Lebsch (Düsseldorf); Ersatz: Mühlberger (Frankfurt a. M.).

*

Schattner schaffte deutschen Rekord.

Bei der Generalprobe in Bad Berneck stellte der Berliner Schattner im beidarmigen Stoßen einen neuen deutschen Rekord mit 325 Pfund auf. Der alte Rekord wurde von ihm mit 320 Pfund gehalten.

*

Zwei neue Weltrekorde von Hostin.

Bei einer Vor-Olympiaprüfung der französischen Schwerathleten stellte Olympiasieger Hostin zwei neue Weltrekorde auf, und stellte damit seine augenblickliche Form unter Beweis. Im beidarmigen Reißen verbesserte der Franzose den Rekord des Oesterreichers Hala von 121 auf 122 kg und im beidarmigen Stoßen übertraf Hostin die Weltbestleistung des Aegypters Hussein von 157 kg um ebenfalls ein Pfund.

Sepp Manger schaffte Weltrekord.

Anläßlich eines Mannschaftskampfes im Ringen zwischen SC Roland Bamberg und dem KSC Zella-Mehlis, den die Gäste mit 9:6 Punkten gewinnen konnten, unternahm der Ex-Bamberger Sepp Manger (Freising) einen Weltrekordversuch im beidarmigen Drücken. Der Versuch war von Erfolg gekrönt. Manger konnte seinen eigenen Weltrekord von 275 auf 278 verbessern. Da der Versuch unter offizieller Kontrolle stand, dürfte seiner Anerkennung nichts im Wege stehen.

Generalprobe für die Rhön in Hirzenhain

Die Westfalen in der Ausscheidung für den Rhön-Wettbewerb 1936.

Am Sonntag fand in Hirzenhain (Dillkreis) der Rhön-Ausscheidungswettbewerb, der am vergangenen Sonntag begann, seinen Abschluß. An ihm waren die Luftsport-Landesgruppen 10, 11 und 12 mit ihren besten Mannschaften beteiligt. Die Luftsport-Landesgruppen des Deutschen Luftsportverbandes Rheinland (12) und Hessen (11) waren mit je zehn Leistungs-Segelflugzeugen am Start erschienen, während Westfalen (10) sechs Maschinen im Wettbewerb hatte. Die Mannschaften konnten bei gutem Flugwetter durchweg glänzende Leistungen erzielen, darunter u. a. einen Höhenflug von 2270 Meter, den Pilot Wilhelm der Landesgruppe 11 (Hessen) ausführte und einen Zielflug zum Flughafen Frankfurt am Main, der ebenfalls einem Piloten dieser Landesgruppe gelang. Der Wettbewerb gewährte einen Ueberblick über den ausgezeichneten Stand des Segelflugsports im Westen und Südwesten Deutschlands. Ein Besuch des Segelfluggeländes bei Hirzenhain offenbarte ein überaus emsiges Fliegerleben. Vor allem die flugbegeisterte Jugend, der das schöne Sommerwetter der Woche, das außer an zwei Tagen einen regen Flugbetrieb ermöglichte, sehr zustatten kam, hatte sich sehr zahlreich eingefunden.

Einzelsieger und bester Pilot war der westfälische Segelflieger Schilling, der für die Ortsgruppen Lüdenscheid und Bottrop gestartet war. Er erreichte 1116 Punkte von insgesamt 9293 von allen Piloten erzielten Punkten. Den ersten Preis als beste Mannschaft für Gemeinschaftsleistung und Gruppendisziplin konnte ebenfalls die westfälische Mannschaft mit 36 Punkten vor der Mannschaft der Landesgruppe 11 (Hessen) erringen. Von insgesamt sieben verteilten Ehrenpreisen erhielt Westfalen drei, die beiden anderen Landesgruppen je zwei.

Karl Heiderich, Lippstadt, erhielt einen Ehrenpreis für den weitesten Streckenflug, der ihn von Hirzenhain 196 Kilometer weit bis zum Flughafen der Stadt Koburg führte. Auch ein zweiter Pilot der westfälischen Mannschaft, Schilling, erreichte fast Koburg. Er landete in Meeder bei Koburg nach einer Gesamtflugstrecke von 187 Kilometer. Den dritten Ehrenpreis für Westfalen holte sich der jüngste Wettbewerbsteilnehmer Bremen von der Ortsgruppe Dülmen für die beste Tagesleistung. Im Gesamtwettbewerb blieb Westfalen, das die kleinste Zahl an Maschinen gestartet hatte, an zweiter Stelle. Von insgesamt 36 Starts konnte die westfälische Mannschaft 21, das sind 58,5 Prozent, erfolgreich durchführen, während die Hessen mit 37 Prozent und die Rheinländer mit 27,7 Prozent ihres Starts Erfolg hatten.

Der Wettbewerb hat bewiesen, daß die Luftsport-Landesgruppe 10 (Westfalen) des Deutschen Luftsportverbandes mit Stolz auf ihre Leistungen blicken kann und mit neuem Mut an die letzten Vorbereitungen für den Wettbewerb in der Rhön 1936 gehen kann.

Reit- und Fahrturnier in Wanne-Eickel

Das Reit-, Spring- und Fahrturnier in Wanne-Eickel, für das die SA-Reiterstandarte 67 in erster Linie verantwortlich zeichnete, hatte an beiden Tagen einen in jeder Beziehung vollen Erfolg zu verzeichnen. Bei herrlichstem Wetter gab es äußerst spannende Kämpfe. Besonderes Interesse fand der Mannschaftswettbewerb im Jagdspringen Kl. A, wo die beiden Reiterstürme 1:67 und 2/67 aus Dortmund die gleiche Punktzahl erzielten und zu einem Ausscheidungkampf antreten mußten. Diesen entschied dann der Reiterstorm 1:67 für sich. SA-Obertruppführer Henschel vollbrachte die beste Leistung, wofür er am Sonntag durch den SA-Reitergruppenführer Scheunemann besonders geehrt wurde.

Samstag:

Jagdspringen Kl. A: B. Prümers Alte Liebe (Frl. Bärbel Kremer), 4:54, 2. W. Wibbelings Magnet (Frl. M. Lommberg) 4:59, 3. D. Heidbauers Fiat (SA-Rottenführer Heidbauer) 4:66. Jagdspringen Kl. A: A. Althüsers Castor (SA-Sturmmann Althüser) 4:59, 2. D. Heidbauers Fiat (SA-Rottenführer Heidbauer) 51/4:68, 3. Sudhofs Helga (SA-Truppführer Sudhoff) 12:79. Materialprüfung für Reitpferde: 1. Schutzpolizei Bochums Adelheid (Oberwachtm. Pier), 1. H. Möllenbecks Nanu (SA-Scharführer Möllenbed), 3. Schutzpolizei Bochums Adeline (Oberwachtm. Sprenger). Dressurprüfung für Reitpferde Kl. A, Abtlg. A: 1. Schutzpolizei Bochums Aula (Oberwachtm. Sedat), 2. Schutzpolizei Bochums Adelheid (Oberwachtm. Pier), Dr. J. Stauders Morgenstern (J. G. Stauder); Abtlg. B: 1. Sudhoffs Helga (SA-Truppführer Sudhoff), 2. Dr. Heidemanns Nokturn (SA-Scharführer (Heidemann), 3. Heidbauers Fiat (SA-Rottenführer Heidbauer); Dressurprüfung für Reitpferde Kl. L: 1. Frl. M. Lommbergs Sulamit (Bes.), 2. W. Wibbelings Magnet (SA-Truppführer Wibbeling), 3. W. Staupendahls Coralle (SA-Obertruppführer Staupendahl). Eignungsprüfung für Wagenpferde (mM): 1. W. Wibbelings Magnet und Norma (SA-Truppführer Wibbeling), 2. Frau Mettes Scho und Th. Rothofs Nuance (SS-Obersturmmann Rothofs), 3. H. Buddes Alice und Roland (SA-Reiter Budde). Jagdspringen Kl. L: 1. Fritz Tönnis Räschen (SA-Obertruppführer Staupendahl) 0:56, 2. L. Reiterregiment 1 (Unteroffizier Diehl) 0:62, 3. W. Wibbelings Norma (SA-Scharführer Wibbeling) 0:67.

Sonntag

Jagdspringen Kl. L: 1. Tönnis Räschen (SA-Obertruppführer Staupendahl), 2. Beyermanns Hellebarde (SS-Oberscharführer Beyermann), 3. Prümers Alte Liebe (SA-Sturmführer Pfeifer). Vielseitigkeitsprüfung (Eignungsprüfung für Reit- und Wagenpferde): 1. Möllenbecks Nanu (SS-Scharführer Möllenbeck), 2. H. Wibbelings Magnet (SA-Truppführer Wibbeling). Dressurprüfung für Reitpferde Kl. L: 1. Hofgänger (Unteroffizier Tetzerow), 2. Morgenstern (SA-Obertruppführer Bolt). Dressurprüfung Kl. M: 1. Idra (SS-Untersturmführer Andreas), 2. Hofgänger (Unteroffizier Tetzerow), 3. Morgenstern (SA-Obertruppführer Bolt). Mannschaftswettbewerb im Military-Reiten: 1. SA-Reitersturm 2/67 Dortmund. Mannschaftswettbewerb im Springen: 1. SA-Reitersturm 1/67 Dortmund. Vielseitigkeitsprüfung, Preis der Gruppe Westfalen: 1. SA-Obertruppführer Hentschel. Eignungsprüfung für Wagenpferde (Einspänner): 1. Nanu (SA-Scharführer Möllenbeck), 2. Sudermet (Fr. Lommberg-Mettmann), 3. Magnet (SA-Truppführer H. Wibbeling). Glücksjagdspringen Kl. L: 1. Räschen (SA-Obertruppführer Staupendahl), 2. Krimhild (Oberleutnant von Hobe), 3. Hellebarde (SS-Oberscharführer Beyermann). Jagdspringen Kl. M: 1. Lunte (SA-Truppführer Lunte), 2. Scheif (SA-Obertruppführer Staupendahl), 3. Räschen (SA-Obertruppführer Staupendahl).

Sonne entzündet olympisches Feuer

In Olympia in Elis haben die Götter die Kampfspiele gestiftet, inmitten des friedlichen Tals, in dem sich der Kladeos in den Alpheios ergießt. Einen rechten Winkel fast bilden die beiden Wasserläufe, und in diesen Winkel schiebt sich der Hügel des Kronos vor. Von ihm zu den Flüssen dehnt sich die sonnige Ebene, eine Ebene, deren scheinbare Enge genügend Raum hat für die Tempel der Götter Griechenlands, für rauschende Festversammlungen und die begeistert bejubelten Kämpfe der Olympischen Spiele.

Tausendfältig sind die Mythen und Sagen der Elider, Achaier und Dorier, die sich, von den Priestern der einzelnen Stämme überliefert, um den Berg, das Tal und die ritterlichen Spiele ranken. Vielgestaltig ist ihre Form — immer aber zeigt sich die überragende Größe klassischen Empfindens. Vor dem Hügel des Kronos hat nach einer der Ueberlieferungen Zeus mit seinem Vater Kronos um die Herrschaft gerungen und ist von ihm besiegt worden. Einen ähnlichen Wettkampf um die Herrschaft befahl später Enomion von Elis seinen drei Söhnen; und in der Folgezeit sind es denn auch immer wieder elitische Könige, die die Spiele erneuern.

Nach der Ueberlieferung der Achaier war es der erste König von Pisa, Pelisoa, der die Spiele begründete — und von anderer Seite wird behauptet, es sei Herakles gewesen — dem die Welt die Olympischen Spiele verdanke.

Wie dem auch sei, alle diese Sagen und Ueberlieferungen rundeten sich zum unvergleichlichen Hymnus auf die Ekecheiria, auf den olympischen Gottesfrieden, der mit Beginn der Kämpfe alle Streitigkeiten unterbrach. Ein einheitliches hellenisches Volks- und Kulturbewußtsein bildete sich an der Stätte friedlichen Wettbewerbs. Es folgten wechselvolle Zeiten des Aufstiegs und des Niederganas, und der letzte Sieger, der erwähnt wird, ist ein Armenier, der im Jahre 385 nach Christi Geburt im Faustkampf siegte. Mit der 293. Olympiade endeten im Jahre 393 die Spiele. Die Götter versanken, die Tempel zerfielen, die Flüsse traten über die Ufer und verwüsteten die heiligen Stätten, und was noch übrig blieb von all der alten Pracht und Herrlichkeit, das bedeckten die Erdbeben mit Schutt und Trümmern. Und aus den Steinen bauten sich später die Türken Wachttürme und befestigte Paläste.

Deutsche Gelehrte haben mit Unterstützung des Deutschen Reiches diese klassische Stätte des Altertums wieder an das Licht des Tages gebracht. Das war kein Zufall. Und ist erst recht nicht von ungefähr, wenn das neue Deutsche Reich, dem Hort des Friedens und wehrhaften friedlichen Streites sein will, die diesjährigen Olympischen Spiele in der Reichshauptstadt mit einem geradezu grandiosen Willen zur Durchführung bringt. Die Olympische Glocke ruft die Jugend der ganzen Welt in die Schranken; Meer und Erdteile verbindend, steht Deutschland die Jugend der Nationen als Gäste in seinen Mauern, und das Olympische Feuer, das während der Spiele ununterbrochen brennt, kam aus jenem stillen Winkel zwischen Kladeos und Alpheios, wo einst der Zeus-Tempel stand. Dort entfachte die glutende Sonne des Südens das Feuer, den die Fackeln der Läufer mit behutsamen Hand überbrachten.



Eine denkwürdige Stätte.

Der mit Olivenzweigen gekennzeichnete Stein auf den Ruinen des Zeus-Tempels in Olympia bezeichnet die Stelle, an der die Sonne das Olympische Feuer entfacht. (Weltbild.)



Schneller als Nurmi.

Donald R. Laib, amerikanischer Langstreckenläufer und Student der Universität in Indiana, unterbot den von Nurmi gehaltenen Weltrekord über zwei Meilen um 1,3 Sekunden. Laib lief die Strecke in 8 Minuten 58,3 Sekunden. (Associated-Preß-M.)

Nationalmannschaft auch in Hamborn.

Letzter Start vor dem Olympia.

Die deutsche Olympia-Kern- und Nationalmannschaft der Bahnfahrer absolviert ihren letzten Start vor den Olympischen Spielen, wie nunmehr endgültig feststeht, am 19. Juli auf der Radrennbahn im Hamborner Stadion. Die Nationalmannschaft setzt sich zur Zeit aus folgenden 15 Fahrern zusammen: Toni Merkens-Köln, Hasselberg-Bochum, Ihbe-Leipzig, Karsch-Leipzig, Hoffmann-Kleinsteinheim, Klöckner-Köln, Arndt-Krefeld, Pietsch-Dresden, Bartels-Berlin, Jung-Dresden, Rosenlöcher-Dresden. Das Programm wird wie üblich ein 1000-m-Malfahren, ein 1000-m-Zeitfahren bei stehendem Start, ein 2000-m-Zweisitzerfahren und ein 4000-m-Mannschaftsverfolgungsfahren umfassen. Gleich am folgenden Tage (20. Juli) werden die auserwählten Olympiateilnehmer ins Olympische Dorf einziehen.

Bis auf den am Grand Prix in Paris beteiligten Weltmeister Toni Merkens wird die gesamte Kernmannschaft am kommenden Sonntag in Nürnberg an den Start gehen und auch hier das olympische Programm bestreiten. In Nürnberg gibt es bei dieser Gelegenheit auch einen vom DRV genehmigten Steher-Länderkampf Frankreich—Deutschland, zu dem deutscherseits Erich Metze-Dortmund, Walt. Lohmann-Bochum und Adolf Wiesbröcker-Hannover verpflichtet wurden, während die Interessen Frankreichs durch A. Wambst, Paillard und Brossy wahrgenommen werden.

Olympischer Appell im Rundfunk.

Am 5. Juli von 12—12.30 Uhr ergreifen in einem „Olympischen Appell" im Rundfunk die Präsidenten der nationalen Olympischen Komitees nacheinander das Wort. In dieser einzigartigen Sendung, die in alle Staaten übertragen wird, dauert jeder „Auftritt" nur eine Minute. Nach der Meldung von Staatssekretär Dr. Lewald, daß alle Vorbereitungen für die 11. Olympischen Spiele beendet sind, treten die Führer der verschiedenen nationalen olympischen Ausschüsse vor das Mikrophon und melden, in welcher Anzahl und in welchen Sportarten sich die Kämpfer ihres Landes beteiligen. Die Schlußansprache hält der Generalsekretär für die 11. Olympischen Spiele, Dr. Diem.

Ringsport

Siegfried, Ludwigshafen, Südwestmeister.

In Ludwigshafen wurde die Meisterschaft des Gaues Südwest im Mannschaftsringen entschieden. Der VfK. Schifferstadt hatte den Vorkampf gegen Siegfried-Ludwigshafen mit 9:8 Punkten knapp gewonnen, verlor aber im Rückkampf klar mit 7:13 Punkten, so daß Ludwigshafen mit 21:16 Punkten Gaumeister wurde.

Die Dortmunder Juli-Rennen

Am Sonntag, dem 5. Juli, und Mittwoch, dem 8. Juli, setzt der Dortmunder Rennverein die Reihe seiner diesjährigen Veranstaltungen auf seiner schmucken und im saftigsten Grün prangenden Rennbahn in Wambel fort. Auch diesmal ist das Programm so vielseitig gestaltet, daß jedem Geschmack Rechnung getragen wird. Flach- und Hindernisrennen wechseln in bunter Folge und haben ihren besonderen Reiz durch die Abhaltung von Offizier- und Amateurreiten am Mittwoch.

An Preisen sind ca. 36 000 Mark und drei Ehrenpreise zu gewinnen. Das bestdotierte Rennen ist am Sonntag der Preis der Roten Erde mit 4000 Mark, ein Ausgleich 2 über 1800 Meter. Am Mittwoch beanspruchen der Stahlwerk-Preis mit 3000 M. Preisen über 1400 Meter und das Schloß-Cappenberg-Jagdrennen, ein Ausgleich 2 mit 2500 Mark Preisen über 4000 Meter, offen für Amateurreiter, erhöhtes Interesse. Zum erstenmal kommen in Dortmund auch die Zweijährigen in dem Rennen „Mei, erster Sieg" an den Start.

Die Nennungen für die Rennen sind sehr gut ausgefallen, da durchschnittlich 21 Pferde genannt wurden. Solche aus Berlin, Hannover, Süddeutschland und den Reiter-Regimentern in Brieg, Fürstenwalde, Potsdam und Hannover finden sich darunter. Durch die Teilnahme dieser Pferde werden die Rennen eine besonders interessante Note erhalten. Es lohnt sich daher sehr, die Rennen des Dortmunder Rennvereins zu besuchen. Die am Sonntag, dem 5. Juli, auf dem in der Nähe des Rennplatzes gelegenen Flughafen stattfindende Flugveranstaltung ist von den Tribünen der Rennbahn sehr gut zu sehen.

Pferdesport

Unsere Vorausjagen:

Le Tremblay.

1. R.: Ilion — Spring Vision; 2. R.: Pellegrino — Valrosa; 3. R.: Fraulen — Srap; 4. R.: Blanche de Castille — Monarkie; 5. R.: Ambush — Bel Racem; 6. R.: Beor — Le Bambino.

Neuß.

1. R.: Belaffine — Manoli; 2. R.: Hanshein — Fedeler; 3. R.: Stall Boecker — Olearius; 4. R.: Stall Dilthey — Husar; 5. R.: Finor — Lapuz; 6. R.: Gnom — Sintlut; 7. R.: Leid — Snatok; 8. R.: Boluntas — Ziethen.

Friede und Arbeit — Wohlstand des Volkes

Der englische Außenminister Eden hat vor dem Unterhaus seine Ausführungen über die Beendigung der Sanktionen gegen Italien mit den Worten geschlossen: „Der Friede ist es, was der Welt vor allem not tut!" Ministerpräsident Baldwin hat in der anschließenden allgemeinen Erörterung hervorgehoben: Wenn ein Krieg in einem nicht so entfernten Gebiete wie im Mittelmeer ausbräche, so würden ihn die Menschen schon in der ersten Nacht mit ihrem Leben bezahlen müssen. Der erste Schlag würde wohl aus der Luft kommen. Es sei notwendig, daß Deutschland, Frankreich und Großbritannien Seite an Seite in Europa für den Frieden arbeiteten. Der Friede, auch Europas, sei es, dem Tag und Nacht hindurch die Sorge der englischen Regierung gegolten hatte.

Diese Aeußerungen beschlossen die Besprechungen des weit über den Rahmen einer Kolonialaktion hinausgehenden erfolgreich durchgeführten Krieges Italiens gegenüber gewissen Sanktionen der im Völkerbund zusammengeschlossenen Staaten der Welt.

Alle diese Worte fallen in einem Zeitpunkte, in dem feststeht, daß Frankreich Heeresausgaben trägt, die Ende 1935 29 v. H. des gesamten Staatshaushalts ausmachen. Großbritannien ist ebenfalls in fieberhafter Aufrüstung, besonders zur Luft, begriffen und sein derzeitiger Heereshaushalt umfaßt bei weitem mehr als die 16,6 v. H., die der Anteil für Ende 1935 im Staatshaushalt ausmachte. Belgien hat Rüstungsausgaben, die 6,5 v. H. der gesamten Staatsausgaben umfassen. Polen hat Heeresausgaben in einem Maße, daß 37,80 v. H. der Gesamtausgaben des Staates belegt sind. Estland und Lettland geben 23 v. H. des Staatshaushalts für ihre Armee aus. Sowjet-Rußland verfügt nach dem Stande von 1936 über eine Armee mit einer Friedensstärke von schon 1,5 Millionen Mann, hat seinen Rüstungsstand gegen 1934 verdoppelt und kann 10 Millionen Mann bestausgerüsteter Truppen im Kriegsfall unter die Fahnen berufen!

Angesichts dieser Riesenhaften, für die Sicherung gegen den Unfrieden bestimmten Rüstungsausgaben ist es bedeutsam, sich der Kostenzahlungen zu erinnern, die der Weltkrieg 1914-1918 verursachte. Sein Abschluß durch das unglückselige Versailler Diktat mit den unerhörten Reparationstributen für Deutschland hat den gewaltigen Wirrwarr in den wirtschaftlichen wie politischen und militärischen Beziehungen der gesamten Welt mit verursacht, deren Folgen wir in dem gewaltigen Rüstungsstand der Staaten, in der Unruhe der Beratungen über die Notwendigkeit und die Kraft von Sanktionen des Völkerbundes und in den unausgeglichenen Welthandelsbeziehungen sehen.

Es ist berechnet worden, daß die gesamten Kosten des Weltkrieges auf Goldmarkbasis 338,6 Milliarden betragen! Davon entfielen nach sachverständiger Berechnung auf die mit Deutschland verbündeten Mächte 102,9 Milliarden Reichsmark, auf die Ententestaaten aber 235,7 Milliarden Reichsmark! Die Kriegsausgaben betrugen bei den Mittelmächten etwa ein Fünftel des gesamten Volksvermögens, bei den Ententestaaten machten sie etwa 10 v. H. des beteiligten Volksvermögens aus!

Während Deutschland an Kriegslasten 78,1 Milliarden, Oesterreich nur etwa den vierten Teil hiervon tragen mußten, hat von den Ententestaaten England die Hauptlast mit 80,8 Milliarden Reichsmark zu tragen, Frankreich 42,1, Rußland 30,9, Italien 18,8, Japan nur 0,3 Milliarden Reichsmark, die USA. aber hatte 51,6 Milliarden Reichsmark Gesamtkriegskosten zu tragen.

Wenn man bedenkt, daß zur Zeit der gesamte Weltumsatz als Außenhandelsumsatz auf etwa rund 80—90 Milliarden Goldmark berechnet worden ist, so sieht man, welche gewaltige Zerstörung volkswirtschaftlich besser anzuwendender Kräfte der Unfriede, der Krieg herbeigeführt hat.

Nach dem neuesten Heft des „Instituts für Konjunkturforschung" zeigt ein Ueberblick über die internationale Konjunkturentwicklung seit 1932, daß von 26 maßgeblichen Ländern der Erde seit Anfang 1933 nur Deutschland allein eine Zeit ununterbrochenen Aufschwunges hinter sich hat! Eine fast gleich lange günstige wirtschaftliche Zeit hat seit dem Kriege außer Deutschland nur das zu 75 v. H. seiner Gesamtwirtschaft in systemvoller Arbeit auf Bauerntum und Landwirtschaft sich stützende Finnland aufzuweisen. Selbst das in Eroberungen erfolgreiche Japan, das die geringsten Kriegskosten zu tragen hatte, hat seitdem immer wieder Stürze seiner Wirtschaftskonjunktur durchmachen müssen. Ebenso Großbritannien, das außer Deutschland und Finnland verhältnismäßig noch die günstigsten Aufschwungszahlen zeigt. Der Haupt-Ententestaat, Frankreich, sowie Belgien, Rumänien, Tschechoslowakei macht aber so wie die Niederlande und die Schweiz in den letzten Jahren besonders schwierige Zeiten einer fortlaufend ungünstigen Wirtschaftsentwicklung bis in die neueste Zeit hinein durch.

Zwar hat auch Deutschland zur Sicherung im Inneren wie nach außen und zur gänzlichen Beseitigung der von 7,5 Millionen Arbeitslosen auf 1,5 Millionen herabgedrückten Zahl erhebliche Lasten auf sich nehmen müssen. Die auch den Aufbau der Wehrmacht in sich schließenden laufenden und einmaligen Lasten machen aber nur 22 v. H. des gesamten Einkommens des deutschen Volkes aus und sind in der Hauptsache für den festgestellten fortlaufenden wirtschaftlichen Aufschwung Deutschland aus einer sehr tiefen Wirtschaftskrise heraus aufgebracht worden. Diese Lasten sind also Versicherungsprämien und produktive Investitionen zusammen. Sie sind im Vergleich zur deutschen Vorkriegsverschuldung mit 32,5 Milliarden RM. des damals wirtschaftlich wie politisch besonders gewaltigen Deutschlands wesentlich geringer und stellen gegenüber den Lasten der anderen Staaten der Welt einen in weiser Voraussicht nach und nach abzubauenden Arbeits- und Friedenskampffonds dar.

Daß dieser Friedenserfolg in Deutschland nach stärkster Ausblutung durch Reparationen und fremden Kapitalabzug ein rechter Erfolg ist, zeigt sich darin, daß die Deutsche Reichsbank im Anfang des Jahres 1936 über rund 5 Milliarden RM. Kapitaleinlagen verfügte, daß fünf große deutsche Banken bei sich über 6 Milliarden RM. Einlagen hatten, und daß die deutschen Sparkassen fast 14 Milliarden RM. Einlagen führten, die aus der breiten Masse des deutschen Volkes zusammengespart waren. Das Zugangsgeschäft der Deutschen Bodenkredit-Institute umfaßte beinahe 7 Milliarden RM. an Pfandbriefumläufen, beinahe 5 Milliarden GRM. an Kommunalobligationen und wies einen Anlagebestand von über 8 Milliarden RM. Hypotheken und 5,5 Milliarden RM. Kommunaldarlehen aus. Die deutschen Lebensversicherungsunternehmen verfügten für Ende 1935 über einen Kapital-Lebensversicherungsbestand von 21,4 Milliarden RM.; die Umsätze der gewerblichen produktiven Gütererzeugung hatten einen Inderstand, gemessen an dem Stand der großen Hochkonjunktur von 1928, mit 100, während der Stand der Gebrauchs-Güterindustrie etwa die Inderzahl von rund 90 aufwies. Die Umsätze der deutschen Großeinkaufs-Gesellschaften betrugen für Ende 1935 über 24 Milliarden RM.

Die Inderziffer der Großhandelspreise betrug für den Anfang 1936 — das Jahr 1913 als 100 gerechnet — etwa 103,6 für Agrarstoffe, allein dagegen 93,4 für industrielle Rohstoffe und Halbfertigware. Die Inderziffer der Lebenshaltungskosten beträgt derzeit, das Jahr 1913-14 gleich 100 gerechnet, im Gesamtdurchschnitt am Anfang des Jahres 1936 124,3, während die Inderziffer in den ersten Nachkriegsjahren über 150 betrug. Die Zahl der in dem Jahre 1925 und dann wieder Ende 1931 zu gewaltigen Kurvenspitzen nach oben angestiegenen Konkurse und Vergleichsverfahren hat sich in den letzten Jahren auf unter 100 von einer früheren Anzahl von über 2000 herabgesetzt.

Deutschland hat den festen Willen praktisch bewiesen, in kameradschaftlicher Gemeinschaftsarbeit und gegenseitiger Fürsorge durch eine große Idee verbunden und gestützt auf ein scharfes Schwert, eine Friedensinsel im von gewaltigen Dünungen durchfurchten Ozean der internationalen Welt darzustellen, solange nicht andere Völker seine auf Frieden gerichteten Bestrebungen durchkreuzen.

P. G. Roer.

Dunkelheit zwang zum Abbruch

Noch haben Cramm/Henkel nicht gewonnen

Das letzte Spiel des Dienstags in Wimbledon bestritten auf dem centre-court Gottfried von Cramm/Henner Henkel und die Amerikaner Allison/van Ryn um den (Eintritt in die vierte Runde des Männer-Doppels. Der Himmel war grau, die Luft diesig — typisches Londoner Wetter. Hart wurde um jedes Spiel gekämpft. Mit dem energischen Bombenaufschlag des Meisters und dem energischen Flugballspiel Henner Henkels gewannen die Deutschen den ersten mit 6:4, um den zweiten nach endlosem Hin und Her mit 8:10 abzugeben. Die Amerikaner spielten sich in eine großartige Form, lieferten wundervolle Netzattacken und holten sich den dritten Satz mit 6:4. Doch sie hatten sich verausgabt. Die Kondition der Deutschen war besser, von Cramm wuchs im entscheidenden vierten Satz über sich hinaus, führte von der Grundlinie aus und am Netz ein fast fehlerloses Spiel mit seinem unerschöpflichen Schlagrepertoir vor und so holte sich unser Davispokal-Doppel das verlorene Terrain wieder und erzwang mit 6:3 Satzausgleich. Inzwischen war es aber so dunkel geworden, daß die Turnierleitung sich entschloß, diesen entscheidenden fünften Satz unter normalen Umständen am Mittwoch auszutragen.

Frl. Horn im Einzel und Doppel besiegt

Crawford Quist ausgeschaltet.

Für die Ueberraschung des Tages sorgten Frankreichs Musketiere Jean Borotra Jacques Brugnon. Sie schlugen im Männer-Vierer die Titelverteidiger Crawford/Quist mit 8:6, 7:5, 2:6, 9:7, 6:2 in einem tatsächlich großartig geführten Kampfe. Die Ruhe Brugnons und das fast südländische Temperament des „fliegenden Basken" ergänzten sich in allen Kampfphasen derart wirkungsvoll, daß auch das technisch höchste Spiel der Australier und die prächtigen Netzaktionen des kleinen Quist die Niederlage nicht abwenden konnten. Tosender Beifall auf dem centre-court für Sieger und Besiegte.

In der Zwischenzeit hatte Marieluise Horn auf dem Meisterschaftsplatz Nr. 1 einen schweren Kampf gegen Frankreichs langjährige Meisterin, Frau Mathieu, zu bestreiten. Gegen das ausgeklügelte Spiel der Französin, die schon seit Jahren ihren Platz in der Welttangliste hat, hatte die Wiesbadenerin kaum eine Möglichkeit. Frl. Horn führte zwar im ersten Satz mit 5:2, aber dann machte Simone Mathieu mit fast fehlerfreiem Grundlinienspiel fünf Spiele hintereinander und holte sich den Satz mit 7:5. Der zweite Satz sah die Französin schnell mit 5:0 in Front, ehe sich die Südwestdeutsche fand und zwei Spiele gewann. Aber ihre Niederlage mit 5:7, 3:6 war nicht aufzuhalten.

In ausgezeichneter Form stellte sich Hilde Sperling-Krahwinkel gegen die einstige Wimbledon-Siegerin Dorothy Round vor. Kalt und nüchtern spielte sie und gab so der Engländerin im ersten Satz kaum Gelegenheit, sich zu entfalten. Mit 6:2, 8:6 qualifizierte sich die frühere Essenerin für die Vorschlußrunde, wo Frau Mathieu ihr den Weg ins Endspiel kaum verlegen kann.

870 Olympiagäste kamen an

Olympia-Schiff „Monte Pascoal" in Hamburg eingetroffen

Das offizielle Olympia-Schiff der Hamburg-Süd, die „Monte Pascoal" traf am Dienstagvormittag im Hafen von Hamburg ein. Das Schiff war über die Toppen geflaggt und wurde von einer zahllosen Menschenmenge freudig empfangen. Nicht weniger als 870 Olympiagäste brachte das Schiff aus Südamerika nach Hamburg. Unter diesen befinden sich zahlreiche Auslandsdeutsche, die es sich nicht entgehen lassen wollten, anläßlich der Olympischen Spiele die Heimat zu besuchen.

Als die „Monte Pascoal" an der Ueberseebrücke festmachte, brach an Bord und auf der Rampe ein heller Jubelsturm los. Unter den Passagieren befanden sich auch einige südamerikanische Olympia-Sportler. Insgesamt 17 Kämpfer betraten den deutschen Boden. Aus Argentinien waren es zwei Segler der 6-Meter-R-Klasse, die noch am gleichen Tage die Weiterreise nach Kiel antraten. Aus sieben Schützen sowie einer 100-Meter-Läuferin bestand die chilenische Mannschaft, während aus Brasilien zwei Ruderer, drei Schützen und zwei Schwimmer an Land gingen.

Im Namen des Hamburgischen Senats begrüßte Legationsrat Weber die ausländischen Mannschaften an Bord und hieß sie auf deutschem Boden willkommen. Im Auftrag des Olympischen Komitees nahm darauf der Gausportbeauftragte, Obersturmbannführer Ullrich, das Wort. Er begrüßte die Olympia-Kämpfer im Namen des Reichssportführers von Tschammer und Osten und wünschte ihnen für die Spiele recht großen Erfolg. Zum Schluß seiner Ansprache gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die ausländischen Gäste einen guten Eindruck von Deutschland mit in ihre Heimat zurücknehmen möchten.

Nach der Landung wurden die Südamerikaner im Rathaus vom Hamburgischen Senat empfangen, dessen Gäste sie für einige Stunden waren.



Die neuen Handballmeister freuen sich

In Dortmund errang Hindenburg-Minden vor 20 000 Zuschauern zum erstenmal die Würde des Deutschen Handballmeisters. Die Mannschaft siegte gegen MTSA-Leipzig nach einem zum Schluß recht spannenden Treffen mit 7:5. (Schirner-M)

Pferdesport

Athanasius läuft nicht mehr

Für den hervorragenden fünfjährigen Athanasius des Gestüts Erlenhof ist in allen Engagements Reugeld erklärt worden, da der Hengst seine Rennlaufbahn beendet hat und in Erlenhof künftig als Beschäler wirken soll. Der von Ferro a. d. Athanasie gezogene Hengst war eines der erfolgreichsten Pferde und galoppierte in drei Jahren 211 825 Mark zusammen. Als Zweijähriger gewann er alle bedeutenden Rennen seines Jahrganges, so Sierstorpf-, Oppenheim-Rennen, Leipziger Stiftungs-Preis und das Ratisbos-Rennen, und als Dreijähriger schließlich das Deutsche Derby. Seine größten Erfolge hatte er jedoch als Vierjähriger, wo er bei sieben Starts vier Rennen, darunter den Großen Hansa-Preis, das Braune Band von Deutschland und den Großen Preis von Baden gewann und schließlich mit einer Jahresgewinnsumme von 91 085 Mark seine Laufbahn als Rennpferd beschloß.

Rennen zu Maisons-Laffitte.

1. Rennen: 1. Hue (Arnal), 2. Serene, 3. Hobal Oya. — Toto: Sieg 110:10, Platz 28, 16, 46:10. — 2½, 2, 2, — Ferner: 13 Pferde.

2. Rennen: 1. May Wong (Bouillon, 2. Muscadet, 3. Hobal Morga. — Toto: Sieg 35:10, Platz 18, 95, 58:10. — 3, ½, ¾. — Ferner: 15 Pferde.

3. Rennen: 1. Chiste (Besson), 2. Aetha, 3. El Lando. — Toto: Sieg 53:10, Platz 22, 20, 22:10. — ½, 1, 2. — Ferner: 12 Pferde.

4. Rennen: 1. Pamina (Johnstone), 2. Inlander, 3. Arquebuse. — Toto: Sieg 38:10, Platz 20, 22, 19:10. — ½, 2, ½. — Ferner: 6 Pferde.

5. Rennen: 1. Sirlan (Crawley), 2. Meralda, 3. Beau Gosse. — Toto: Sieg 86:10, Platz 40, 84, 78:10. — 2, ½, 1. — Ferner: 11 Pferde.

6. Rennen: 1. Javelin (Brethes), 2. Wizzard, 3. Palefrei. — Toto: Sieg 45:10, Platz 14, 14, 30:10. — 2, ½, 2½. — Ferner: 14 Pferde.

7. Rennen: 1. Eginhard (Howes), 2. Baker Pasha, 3. Floradora. — Toto: Sieg 31:10, Platz 18, 23, 53:10. — 3, 4, 2. — Ferner: 5 Pferde.

Handel • Gewerbe • Industrie

Aktien und Renten uneinheitlich

Berliner Börse.

Die sommerliche Börsenstille kommt in immer weiter schrumpfenden Umsätzen zum Ausdruck. Auch heute war die Bankenkundschaft fast kaum mit Aufträgen vertreten, sodaß der Handel fast ausschließlich von der Kulisse getragen wurde. Zu berücksichtigen ist natürlich noch, daß zur Zeit die Zeichnung auf die neue Reichsanleihe läuft, wenn dies angesichts der rechtzeitig erfolgten Dispositionen und der immer noch recht flüssigen Geldmarktlage den Effektenhandel an sich nur wenig berührt. Dem Vernehmen nach, soll im übrigen der Zeichnungseingang am gestrigen ersten Tage ein recht flotter gewesen sein. Diese Tatsache gab der Börse stimmungsgemäß einen freundlichen Grundton, demzufolge nach uneinheitlicher Eröffnung meist leichte Besserungen eintraten. Von den ersten Notierungen fielen mit über ½ Prozent nach beiden Seiten hinausgehende Schwankungen am Montanmarkt nur Rheinstahl (plus 1), bei den Braunkohlenwerten Niederlausitzer und Eintracht (je minus ¾), von Kaliaktien Westeregeln (minus 1¼), von Elektrowerten Siemens (plus 1¼) und Gesfürel (minus 1 Prozent) auf. Von Tarifpapieren konnten Dessauer Gas auf Grund der Vertragsverlängerung mit der Stadt Dessau erneut um ¾ Prozent anziehen. Von Autoaktien waren BMW weiter um 1¾ Prozent gebessert. Im übrigen sind noch Berliner Maschinen mit minus 1⅜ und Bremer Wolle mit minus 2, andererseits Hamburg-Süd mit plus 1⅜ Prozent hervorzuheben. AG. für Verkehr konnten eine anfängliche Einbuße von 1¾ Prozeit zur Hälfte wieder ausgleichen. Am Rentenmarkt waren Altbesitz bei kleinsten Umsätzen zunächst ¾ Prozent schwächer, dann aber auf 112,70 erholt. Die Umschuldungsanleihe gab geringfügig auf 88,30 nach. Späte Reichsschuldbuchforderungen ermäßigten sich um ¼ Prozent. Von den variabel gehandelten Industrie-Obligationen zogen Hoesch um ⅜ Prozent an.

Blankotagesgeld verteuerte sich des Ultimos wegen auf 3 bis 3¾ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,47¼, der Dollar mit 2,48¼.

Von einigen Sonderbewegungen ausgehend, wurde die Tendenz im Verlauf der zweiten Börsenstunde fester. Lebhaftere Beachtung fanden BMW, die erneut 1 Prozent gewannen. Auch Daimler wurden etwa in gleichem Ausmaß höher bewertet. Deutsche Erdöl zogen um 1¼, Berlin-Karlsruher um 1¼ an. Farben, die mit 168⅝ eingesetzt hatten und bis auf 169¼ anzogen, gaben auf den Eröffnungskurs nach.

Am Kassarentenmarkt herrschte weitgehende Geschäftsstille. Etwas freundlichere Tendenz zeigten Stadtanleihen, von denen Elberfelder um ¾ und Essener ¼ Prozent anzogen. Von Landschaftlichen Goldpfandbriefen wurden Pfandbriefe etwas höher bewertet, dagegen gaben Westpreußische neue Landschaftliche Goldpfandbriefe ½ Prozent her. Auch Sachsen waren leicht gedrückt. Provinzanleihen lagen völlig ruhig. Holsteiner Elektrizitätsverband gaben gegen letzte Notiz um ¾ Prozent nach. Länder- und Reichsanleihen wurden, sofern Umsätze stattfanden, meist auf Vortagsbasis angeschrieben. Von industriellen Schuldverschreibungen büßten Farbenbonds 1¼ Prozent ein.

Der Privatdiskont wurde bei 2¾ Prozent belassen.

Die Börse schloß in sehr stiller Haltung. Kursveränderungen von Belang waren nicht mehr zu verzeichnen. Auch nachbörslich blieb es umsatzlos. — Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurden Pfund und Dollar mit 12,485 bzw. 2,485 wenig verändert festgesetzt. Von den Goldvaluten sind der holl. Gulden mit 169,34 (169,14) und der Schweizer Franken mit 81,36 (81,28) zu erwähnen. Von den zu Einheitskursen gehandelten Industrieaktien zogen Ver. Chem. Charlottenburg gegen letzte Notiz um 5 v. H. an, wobei Repartierung erforderlich war. Eschweiler gewannen, gegen letzte Notiz, 6 v. H., andererseits ermäßigten sich Augsburg-Nürnberger um 4½ v. H., Hoffmann-Stärke um 3 und Dortmunder Ritter um 2½ v. H. Von Bankaktien waren wieder Deutsche Ueberseebank lebhaft gesucht und um 5¼ v. H. fester. Die Aktie hat damit einen neuen Höchstkurs von 159 erreicht. Hypothekenbanken waren kaum verändert. Steuergutscheine wurden wie gestern notiert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Börse zeigte auch heute größere Zurückhaltung. Das Geschäft hielt sich auf allen Märkten in engen Grenzen. Nur in einzelnen Werten kam es nach der ersten Kursfestsetzung zu einer kleinen Belebung, die jedoch nicht anhielt.

Von fortlaufend notierten Werten konnten Rheinstahl 1 Prozent anziehen, Ver. Stahl und Klöckner bis zu ¾ Prozent höher im Markt, dagegen eröffneten Mannesmann ¾ Prozent unter dem gestrigen Schlußkurs, Dahlbusch wenig angeboten, auch Hoesch etwas leichter im Markt. Chemiewerte gut gehalten. Farben und Goldschmidt setzten ¾ Prozent höher ein, bei kleinen Umsätzen. Elektromarkt nicht einheitlich, Siemens 1 Prozent höher im Markt, RWE konnten ¾ Prozent anziehen, dagegen Feldmühle und Schuckert etwas niedriger. Maschinenwerte befestigt, bei einigen Umsätzen in Mua. die in der ersten Stunde 1 Prozent gewinnen konnten. Kaliaktien neigten zur Schwäche. Wintershall wurden zunächst ½ Prozent niedriger gehandelt, konnten zum zweiten Kurs aber leicht gewinnen. Von Sonderwerten Westdeutsche Kaufhof knapp behauptet im Markt. Anleihen weiter fest, Altbesitz leicht erhöht gesucht. Von Industrieanleihen die 4½prozentigen Ver. Stahl ½ Prozent und 4½prozentigen Ver. Stahl ¼ Prozent höher im Markt.

Auf dem Kurzenmarkt kamen bei der Kursfestsetzung Umsätze nicht zustande. Die Grundstimmung blieb jedoch freundlich und Kursveränderungen waren nicht festzustellen. Von Kohlenkuxen lagen Graf Schwerin etwas niedriger im Angebot. Braunkohlenwerte blieben unverändert genannt. Auf dem Kalikuxenmarkt bröckelten die Elsässer Werte und Hoppe leicht ab.

Von Kohlenaktien gaben Lothringen heute bis 2½ Prozent nach bei mittleren Umsätzen. Dagegen wurden Ewald bis 1¼ Prozent höher bezahlt, und Niederrhein Berg knapp behauptet gehandelt. Kaliaktien ohne Geschäft. Von Industrieaktien konnten Dyckerhoff 2 Prozent anziehen, Elia-Zement 1 bis 2 Prozent befestigt.

Fortlaufend notierte Werte blieben im Verlaufe nicht ganz einheitlich, meist konnte das Kursniveau jedoch gehalten werden.

Der Kassamarkt verlief nicht einheitlich, Banning gewannen 1¼ Prozent, Rhein. Spiegel, Ver. Rumpus ½ Prozent. Zu behaupteten Kursen verkehrten Gerresheimer Glas, Basalt, Kabel Rheydt und Schieß-Defries, dagegen wurden Dahlbusch Vorzüge etwas billiger abgegeben.

Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten im Juni 1936

Die Reichskennziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für den Durchschnitt des Monats Juni 1936 auf 124,5 (1913/14 = 100). Sie ist gegenüber dem Vormonat (124,3) um 0,2 Prozent gestiegen. Die Kennziffer für Ernährung hat sich um 0,3 Prozent auf 122,8 und die Kennziffer für Bekleidung um 0,4 Prozent auf 119,5 erhöht. Dagegen hat sich die Kennziffer für Heizung und Beleuchtung infolge jahreszeitlich gewährter Preisabschläge für Hausbrandkohle um 0,8 Prozent auf 124,1 ermäßigt. Die Kennziffern für „Verschiedenes" (141,3) und für Wohnung 121,3) blieben unverändert. Das Anziehen der Kennziffer für Ernährung ist hauptsächlich auf die Berücksichtigung der höheren Preise für Gemüse neuer Ernte zurückzuführen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die nunmehr von den Mühlen herausgekommenen Mengen finden im Markt schlank Aufnahme. Von den östlichen Märkten liegen Burma und Saigon etwas fester. — Burma LR 10,50 RM. Saigon LS 00 12,30 RM. Moulwein LR 000 12,20 RM. Siam LS6 00 000, glasiert, 15,60 RM. Sughandi LSII 00 000, glasiert, 13,70 RM. Sughandi 6000, glasiert, 16,45 RM. Valencia LS 000, glasiert, 15,55 RM. Mexican Mex. 00 000, glasiert, 16 RM. Mexican Mex. 0000, glasiert, 21 RM. Bruchreis L 0 1 9,15 RM. Bruchreis L 1, grob, 8,85 RM. Italiener Itala 6 0, trocken, 12,75 RM. Italiener Itala 6 0, glasiert, 13 RM. Italiener Itala 6 0 trocken, ab Mühle Oberitalien 11,95 RM. Italiener Itala 6 0 glasiert, ab Mühle Oberitalien 12,20 RM; alles für 50 Klg. ab Mühle verzollt, einschließlich Ausgleichssteuer und jetziger Monopolabgabe. — Lokoware mit 6 Wochen Empfang. — Mexican Mex. 00/000, glasiert und Mexican Mex. 0000, glasiert, in Säcken a 50 Klg. Italiener Itala 6/0, glasiert, dto. 6/0, trocken, ab Mühle Oberitalien und dto. 6/0, glasiert, ab Mühle Italien in Säcken a 100 Klg. Alles andere in Säcken an 110 Klg.

Kaffee: Nach dem Inlande entwickelte sich laufend das Abzugsgeschäft. Die teilweise größeren Preisspannen in gewaschenem Kaffee erklären sich aus der Auknnft qualitativ geringerer Restbestände der letztjährigen Ernte. Brasilkaffee: Santos extra Spezial 43 bis 45, Santos extra Prime 41 bis 43, Santos Prime 39 bis 41, Santos sup. 37 bis 38, Santos good 36 bis 37. Gewaschener Kaffee: Salvador 55 bis 65, Guatemala 50 bis 57, Costarica 62 bis 95, Maragogype 63 bis 85, Nicaragua 46 bis 65, Ostafrika 52 bis 80, Ostindien 66 bis 98, Venezuela 48 bis 72, Columbia 46 bis 65, Mexiko 50 bis 70 RM. für 50 Klg. unverzollt. Platzware ab Lager.

Kautschuk: Sheets loko 7⁹⁄₁₆, Juli/August 7¾, August/September 7¾ Pence per lbs.

Oele und Fette: Am deutschen Markt zeigte sich für Leinöl gutes Kaufinteresse, während Soja-, Palmkern-, Kokos- und Erdnußöl verhältnismäßig ruhig lagen. Rüböl hatte gutes Bedarfsgeschäft. Holländisches Leinöl bei lebhafterem Geschäft im Zusammenhang mit der Bewegung für das Rohprodukt wieder fester. Auch Sojaöl international im Preise anziehend, während Kokosöl vernachlässigt blieb. Holl. Leinöl cif Hamburg prompt 17¾, dto. August/September 17⅝, dto. September/Dezember 18 bfl. Leinöl, deutsch, per Juli und August 37, Rüböl, deutsch, per Juli 40, Kokosöl, deutsch, per Juli 29 RM. für 100 Klg. Kokosöl, Ceylon, roh, cif Hamburg per Juni/Juli 22/—, Sojabohnenöl, roh, mandsch., cif Rotterdam per Juni/Juli 24⁷⁄₈ engl. Pfd. f. 1016 Klg. Sojabohnenöl, deutsch, per Juli 38 RM. Palmkernöl, deutsch, per Juli 29, Kokospalmkernölfettsäure ab Fabrik prompt 29¾, Erdnußöl, deutsch, per Juli 38 RM. für 100 Klg. Baumwollsaatöl cif Hamburg per Juli/August 24,10— engl. Pfd. per 1016 Klg.

Gewürze: Stetiger Markt bei guter Kauflust, Sternanis anziehend. Preise: Coriander 30, Paprika, gemahlen, 67 bis 80, Sternanis 175, Rohrzucker, gelb, 40 RM. für 100 Klg. Vanille Bourbon 63 bis 68 RM. für 1 Klg. verzollt.

Viehmärkte

Altenessener Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 420, Läuferschweine 250. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 9 RM., 6 bis 8 Wochen alte 9 bis 15 RM., 8 bis 12 Wochen alte 15 bis 21 RM.; Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alte 21 bis 28 RM., 4 bis 6 Monate alte 28 bis 50 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf: Langsam.

Beim „Mottenprofessor" von Frankfurt

Ein Mann, der jährlich 200 Milliarden Motten züchtet.

Soeben fand in Frankfurt am Main eine internationale Tagung von Wissenschaftlern statt, die sich mit allen Fragen der Schädlingsbekämpfung befaßte. Dabei wurde der besonderen Verdienste gedacht, die sich Professor Dr. Escherich-Frankfurt im Kampf gegen die gerade in letzter Zeit sehr überhand nehmende Mottenplage erworben hat. Unser Mitarbeiter stattete bei dieser Gelegenheit der weltbekannten „Mottenfarm" des deutschen Gelehrten einen Besuch ab.

Während in allen Ländern ein Stab von Chemikern, Technikern und Zoologen sich der Bekämpfung der Mottenplage, dieser unangenehmen „Geißel der Wohnung" widmet, liebt in Frankfurt ein Mann, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, Motten sozusagen am laufenden Band herzustellen. Und während die Hausfrauen diesen Plagegeistern rücksichtslos zu Leibe rücken, ist dieser Mann geradezu ängstlich darauf bedacht, daß diesen Tierchen kein Leid geschieht. Mehr noch, er ist nicht wenig stolz auf die ungeheure Zahl von Kleiderräubern, die er mit viel Liebe und Hingabe behütet. Ihm verdanken jährlich 200 Milliarden Motten das Leben. Freilich ist Professor Dr. Escherich von der deutschen Entomologischen Gesellschaft, der die größte Mottenzuchtanstalt der Welt besitzt, weit davon entfernt, seine ungeheuren Insektenschwärme nun in alle Welt hinauszuschicken. Er verhilft ihnen zu ihrem Dasein, um ihre Lebensverhältnisse zu studieren und ihr Familienleben zu ergründen, um aus den daraus gewonnenen Erfahrungen in engster Zusammenarbeit mit den Chemikern das tödliche Gift gegen diese Schädlinge zu ersinnen. Und diese letzte Passion des „Mottenprofessors" ist der einzige Wermutstropfen, der in das Freudenparadies des Mottenvolkes fällt.

Keine Motte, die in dieser seltsamen Farm das Licht der Welt erblickt, kann ihrem Schicksal entgehen. Die Fenster dieses Laboratoriums sind dicht verschlossen, jede Ritze und jeder Spalt ist fest verkittet. Stickig warme Luft herrscht in diesem abgedunkelten Raum, in dessen Mitte auf halber Höhe eine elektrische Birne brennt. Diese ist nicht etwa dazu da, um die Motten anzulocken, sondern bildet eine Falle für ihren ärgsten Feind, der Schlupfwespe. Unter der Birne ist nämlich ein Schirm angebracht, der bis zu einer gewissen Höhe mit Leim bestrichen ist. Dieses sinnreiche Fangsystem ist notwendig, um das Leben der Motten vor den Nachstellungen der Schlupfwespen zu schützen. Die Motten selbst hausen in 80 Blechkanistern, die in langen Reihen auf Regalen stehen. Hier machen sie vom Ei bis zum fertigen Schmetterling alle Stadien ihres Lebens durch. Ein halbes Jahr lang bleiben die Behausungen unberührt, erst dann werden sie geöffnet und ihr Inhalt zu Versuchen herangezogen.

Weltrekord im Eierlegen.

Man kann vom Professor Dr. Escherich nicht verlangen, daß er seine Schützlinge mit Namen kennt. Immerhin weiß er aus von einigen Lieblingstieren zu erzählen, die sich seiner besonderen Pflege erfreuen. Er zeigt uns seinen „gewichtigsten" Pensionär, der 16,0 Milligramm wiegt, während das „Baby" unter den Motten es auf nicht mehr als 0,4 Milligramm bringt. Dabei brauchen die Insassen dieser Farm bei weitem nicht über Nahrungsmangel zu klagen. Ganze Stoffballen und Teppiche bekommen sie zu fressen. Und es zeugt nicht gerade von Undank dieser Tiere, wenn zum Beispiel die größte Motte sozusagen als Anerkennung für diese treue Pflege 263 Eier ins Nestchen legte, womit sie nachgewiesener Maßen den Weltrekord im Eierlegen aufgestellt hat. Zweieinviertel Million Mottenei würden schon genügen, um ein Omlett vom Umfang eines Hühnereies herzustellen.

Zufrieden geht Professor Dr. Escherich in seiner Mottenfarm auf und ab. Urheimlich schwirrt und raschelt es in den Kanistern und unwillkürlich denken wir an die Hausfrauen, die weniger beglückt sind, wenn sie eines Tages entdecken müssen, daß ein wertvolles Kleidungsstück wieder einmal durch Mottenfraß unbrauchbar geworden ist.

Die Aftermieter im Spatzennest.

„Wie kann man sich denn gegen Motten schützen?" fragen wir den Mann, der sein ganzes Leben den Kleiderschädlingen gewidmet hat. „Jahrelange Forschungen, die wir in unserer Mottenfarm angestellt haben, gaben uns viele wirksame chemische Bekämpfungsmittel in die Hand. Neuerdings ist es auf Grund dieser Erfahrungen den J. G. Farben gelungen, jegliche Art von Wollerzeugnissen, Pelzen, Haaren, Federn und Daunen gegen Motteninfektion unempfindlich zu machen. Das Fangen der Schmetterlinge hat nicht viel Zweck, da die eierlegenden Weibchen wenig fliegen, sondern hauptsächlich nur kriechen. Man muß vor allem die Eier oder die Raupen zu vernichten suchen. Häufiges Ausklopfen wie das Tragen der Kleider lieben die Motten nicht und heißes Bügeln bedeutet den Tod jeder Motte".

Professor Dr. Escherich ist auch der Artgeschichte der Motten gefolgt und konnte feststellen, daß sie sogar einmal kleine Polizisten waren, die für Ordnung und Sauberkeit in der Natur sorgten. Sie nährten sich von toten Mäusen oder Ratten, und erst durch die zunehmende Kultur der Menschen bekamen sie an Wollsachen und Sofabezügen Geschmack! Interessant ist auch die Entdeckung des „Mottenprofessors" von Frankfurt, daß die eigentliche Heimat der Motten — die Spatzennester sind. Sie sind nicht nur die Heimat für die zwitschernde Sperlingsbrut, sondern haben noch Platz genug für allerlei unliebsame Untermieter, wie Flöhe, Staubläuse und eben Motten.

Daraus ergibt sich die Tatsache, daß Häuser, die mit viel Efeu und sonstigem Grün bewachsen sind, oder die mitten im Park stehen, sich zwar sehr hübsch ausnehmen, aber dafür auch von den Motten am meisten bevorzugt werden, denn Spatzen pflegen ihre Nester mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Wohnungen zu bauen. — Die Gelehrten, Zoologen und Chemiker haben nun diesen Kleiderschädlingen den rücksichtslosen Kampf angesagt. Die 200 Milliarden Insassen der Frankfurter Mottenfarm genießen nicht umsonst ihr sorgloses Dasein! zb.

Der falsche Gesandte des Negus

24 Stunden Aufregung im Völkerbundspalast. — Der Hochstapler mit dem gefälschten Diplomatenpaß.

Einen tollen, noch nie dagewesenen Streich leistete sich der in Paris ansässige Neger Bacha Oured, der sich mit einem gefälschten äthiopischen Diplomatenpaß Zutritt in den Völkerbund verschaffte und 24 Stunden lang in Genf den „Sonderbeauftragten des Negus" spielte, bis man ihn als Betrüger verhaftete. Unser Korrespondent schildert uns im folgenden die Einzelheiten dieser beispiellosen Kopenickiade, die die Völkerbundsstadt einen Tag in Aufregung versetzte.

Ein luxuriöser Achtzylinder fuhr bei Annemasse an der Zollstation der französisch-schweizerischen Grenze vor. Ihm entstiegen zwei Herren und eine Dame und die Zollbeamten salutierten ehrerbietig, als sie die Diplomatenpässe der beiden männlichen Fahrgäste sahen. Einer der beiden Herren, eine elegante, schwarzhäutige Persönlichkeit, wies sich durch seinen Paß als Monsieur Bacha Oured, Sekretär der äthiopischen Legation in einer europäischen Hauptstadt aus, während sein weißer Begleiter den Diplomatenpaß des Sekretärs im Ministerium des Aeußern zu Paris, Georges Humbert, vorzeigte. Die Zollbeamten verbeugten sich tief und ließen den Wagen passieren, der in schneller Fahrt nach Genf sauste.

Der Empfangschef des Hotels Cornavin eilte sofort mit hundert Bücklingen vor die Türe, als er das Auto mit dem achtunggebietenden „CD"-Schild, das seine Fahrgäste als Mitglieder des „Corps Diplomatique" auswies, vorfahren sah. Er stellte dem schwarzen Diplomaten, der sich mit liebenswürdigem Lächeln als der Sonderbeauftragte des Negus für den Völkerbund zu erkennen gab, sogleich ein Appartement zur Verfügung, eine halbe Stunde später waren die Reporter im Foyer versammelt und die ganze Völkerbundsstadt wußte bereits, daß ganz unerwartet ein Sonderbeauftragter des Negus eingetroffen war, der alle Vollmachten besaß, um am grünen Tisch entscheidende Verhandlungen zu führen. Der dunkelhäutige Diplomat ist in kürzester Frist eine Persönlichkeit von Bedeutung geworden, von deren Auftreten im Völkerbund man sich eine Sensation verspricht. Monsieur Bacha Oured sucht den Chef der ständigen Delegation einer großen, der Schweiz benachbarten Nation zu sprechen und wird von dessen Sekretär mit ausgesuchter Höflichkeit empfangen. Gerüchte fliegen durch die Straßen Genfs, Herr Wolde Mariam, der rechtmäßige Vertreter Abessiniens, traut seinen Ohren nicht, als er von dem unerwarteten Konkurrenten hört, er, der seit Wochen keinerlei direkte Verbindung mehr mit seinem von Italiens Truppen eroberten Heimatland hat, weiß nicht, was von dieser Sache zu halten ist.

Monsieur Wolde Mariam in Nöten.

Man muß, um diese ganze phantastische Geschichte zu verstehen, die von der französischen und schweizerischen Presse in großer Aufmachung gebracht wird, sich die Situation vergegenwärtigen, die in Genf hinsichtlich des abessinischen Krieges herrscht. Der Völkerbund tut so, als gäbe es noch ein selbständiges Abessinien und räumt seinem Vertreter, Wolde Mariam, einen Sitz ein. Wolde Mariam, viele tausend Kilometer von der Heimat entfernt, weiß selbst nur aus den Zeitungen, wie es in Abessinien gegenwärtig aussieht, er hat niemanden, der ihn verständigt oder der ihm Aufträge erteilt. Er muß die Sache Abessiniens ganz nach eigenem Gutdünken vertreten und kann es natürlich auch für möglich halten, daß der Negus einen Sonderbeauftragten entsandt hat. Zu Wolde Mariams Ehre sei es gesagt, daß ihm Herr Bacha Oured von Anfang an höchst verdächtig vorkam und daß er unverzüglich sich bemühte, nähere Informationen über den Fremden einzuziehen.

Inzwischen gab Bacha Oured den im Hotel Cornavin versammelten Reportern die folgende Erklärung ab: „Ich werde dem Völkerbund die Mitteilung machen, daß Herr Wolde Mariam keinerlei Qualifikation mehr hat für die Funktion, die er sich anmaßt. Seine Majestät, der Kaiser Haile Selassie, hat mich bevollmächtigt, die Unterwerfung Abessiniens durch Italien anzuerkennen und somit einen Zustand des Friedens herzustellen." Das war natürlich eine Neuigkeit von explosiver Wirkung, die der „Paris Soir" kurz vor Redaktionsschluß noch mitteilen konnte, wobei er allerdings die Meldung einigen Zweifeln unterzog. Mit Windeseile flog die Kunde durch Genf und erregte die Gemüter so heftig, daß ein großer Völkerbundsmann, dessen Namen wir aus Höflichkeit verschweigen wollen, sogleich persönlich ins Hotel Cornavin eilte, um den äthiopischen Diplomaten zu besuchen. Im übrigen hatte Monsieur Bacha Oured inzwischen auf Grund seines Ausweises ordnungsgemäß eine Eintrittskarte zum Völkerbund zugestellt bekommen. In gewissen Kreisen erregte Bacha Oureds Erscheinung allerhöchstes Entzücken, zumal ja seine Vollmachten der ganzen Abessiniendebatte eine andere Wendung zu geben versprachen. Aber es fehlte auch nicht an Mißtrauischen, und während ein Teil der in Genf befindlichen Italiener den Geschichten des Sonderbeauftragten Glauben schenkte und empfahl, sofort in Verhandlungen mit ihm einzutreten, war ein anderer Teil mißtrauisch genug, in fünf Hauptstädten telegraphisch anzufragen, ob dort der abessinische Legationssekretär Bacha Oured bekannt sei. Die Antworten, man habe von dem fraglichen Herrn noch nie etwas gehört, trafen rasch ein und daraufhin wurde die Polizei benachrichtigt.

Offenbar fühlte sich Bacha Oured nach 24 Stunden in seiner Rolle selbst nicht mehr wohl. Er verschwand bei Nacht und Nebel mitsamt seinem männlichen und weiblichen Begleiter. Als die Polizei des Morgens höflich an die Tür klopfte, waren die Zimmer leer und die Hotelrechnung — unbezahlt. Bereits am Abend dieses Tages nahm die ganze Episode ein höchst unrühmliches Ende. Man verhaftete die Pseudodiplomaten in einem kleinen Hotel unweit von Genf, das sie eben wieder verlassen wollten. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß sich der „Diplomat Humbert" als der 1907 in Paris geborene Bäcker Emile Bimpand entpuppte. Die elegante Begleiterin war die 1913 geborene Friseuse Simone Catois; das Auto war ebenso wie die zwölf Koffer mit wertvollen Pelzen, die die drei mit sich führten, gestohlen worden. Und der „Sonderbeauftragte des Negus" war niemand anders als ein in Paris lebender Neger.

Der bescheidene Ras.

Als man jetzt in London vom Negus und seinem Begleiter Ras Kassa Autogramme wünschte, weigerte sich Ras Kassa, seinen Namen aus Respekt vor dem Negus auf die gleiche Seite wie dieser zu schreiben. Er schrieb seinen Namen immer — auf die Rückseite des Blattes.

Die Bastei der 2 Millionen Volt

Der fensterlose Turm von Dahlem. Experimente hinter meterdicken Mauern.

In Berlin-Dahlem geht der Neubau des Physikalischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft seiner Vollendung entgegen. Seine eigenartige Form und Bauart dient, wie unser Artikel schildert, ganz besonderen Zwecken: Hier werden deutsche Gelehrte mit den modernsten technischen Mitteln den Geheimnissen der künstlichen Atomumwandlung und der Erzeugung neuer Elemente nachspüren.

Vor den Toren Berlins, dort, wo sich die weiten Dahlemer Blumengärten ausdehnen, liegt das Zentrum der deutschen Wissenschaften. Fast eine Stadt für sich bilden die zahlreichen Forschungsinstitute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die, nahe dem lärmenden Verkehr der Weltstadt, einer stillen Insel gleichen, auf der jene Erkenntnisse geboren werden, die richtunggebend für unser Wissen um die Geheimnisse der Natur sind.

Wieder starren in Dahlem Gerüste in den Himmel und wächst Stein um Stein zu hohen Mauern. Schon steht ein mächtiger runder Turm. Er ragt mit seiner flachen Kuppel weit über die Dächer aller anderen Gebäude dieser einzigartigen Professorenstadt. Vergebens suchen wir an seiner roten Ziegelmauer irgendeine Fensteröffnung, keine noch so kleine Spalte ist zu sehen, keine Scharte, keine runde Luke, kein einziger Zugang zu diesem 18 Meter hohen Turm, durch den man einen Blick ins Innere werfen könnte. Auch diese trutzige Bastei soll eine Stätte moderner Forschung werden, denn hier erstehen im „Kaiser-Wilhelm-Institut für Physik" die modernsten Laboratorien, die die Wissenschaft des 20. Jahrhunderts kennt. Ihre große Bedeutung geht schon daraus hervor, daß die Kosten für seine Errichtung von der Rockefeller-Stiftung getragen wird, die alle internationalen Institute finanziert, in denen Großes geschaffen werden soll.

Maschinenriesen um ein Atom.

Noch herrscht tiefe Finsternis in diesem Turm, in dem jede Stimme verhallt. Wir müssen uns Mühe geben, die Worte unseres Begleiters zu verstehen, der uns den Bau erläutert: „Hier wird nach der Vollendung des Baues kein Mensch mehr stehen dürfen, dem sein Leben lieb ist", sagt er uns, „denn dann herrschen hier die ungeheuersten Energien, die wir kennen. Hochspannungen von mehr als zwei Millionen Volt werden hier erzeugt. Sie sind notwendig für unsere Versuche, die wir auf dem noch immer rätselvollen Gebiet der künstlichen Atomwandlung und der Erzeugung neuer chemischer, hauptsächlich radioaktiver Elemente anstellen werden."

Für dieses unvorstellbar kleine, unsichtbare Versuchsobjekt wird dieser basteiartige Turm mit meterdicken Mauern gebaut, an deren Innenwänden drei Balkone übereinander hängen. Laufkatzen und Kräne aus schweren Stahlschienen, Gerüste, die für eine Last von mehreren tausend Kilogramm berechnet sind! Röhren, die drei Meter hoch in die Höhe starren! Isolatoren von Dimensionen, wie wir sie in der Praxis noch nicht kennen! Beobachtungsstände, deren Luken mit dickem Bleiglas verschlossen sind, hinter dem in Bälde mit klopfenden Herzen die Forscher stehen, um Zeuge der gewaltigen Vorgänge zu sein, die sich in diesem Turm abspielen. Signallampen, Klingelanlagen, Telephone, armdicke Kabel! Daneben aber auch Apparate und Meßinstrumente, die so feinempfindlich sind, daß sie schon auf den geringsten Hauch reagieren. Sie stehen freilich streng abgeschlossen von diesem Turm, in dem Energien gegen Energien prallen werden. Nun wissen wir, warum dieser Steinkoloß, der heute schon im Rohbau in die Höhe ragt, keine Fenster trägt, Atomzertrümmerung ist keine Angelegenheit, die man in lichterfüllten Ateliers vor Bunsenbrennern und Reagenzglas zu experimentieren pflegt!

Unvorstellbare Kälte — künstlich erzeugt.

25 große Laboratorien wird der Hauptbau, der sich dem „Turm der ungeheuren Spannungen" anschließt, beherbergen. Auch in diesen Räumen werden Versuche angestellt, die besonderer Sicherheitsvorrichtungen bedürfen. Ein Arbeitsraum steht streng isoliert abseits; er dient den Wärmeforschern zur Erzeugung von Temperaturen, die bis auf einige Tausendstel Grad an den absoluten Nullpunkt herankommen. Darunter ist jene praktisch noch nie erreichte Temperatur zu verstehen, bei der die Geschwindigkeit der Molekularbewegung gleich Null ist. Gegen diese Kälte stellt die berüchtigte sibirische Temperatur zu Werchojansk von minus 63,2 Grad förmlich noch eine Tropenhitze dar, denn sie beträgt nicht weniger als minus 273 Grad Celsius. Wahrhaftig, eine nicht weniger gefährliche Arbeit, mit solchen phantastischen Kältegraden umzugehen, als mit Hochspannungen von über 2 Millionen Volt.

In den anderen Laboratorien sollen zunächst die weltbekannten Versuche von Professor Dr. Debye, der auch die Leitung des neuen „Kaiser-Wilhelm-Institutes für Physik" übernimmt, zur Bestimmung von Molekülstrukturen fortgesetzt werden. Dafür sind Röntgenröhren sehr hoher Leistungen, sowie Kathodenstrahlapparate vorgesehen. Zu demselben Zweck sind auch optische Versuche beabsichtigt, die eigene, streng abgeschlossene Laboratorien mit ständig gleichbleibenden Temperaturen erfordern. Alle Erfahrungen der modernen Technik werden in diesem Hause Verwendung finden, an das heute schon die Wissenschaft der ganzen Welt hochgespannte Erwartungen knüpft.

Die Selbstbeteiligung der Kraftfahrzeugbesitzer bei Schadensfällen

Kündigung der Versicherungsverträge vor Einführung der Selbstbeteiligung notwendig.

Infolge einer Reihe von Mißverständnissen teilt zur Aufklärung der Verband der Kraftfahrzeugversicherer zur Neuordnung der Kraftfahrzeugversicherung ergänzend noch folgendes mit:

„Die eigentlich notwendige Prämienerhöhung für die Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung, die durch die Einführung der Selbstbeteiligung abgewendet werden soll, müßte gegenüber dem geltenden Tarif, der noch auf den statistischen Ergebnissen des Jahres 1933 beruht, 25 v. H. betragen. Obgleich die Bedeutung der Versicherungskosten im Haushalt des Kraftfahrers gewöhnlich überschätzt wird, glaubten die Versicherer aus naheliegenden Gründen von einer Verteuerung dieses Postens absehen zu sollen. Außerdem würde der Kern des Uebels damit nicht wirklich getroffen werden.

Zunächst haben die Versicherer der Regierung eine Reihe von Anregungen gegeben, die eine Minderung der Schadenshäufigkeit und der Schadenhöhe bezwecken. In Verbindung mit den Maßnahmen zur Verbesserung des Verkehrs erhofft man auch von der Selbstbeteiligung vor allem in der Haftpflichtversicherung einen erzieherischen Einfluß, denn rein rechnerisch betrachtet ist nach den Erfahrungen der Vergangenheit durch eine Selbstbeteiligung in der geplanten Höhe ein Ausgleich für die eigentlich notwendige Erhöhung bei weitem nicht geschaffen.

Zur Klarstellung von Zweifeln sei bemerkt, daß in Zukunft die Kasko-Vollversicherung je nach Wunsch mit 100 RM., 300 RM. oder 500 RM. Selbstbeteiligung abgeschlossen werden kann, wie das bisher neben der Vollversicherung auch schon möglich war. Die Prämie richtet sich nach der vereinbarten Höhe der Selbstbeteiligung. Lediglich die Möglichkeit, Kasko-Vollversicherungen ohne Selbstbeteiligung abzuschließen, ist weggefallen. Die auch bisher schon gebräuchlichste Form der Kasko-Versicherung, nämlich die Versicherung gegen Brand und Entwendung, wird von der Selbstbeteiligung nicht berührt. Die Prämie dafür ist, ebenso wie für die Kasko-Vollversicherung, mit 300 RM. oder 500 RM. Selbstbeteiligung, ermäßigt worden.

Ganz besonders sei darauf hingewiesen worden, daß die Selbstbeteiligung nicht etwa ohne weiteres bei schon bestehenden Versicherungen angewendet werden kann, sondern nur bei solchen Versicherungsverträgen, bei denen es ausdrücklich vereinbart ist. Die Einführung der Selbstbeteiligung bei bestehenden Versicherungsverträgen hat also Kündigung dieser Verträge durch den Versicherungsträger zur Voraussetzung.

Während eine Prämienerhöhung die Gesamtheit der versicherten Kraftfahrer treffen würde, berührt die Einführung der Selbstbeteiligung die Kraftfahrer überhaupt nicht, die keinen Schadensfall erleiden.

Endkampf gegen eine Menschheitsgeißel

Aegyptens letzte Plage" soll verschwinden — Rauschgift als Massenmörder von Völkern.

Die Vertreter von 42 Nationen traten in Genf zusammen, um ein großes internationales Gesetz durchzusetzen, das dem gemeinsamen Kampf gegen die Rauschgifthändler gilt. Nach fünfjähriger Arbeit soll damit endlich eine Vereinbarung abgeschlossen werden, die den Piraten des weißen Giftes endgültig das Handwerk legt.

Kriminalromane der Wirklichkeit.

Vor jedem der Delegierten, die im hellen Beratungssaal des neuen Völkerbundsgebäudes Platz genommen haben, liegt ein dicker Band voll Akten und Dokumenten. Von Zeit zu Zeit erhebt sich jemand von ihnen und berichtet mit sachlicher Beamtenstimme, was in diesen Papieren steht. Dann glaubt der Zuhörer sich eher auf einen Kongreß von Kriminalschriftstellern versetzt. Von Mördern und Schmugglern wird berichtet, von Rauschgiftpiraten und ihren beklagenswerten Opfern. Doch da ist kein Wort erfunden, keine Phantasie hat bei der Abfassung dieser Polizeirapporte mitgewirkt. Es sind sachliche Berichte vom heldenhaften Kampf gegen die gewissenlosen Vergifter der Völker.

Jeder vierte Mann dem Rauschgift verfallen . . .

Am auffallendsten tritt der breite energische Kopf des ägyptischen Delegierten Russell Pascha hervor. Er hat schon mehr als einmal dargelegt, wie furchtbar die Ausbreitung des Rauschgiftlasters sein Land trifft, — diese „letzte Plage Aegyptens". Ende des Krieges führte ein griechischer Chemiker das Kokain zum ersten Mal in größeren Mengen nach dem Nilland ein. Unglaublich schnell fand das „Koksen" hier zahlreiche Anhänger. 1925 handelte man Kokain auf der Straße zu 75 Pfund Sterling das Kilo und fand zahlreiche Abnehmer. In jedem Dorf Aegyptens wurde geschnupft. Man errechnete, daß jeder vierte Mann im Alter von 25 bis 30 Jahren regelmäßig Rauschgifte zu sich nahm, daß der wöchentliche Verbrauch gegen 500 Kilo ausmachte. Was waren dagegen die vier bis fünf Kilo, die das Central Narcotics Intelligence Bureau allwöchentlich den Schmugglern abjagte?

Künstliche Höcker.

Aber Russell Paschas energisches Durchgreifen hatte Erfolg. In den letzten drei Jahren hat er durch seinen rücksichtslosen Kampf den Rauschgifthandel in Aegypten nahezu vernichtet. Sein Hauptangriff galt den Schmugglern. Im Hafen von Alexandria wurden die „harmlosen" kleinen Dhaus mit ihren großen braunroten Segeln genau untersucht, und man fand schließlich das weiße Gift in den ausgehöhlten Mastbäumen! Dann fiel es den Polizisten auf, daß große, beinahe führerlose Kamelherden durch die Sinaiwüsten nach Aegypten kamen. Bei den wenigen Begleitern war nie eine Spur des Giftes zu finden gewesen. Aber dann sah man sich die Höckertiere etwas näher an und stellte fest, daß sie häufig — künstliche Höcker trugen, die angefüllt waren mit Haschisch und Heroin.

Massenvergiftung in China.

Der Krieg gegen die ägyptische Plage scheint gewonnen. Aber vor den Genfer Delegierten taucht die große Frage auf, wie man jetzt dem zweiten mächtigen Rauschgiftherd in China den Garaus machen kann. Das fernöstliche Dumping beunruhigt nicht nur Baumwollhändler und Maschinenfabrikanten, es beschäftigt auch die Rauschgiftzentralen. Seit 1929 wird das Land der Mitte mit billigen Giften überschwemmt. Ueberall im Inneren Chinas sind kleine Fabriken entstanden. Eine wahre Massenvergiftung des chinesischen Volkes hat eingesetzt.

Opium gewinnt eine Schlacht.

Gerade jetzt, da die militärischen Feindseligkeiten im Fernen Osten aufgeflackert sind, erzählt man sich in den Genfer Wandelgängen wieder eine Geschichte, die zeigt, wie stark das Rauschgift im ostasiatischen Konflikt — angeblich — auch eine politische Rolle spielt. Es handelt sich um das merkwürdige Schicksal eines berühmten chinesischen Generals, der als entschlossenster Feind Tokios bekannt war, bis er die Bekanntschaft einer schönen, vornehmen Frau machte und durch sie die Wonnen des Opiumrausches kennen lernte. Jetzt wurde der energische General schlaff und gleichgültig. Er war unfähig, die Operationen seiner zum Widerstand entschlossenen Armee zu leiten, und als er sich schließlich im Flugzeug nach der Küste schaffen ließ, um sich dort durch eine Entziehungskur heilen zu lassen, war seine Armee schon geschlagen. Die kleinen Mahnfläschchen hatten — angeblich

Das Rauschgift in der Lohntüte.

Die neuen Genfer Verhandlungen des Rauschgiftkomitees begannen mit einem Mißklang: Seit zwei Jahren sammelte man Zahlen und Material über die ungefähre Zahl der Rauschgiftsüchtigen in den einzelnen Ländern. Viel Zeit und Geld wurden verschwendet, und als das gesammelte Material jetzt gedruckt an die Delegierten verteilt werden sollte, protestierte England, da die für sein Land angegebenen Zahlen angeblich nicht stimmten.

Es wird noch manche harten Kämpfe geben, bevor sich alle Delegierten auf einen gemeinsamen Plan zur großzügigen Bekämpfung des Rauschgifthandels einigen können. Einige Länder, die selbst durch den Export der Gifte Gewinne erzielen, haben sich bisher mehr als lax in der Verfolgung der heimlichen Fabrikanten gezeigt. In den Berichten wird von Fällen gesprochen, wo ein Unternehmer seine Arbeiter mit Rauschgiften ablohnte, von Tragödien der Verzweiflung in allen Ländern der Erde. Man kennt die Namen der großen Rauschgifthändler, ohne sie fassen zu können. Nun soll ihnen aber endlich das Handwerk gelegt werden. Die „ägyptische Plage" der weißen Gifte wird von den Völkern der Erde weichen!

Prozeß um eine Zahnbürste

Mister Rogers' seltsamer Spleen. — Worüber ganz England lacht.

Mister Rogers ist der Mann, über den im Augenblick ganz England lacht und der in diesen Tagen in London ebenso bekannt ist wie ein Boxweltmeister oder Filmstar. Hören wir uns also seine humorvolle Geschichte an.

Die Sache begann damit, daß Mr. Rogers an einem Wochenende eine Eisenbahnfahrt von London nach Edinbourgh unternehmen wollte. Er nahm dazu ein kleines Köfferchen mit, das seine Reiseutensilien enthielt. Außerdem trug er ein winzig kleines Päckchen bei sich, in dessen Innern sich seine Zahnbürste befand. Bis hierher wäre an der ganzen Angelegenheit nichts auszusetzen, wenn Mister Rogers nicht verlangt hätte, daß diese Zahnbürste die Reise nach Edinbourgh im — Gepäckwagen als hochversichertes Reisegut zurücklegen sollte.

Die Bahnhofsbeamten lehnten den Transport mit aller Entschiedenheit ab, erklärten, daß sie sich nicht zum Narren halten lassen würden und daß Mister Rogers seine Zahnbürste sehr gut in seinem kleinen Koffer verstauen könnte. Mister Rogers schüttelte den Kopf und setzte den Beamten der Gepäckabfertigungsstelle auseinander, daß es zwar eine Grenze nach oben gäbe, aber daß keine Vorschrift besagt, daß man nicht auch eine Zahnbürste im Gepäckwagen reisen lassen kann. Der Stationsvorsteher eilte herbei und versuchte, Mister Rogers von seinem verrückten Plan abzubringen, a. Reisende bestand darauf, und so kam es, daß die Zahnbürste mit einer Versicherung in Höhe von 20 Pfund im Gepäckwagen die Reise von London nach Edinbourgh antrat. Mr. Rogers war selig, er ging in sein Abteil und genoß die Triumphe des Siegers.

Das Schicksal machte die Laune des spleenigen Engländers mit und sorgte dafür, daß — die Zahnbürste bei der Ankunft in Edinbourgh nicht mehr aufzufinden war. Mister Rogers wütete. Seine Zahnbürste, das alte Erbstück, war weg! Gerade an diesen Borsten hatte er gehangen. Ein unüberwindlicher Verlust.

Mister Rogers rannte zur Eisenbahndirektion. Verlangte den Chef persönlich zu sprechen und erklärte, daß er gekommen sei, um die 20 Pfund für den Verlust seiner Zahnbürste, die als versichertes Reisegut die Fahrt nach Edinbourgh angetreten hatte, einzukassieren. Dem Beamten standen die Haare zu Berge. Er lehnte die Forderung infolge ihrer Nichtigkeit ab. Mister Rogers tobte! Er sah, daß sein Sieg ins Wanken kam und ging zum Richter.

Kürzlich fand nun in London dieser lustigste aller Prozesse der letzten Zeit statt, in dem sich Mr. Rogers mit der Eisenbahn des Britischen Weltreiches um seine Zahnbürste herumstritt. Er verlangte Schadenersatz. Und zwar in der vollen Höhe von zwanzig Pfund, und da die Richter erklärten, daß Mister Rogers juristisch vollkommen im Recht sei, blieb der Eisenbahndirektion nichts anderes übrig, als dem sich ins Fäustchen lachenden Mister Rogers das Geld auszuzahlen. Die Eisenbahndirektion aber will jetzt einen neuen Paragraphen einführen, der besagt, daß Zahnbürsten und ähnliche Utensilien nicht mehr als „hochversichertes Reisegut" aufgenommen werden.

Jedenfalls hat ganz England sich köstlich über den Prozeß des Mister Rogers amüsiert, die Zeitungen veröffentlichten lange Interviews mit ihm, sogar die Politik geriet in den Hintergrund. Mister Rogers wurde von der Wochenschau aufgenommen und eine Zahnbürstenfirma bot ihm bereits einen Posten als Reklamechef an. zb.

Notizen

Am Dienstagmittag konnte einer der dienstältesten Flugkapitäne der Lufthansa, Flugmillionär Otto Babelsuhl, einen einstündigen Gewitterflug über der Reichshauptstadt ausführen.

•

Wie aus der letzten, bei der Deutschen Seewarte eingegangenen Standortmeldung des Luftschiffes „Hindenburg" hervorgeht, befand sich das Luftschiff am Dienstag um 19 Uhr MEZ etwa 300 Kilometer nordwestlich von Nordirland.

•

Der französische Bauernführer Dorgeres hat vor 4000 Bauern in Gaulliy erklärt, die Vierzigstundenwoche für den Landarbeiter sei zwar sehr begrüßenswert, aber schwer durchführbar. Deshalb möge man den Bauern lieber eine andere Art der Vergünstigung durch höhere Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse verschaffen.

•

Das britische Kabinett befaßte sich am Montag unter dem Vorsitz des Lordpräsidenten Ramsay Macdonald mit der Neuregelung der Bestimmungen für die Unterstützung von Arbeitslosen.

•

Der Leiter der Krakauer Bezirksorganisation der Nationalen Partei, Doboszynski, der vor kurzem mit einer bewaffneten Bande aufgehetzter Bauern einen Ueberfall auf das Städtchen Muslenice durchführte, ist nach längerer Verfolgung durch die Polizei in völlig heruntergekommenem Zustande und leicht verwundet dicht an der tschechoslowakischen Grenze verhaftet worden.

•

Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch hat auf Antrag des Ministers für physische Volkserziehung verfügt, daß allen Staatsbeamten, die an Olympischen Spielen in Berlin beizuwohnen wünschen, in der Zeit vom 29. Juli bis zum 18. August Urlaub gegeben wird.

Im Spiegel der Presse

Wenn Baldwin sein Wochenende verlängert

Baldwins Entschluß, sich ein paar Tage auszuruhen, hat Bedenken über seinen Gesundheitszustand laut werden lassen. Es verlautet aus ihm nahestehenden Kreisen jedoch, daß er nicht krank sei. Baldwin habe mehr Zeit auf der Ministerbank zugebracht als irgendeiner seiner Amtsvorgänger in den vergangenen 30 Jahren. Aus Abgeordnetenkreisen werde ihm, wie es heißt, der Rat gegeben, seinem Stellvertreter, Sir John Simon, einen größeren Teil an der Unterhausarbeit zu überlassen.

„Times" weist auf die Zwangsläufigkeit der Erörterungen hin, die sich an die Abwesenheit des Ministerpräsidenten während der Unterhausdebatte am Montag geknüpft hatten und gibt der Auffassung Ausdruck, daß in absehbarer Zeit die Frage der Regierungsmaschinerie ernsthaft erörtert werden müsse, wenn nicht die Minister wegen Ueberanstrengung Schaden leiden sollten.

„Daily Telegraph" meint, Baldwin hatte auf Grund seines anstrengenden Amtes einige Ruhetage notwendig.

„Morning Post" erinnert an den an und für sich schlechten Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten seit dessen Amtsantritt.

Während aber „Times" und „Daily Telegraph" die Rückkehr Baldwins nach London für Freitag ankündigen, ist „News Chronicle" der Ansicht, daß dies erst in der nächsten Woche der Fall sein würde. Das Blatt spricht ironisch von einer „wohlverdienten Ruhepause" Baldwins, der allem Anschein nach seinem Vorgänger folge der für gewöhnlich auf seinem Landsitz zu finden gewesen sei, wenn es in Westminster und White Hall Schwierigkeiten gegeben habe.

„Daily Herald" spricht von Gerüchten in Westminster, nach denen Baldwin nach Chequers gegangen sei, um sich seinen Rücktritt zu überlegen.

„Daily Expreß" und „Daily Mail" geben Gerüchte wieder, die von einem Rücktritt Baldwins noch vor der Krönung sprechen.

Scharfe Sprache in Rom

Am Vorabend der Eröffnung der Völkerbundsversammlung wendet sich das halbamtliche „Giornale d'Italia" unter der Ueberschrift „Die Gefahren einer Phantasie" mit aller Bestimmtheit gegen die aus England kommenden Verdächtigungen gegen Italien, das angeblich hinter der arabischen Bewegung in Palästina und Aegypten stehe und Angriffsabsichten auf Aegypten habe. Ein Beweis für diese gefährlichen und geradezu verbrecherischen Phantasien werde von den Abenteurern, die diese Verdächtigungen in Wort und Schrift in Umlauf setzen, niemals erbracht werden können.

„Einig im Negativen"

Der „Paris Midi" macht anläßlich des Beginns der Völkerbundsversammlung allerlei interessante Randbemerkungen über den Charakter der Uebereinstimmung zwischen England und Frankreich. Er schreibt unter anderem:

Frankreich und England seien einig vor allem im Negativen. Sie wollten beide nicht den Völkerbund reformieren, sie wollten nicht den Mittelmeerpakt verwirklichen, sie wollten nicht die Stresa-Politik aufnehmen und sie wollten die Locarno-Politik aufschieben. Die augenblickliche englisch-französische Uebereinstimmung berube also lediglich auf dem Beharrungsinstinkt. Frankreich wolle deswegen nicht die Völkerbundsreform, weil hierdurch den Revisionen der Verträge die Tür geöffnet würde, was es wiederum von seinen Bundesgenossen trennen könnte. England wolle ebensowenig einen Pakt mit Italien, der seine Macht im Mittelmeer verringern könnte. So habe man sich also, indem beide Teile etwas abgegeben hätten, geeinigt, um diese Möglichkeiten auszuschalten. Die Lage sei jedoch schwierig. Niemand hätte mehr Vertrauen zum Völkerbund und zu seinen Satzungen. Genf sei kein Bindeglied zwischen den verängstigten Völkern. Und England vor allem weigere sich, irgendwelche Verpflichtungen in Europa zu übernehmen. Es sei dringend notwendig, so schließt der Sonderberichterstatter des „Paris Midi", daß Frankreich eine politischen Leitlinien darlege.

Neue Landesbürgschaftsausschüsse

Berlin, 30. Juni.

Zur Beschleunigung des Verfahrens für die Uebernahme von Reichsbürgschaften für den Kleinwohnungsbau hatte der Reichs- und Preußische Arbeitsminister im Führjahr 1935 vier Landesbürgschaftsausschüsse für den Gebietsbereich der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden errichtet. Da die Arbeit dieser Ausschüsse sehr erfolgreich gewesen ist, werden nunmehr zwei weitere Landesbürgschaftsausschüsse für das Gebiet der Freien und Hansestadt Hamburg sowie für die preußischen Stadtkreise Altona, Wandsbeck, Harburg-Wilhelmsburg und die preußischen Landkreise Pinneberg, Stermarn und Harburg mit dem Sitz in Hamburg und für die Provinz Ostpreußen mit dem Sitz in Königsberg gebildet. Für die Entscheidung dieser Anträge, die aus dem Gebiete des Regierungsbezirks Sigmaringen stammen, ist künftig der Landesbürgschaftsausschuß in Stuttgart zuständig.

Die Entscheidungsbefugnisse der Landesbürgschaftsausschüsse sind gleichzeitig dahin erweitert worden, daß künftig Bürgschaften für Bauvorhaben bis zu vier Wohnungen oder bis zu zehn Einfamilienhäusern (bisher vier) übernommen werden dürfen.

Schmuggel- und Devisenvergehen

Franziskanerbrüder der Waldbreitbacher Genossenschaft vor der Klever Großen Strafkammer

Kleve, 30. Juni.

Während noch in Koblenz der Prozeß wegen der ablaufenden sittlichen Verfehlungen von Franziskanerbrüdern der Waldbreitbacher Genossenschaft läuft, begann am Dienstag vor der Klever Großen Strafkammer die Verhandlung gegen fünf Brüder derselben Genossenschaft und 14 weitere Angeklagte wegen schwerer Schmuggel- und Devisenvergehen. Das von der Anklagebörde gegen die Beschuldigten gesammelte Material ist so umfangreich, daß mit einer zwei- bis dreiwöchigen Prozeßdauer zu rechnen ist. Es gilt dabei vornehmlich zu klären, in welchem Umfang Schmuggelgut — namentlich Getreide — aus Holland nach Deutschland eingeführt und in welcher Höhe dafür wiederum deutsches Geld auf illegalem Wege ins Ausland ausgeführt worden ist. Nach den bisherigen Feststellungen konnten 2316000 Klg. Getreide als eingeschmuggelt und dafür 231300 RM. als unter Nichtbeachtung der Devisenvorschriften nach Holland verbracht errechnet werden. Der die deutsche Volkswirtschaft schwer schädigende verbrecherische Eigennutz und die rücksichtslose Bereicherungssucht auf Kosten der Allgemeinheit stempelt das Verhalten der Angeklagten zu einem volksschädigenden Verbrechen ersten Ranges, das dadurch noch an Gewissenlosigkeit gewinnt, daß zu vielen Taten bewußt das schützende Ansehen der Brudergenossenschaft mißbraucht wurde.

Die zur Verhandlung stehenden Vorgänge haben sich bei der Genossenschaftniederlassung Petrusheim in Baal bei Weeze (Kreis Geldern) hart an der holländischen Grenze abgespielt. Die Arbeitskolonie Petrusheim umfaßt 1600 Morgen, von denen 1000 Morgen unter dem Pflug sind. Es nimmt vorwiegend asoziale Elemente, Landstreicher usw. auf, um sie zur Arbeit anzuhalten und durch landwirtschaftliche Tätigkeit wieder auf den rechten Weg zu bringen. Durchschnittlich war das Arbeitsheim mit 100 Arbeitskolonisten belegt, die kurze oder längere Zeit dort arbeiteten und dafür täglich 25 Pfennige, freie Kost, Unterkunft und Arbeitskleidung erhielten. Das Petrusheim gehört dem Katholischen Arbeiterverein in Düsseldorf und wurde mit den eigenen Wirtschaftsbetrieben durch 7 Laienbrüder verwaltet, die auch die Arbeitskolonisten zu beaufsichtigen und zu betreuen hatten. Petrusheim war zur Zeit der zur Anklage stehenden Vorgänge ein grenzdurchschnittenes Gut, ein sog. Traktatgut. Der holländische Besitz von 56 Morgen war 1929, offenbar um leichter schmuggeln zu können, durch den früheren Vorsteher des Heims, den Hauptbeschuldigten 44 Jahre alten Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, hinzu erworben worden.

Die Erträgnisse der auf holländischem Boden gelegenen Aecker durften also nach Deutschland eingeführt werden. Aus diesem Umstand erwuchs die Verleitung zur Einfuhr weit größerer Ernteerträge, als sie der eigene Acker jemals hervorbringen konnte. Daneben sind noch Benzin, Tabak, Zigaretten und Lebensmittel eingeschwärzt worden. Außer den angeklagten Brüdern haben sich noch einige Fuhrleute und Getreidehändler wegen Beteiligung an den unsauberen Geschäften zu verantworten.

Der erste Verhandlungstag vor der Klever Großen Strafkammer unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bolien entrollte ein allgemeines Bild von den Zuständen auf Petrusheim und den Machenschaften des Bruders Sigisbert, der nach dem bisherigen Einblick als der Hauptschuldige an allen Vergehen anzusehen ist, der aber selbst seit etwa einem Jahr flüchtig ist. Angeklagter Josef Reiß, genannt Bruder Valentin, führte das Gut als Vorsteher bis zum Jahre 1929, als es Bruder Sigisbert übernahm. Mit Bruder Sigisberts Antritt verwandelte sich das ehrbare Unternehmen der Niederlassung bald in ein wahres Schmugglerparadies. Allein von 1930 bis November 1933 sind nachweislich 46 000 Zentner Getreide über die grüne Grenze im Bandenschmuggel eingebracht worden. Angeklagter Johann Hoffmann, genannt Bruder Kallietus, bezeichnete es als offenes Geheimnis, daß auf Petrusheim geschmuggelt wurde. Er selbst will allerdings als Küchenmeister nur mit 15 000 Zigaretten, fünf Kilogramm Tabak und 30 Kilogramm Kaffee beteiligt gewesen zu sein. Nach den näheren Zusammenhängen und Aussprachen mit seinen Mitbrüdern befragt, erwidert er: Ich bin bisher kein Verräter gewesen und ich werde hoffentlich keiner werden. Angeklagter Albert Brenner, genannt Bruder Julius, beobachtete, daß ab 1932 immer mehr Frucht herbeigeschafft wurde, er war behilflich bei der Wegbeförderung. — Angeklagter Horstmann, der die geschäftlichen Angelegenheiten erledigte, gibt zu, daß Verladescheine unter Fälschung von Zeit- und Mengenangaben gebraucht worden sind, daß die Eintragungen seines vorgefundenen Notizbuches zurecht bestehen, woraus sich ergibt, daß Schmuggelware garnicht die ordnungsgemäße Buchführung durchlief, sondern gesondert von den Erträgnissen der eigenen Aecker gebucht und auch gelagert wurde. Auf seine Vorhaltungen habe der Vorsteher, Bruder Sigisbert, nur gelächelt und erklärt: Er habe damit garnichts zu tun. Die später dem Angeklagten angebotenen 1000 RM. sollten Ersatz sein für eine ihm vom Vorsteher in Aussicht gestellte Berufsstellung, die er nicht erhalten hatte.

Mehr Kreditmöglichkeiten für das Handwerk

Berlin, 30. Juni.

Der Generalsekretär des Reichsstandes des deutschen Handwerks, Dr. Schüler, weist im „Deutschen Handwerk" darauf hin, daß der unverkennbare weitere Wirtschaftsaufschwung auch den Handwerksbetrieben vielfach nicht unerhebliche Neutätigkeit brachte. Hindernd mache sich dabei oft bemerkbar, daß den Handwerksbetrieben wegen der Krisenjahre vor der Machtübernahme fast durchweg die erforderliche Kapitaldecke fehle, um aus sich heraus auch größere Aufträge durchzuführen. Manche Arbeit gehe dem Handwerk deshalb verloren. Es sei daher in Zukunft nötig, dem Handwerk mehr als bisher Kreditmöglichkeiten — und zwar in Form des organisierten Kredites — zu schaffen und die zweifellos bestehende Bereitwilligkeit zahlreicher Kreditunternehmungen zur Hergabe von Kredit an das Handwerk dadurch zu fördern, daß man die aufzunehmenden Kredite richtig lenke, Kapitalfehlleitungen also vermeide und auch durch entsprechenden sorgsamen Ausbau der Handwerksbetriebe die erforderliche Vertrauensbasis schaffe. Der Generalsekretär erinnert dann an die bereits geschaffenen Kreditmöglichkeiten auf dem Spezialgebiet der Bauwirtschaft. Auch habe sich der Reichsstand veranlaßt gesehen, um die Nachfrage nach langfristigen Bankkrediten zu tragbaren Bedingungen zu befriedigen und der kurzfristigen Verschuldung des Handwerks, die bereits eine kaum noch vertretbare Höhe erreicht hatte, zu steuern, an die Bank für Deutsche Industrieobligationen heranzutreten mit der Anregung, die Anschaffung oder Ersetzung wertvoller Maschinen zu unterstützen.

Der Reichsstand werde den Kreditwünschen des Handwerks weiterhin stärkste Aufmerksamkeit zuwenden und durch entsprechende Verhandlungen mit sämtlichen Kreditinstituten darauf hinzuwirken suchen, daß den berechtigten Wünschen nach Kreditmöglichkeiten durch Ausbau des Personalkredits (an dem nicht nur das Handwerk interessiert sei) zu tragbaren Bedingungen Rechnung getragen werde. Andererseits müßte das Handwerk durch Ausbau der Betriebe die erforderliche Vertrauensbasis schaffen und bei der Kreditaufnahme weise Zurückhaltung üben. Kredite nur nehmen, wenn sie unbedingt gebraucht werden.

Wiedereinrichtung eines Obersten Gerichts[hofes] der Wehrmacht

Berlin, 30. Juni.

Die Reichsregierung hat das Gesetz beschlossen, [das] Reichsgesetz über Militärstrafgerichtsbarkeit [in] der Wehrmacht und [den] Oberster Gerichtshof der Wehrmacht [wird] Dezember wieder [errichtet] wird.

Der Reichskriegsminister [wird] mit dem Erlaß und Durchführung dieses Gesetzes zur Ausführung [und] Durchführung die zur Ausführung [des] Gesetzes erforderlichen Vorschriften zu erlassen, [wobei] das Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz [zu] nehmen ist.

Die geltende Militärstrafgerichtsordnung und andere Gesetze, die mit der Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit zusammenhängen, besonders die Vorschriften über die Zuständigkeit des Reichsgerichts und des Volksgerichtshofs in Strafsachen der Wehrmacht zu ändern, dabei auch einzelne Vorschriften zeitgemäß fortzubilden.

Vorschriften zur Ueberleitung laufender Strafsachen auf den Obersten Gerichtshof der Wehrmacht zu erlassen, den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Neuregelung zu bestimmen und den Wortlaut der neugefaßten Militärstrafgerichtsordnung soweit erforderlich unter fortlaufender Zahlenfolge der Paragraphen im Reichsgesetzblatt bekanntzugeben.

Ausmusterung [des] Führerkorps

Berlin, 30. Juni.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Robert Ley nahm am Dienstag [vor] Bereitschaftsführern [der] Ordensburgen der NSDAP. [und] einem Burgkommandanten, [den] Hundertschaftsführern und [Adjutanten] sammensetzt. Zu Burgkommandanten [hat] Ley bereits die Hauptamtsleiter [der] Manderbach (Vogelsang) und [Sonthofen] stimmt. Zur Ausmusterung für [die] stellungen auf den drei Burgen [wurden] aus dem ganzen Reich mit [den] leitern, die die Vorauslese getroffen [hatten].

Vor Beginn der eigentlichen [Arbeit] Ley über die Grundsätze der Ordensburgen der NSDAP. Er betonte [die] liche Linie der Erziehung auf [den] solche Parteigenossen gewährleisten [den] Dienst für die Bewegung an führender [Stelle] verlässigkeit bewiesen hätten. Die [Ausbildung] auf jeder Burg das Bereitschaftsführer [von] 1000 Männer der Ordensburg geistig [und] zu betreuen und sportlich zu ertüchtigen [sind]. bzw. sechs Jahren würden die Bereitschaftsführer [aus] Männer aus der Belegschaft herausgezogen [und] kehrten wieder in den Frontdienst der Partei zurück. Bis zum 1. Mai nächsten Jahres werde auf diese Weise ein Führerstand auf den Ordensburgen gebildet, der nach einer eingehenden Ausbildung auf der Burg Vogelsang dann auf alle drei Ordensburgen verteilt werde.

Reichsleiter Dr. Ley nahm nun gemeinsam mit dem Sonderbeauftragten des Reichsärzteführers, Brigadeführer Dr. Streck, und dem Personalleiter der Reichsorganisationsleitung Marrenbach die Musterung vor. Für jeden Führeranwärter war [ein] vom zuständigen Gaupersonalamt der Sonderfragebogen mit dem Erbgesundheitsblatt und der Ahnentafel eingereicht worden. Durch einige persönliche Fragen [stellte] Dr. Ley sowie Dr. Streck als Arzt den politischen [Werdegang] den Gesundheitszustand der Führeranwärter fest. Die meisten von ihnen waren etwa 30 bis 35 Jahre alt und bekleideten in der Bewegung die Aemter eines Kreisleiters, mittleren SA-Führers und Schulungsleiters.

149 Tote in der vorigen Woch[e]

Berlin, Juni.

Als Opfer des Straßenverkehrs in der vergangenen Woche sind 149 Tote und 4434 Verletzte zu [beklagen]. Das bedeutet wieder eine Steigerung der Zahl der Getöteten gegenüber der Vorwoche. Darum Ihr Straßenbenutzer, wenn Ihr nicht auch einmal Opfer des Verkehrs werden wollt: Augen auf! Auf andere Rücksicht nehmen! Anständig fahren!

Franziskanerbruder wegen [Sittlichkeitsverbrechens] festgenommen

Aachen, 30. Juni.

Die Staatspolizeistelle Aachen teilt mit:

Vor einigen Tagen wurde ein 22jähriger Franziskaner[bruder] aus dem Johannes-Höver-Haus in Aachen festgenommen und dem Richter vorgeführt, der gegen ihn Haftbefehl erlassen hat. Dieser Ordensbruder steht in dringendem Verdacht, sich unsittlich an minderjährigen Mädchen vergangen zu haben.

Nach den bisherigen Feststellungen hat er in den Nachmittagstunden drei Mädchen im Alter von sechs bis elf Jahren und einen neunjährigen Knaben, der ein kleines Mädchen im Alter von zwei Jahren bei sich hatte, in sein Zimmer gelockt, weil zwei der Kinder um etwas zu trinken baten. Im Hause verabreichte er ihnen eine Tasse Milch und Butterbrot. Während die fünf Kinder auf der Bettkante zusammensaßen, verging er sich an den drei großen Mädchen und dann an dem Jungen in schamloser Weise.

[Erhöhung] des Reichskraftwagentarifs

Berlin, 30. Juni.

Nach Beratungen des Tarifbeirates für den [Güterfernverkehr] vom 29. d. Mts. über die vom Reichsverband gestellten zahlreichen Anträge des Reichskraftwagentarifs hat [der] Reichsverkehrsminister die Geltung [des] befristeten Tarifs mit folgenden [Abänderungen] bis zum 31. März 1937 verlängert. [Die] vorgesehenen Zuschläge für Wagen[ladungen] von 8 RM. fallen fort. Es entfällt [auch] der Unternehmer, für Stückgüter [Sendungen] im Gewicht über 2,5 [Tonnen] geben.

Polens „Feiertag des Meeres"

Warschau, 30. Juni.

Anläßlich der gestrigen Festlichkeiten in Gdingen, die dem „Feiertag des Meeres" galten, sprach der polnische Staatspräsident im Rundfunk. Er führte u. a. aus, daß die jährlichen „Feiertage des Meeres" den jährlichen Schwur der ganzen Nation, daß niemand und nichts Polen aus der Reihe der Seestaaten verdrängen werde, bedeuteten. Das Meer habe dem polnischen Volk die Wege in die weite Welt geöffnet, habe es mit anderen Völkern gleichgestellt und ihm die Freiheit und das Recht gegeben, überall zu sein, wo Meer und Himmel ist. Polen biete die Hand zur Zusammenarbeit den Völkern, denen es durch die See nachbarlich nahegebracht sei, und vor allem den Völkern der Ostsee. — Polen sei dank dem Bau von Gdingen ein Seestaat geworden. Wenn man sehe, was in der Welt vorgehe, verstehe man die Notwendigkeit, daß man die friedliche Arbeit und den Fortschritt zusammen mit anderen Friedliebenden vor Bedrohungen erfolgreich schützen müsse. Die Welt rechne nur mit Starken und keine Garantien und keine Verträge sicherten einem Volk die Unabhängigkeit so wie seine eigene Macht.

In ähnlichen Gedankengängen bewegten sich die Ausführungen des Vizeministerpräsidenten und Finanzministers Kwiatkowski, der die Festrede bei den Feiern in Gdingen hielt.

Unruhiges Palästina

Erleichterung für Konzentrationslagerinsassen.

Jerusalem, 30. Juni.

Die bisher bekanntgewordenen Verluste der Araber während der militärischen Operationen im Gebirge, die in den letzten Tagen durchgeführt wurden, belaufen sich auf 64 Tote. Die Demolierungen an Häusern in Jaffa, die am Montag planmäßig begonnen worden waren, wurden am Dienstag fortgesetzt.

Der britische Oberkommissar besuchte am Montag das Konzentrationslager Sarafand, wo er für die Schutzhäftlinge Erleichterungen anordnete. Sie bestehen in einer Erhöhung der Bewegungsfreiheit, in der Erlaubnis zum Zeitungslesen und in Eigenbeschäftigung. Einmal wöchentlich dürfen die Insassen künftig Besuche empfangen und Briefe schreiben, die allerdings der Zensur vorgelegt werden müssen.

Der englische Oberkommissar nach Aegypten zurückgekehrt

Kairo, 30. Juni.

Oberkommissar Sir Miles Lampson traf am Montagabend im Flugzeug in Alexandrien ein. Am Dienstagfrüh wird er in Kairo erwartet. Die Besprechungen mit dem ägyptischen Abordnungsführer Nahs Pascha werden erst Mittwoch vormittag beginnen.

Unwetter über Holland

Vier friesische Bauernhöfe eingeäschert.

Amsterdam, 30. Juni.

Eine Reihe schwerer Gewitter ist am Montag über den Niederlanden niedergegangen. Vielerorts wurde verheerender Schaden angerichtet. Unwettermeldungen, die aus allen Teilen des Landes einlaufen, besagen, daß sechs Personen vom Blitz erschlagen worden sind.

Besonders schwer wurde Friesland von den Gewitterschäden betroffen. Vier große Bauerngehöfte gerieten durch Blitzschlag in Brand und wurden vollständig eingeäschert. Groß ist auch der Schaden unter dem Viehbestand, da viele Rinder, die sich während des Unwetters auf der Weide befanden, vom Blitz erschlagen wurden. Der Gesamtschaden dürfte erheblich sein.

Neuer Unfall der „Normandie"

Neuyork, 30. Juni.

Der neue französische Riesendampfer „Normandie" erlitt am Montag den zweiten Unfall innerhalb von 10 Tagen. Als das Schiff versuchte, am Hudson-Pier anzulegen, wurde es vom Wind so dicht an den Oberbau des Pier getrieben, daß die über die Schiffsseiten hinausragende Brücke gegen einen Stahlträger stieß und um nahezu 5 Meter verbogen wurde.

Furchtbare Tat einer geistesgestörten Mutter

Bochum, 30. Juni.

Dieser Tage warf eine 34jährige Frau, wie erst jetzt bekannt wird, ihren eineinhalbjährigen Sohn aus einem Fenster ihrer im 5. Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße. Das Kind wurde von einem Angehörigen der Hitlerjugend, der es herunterstürzen sah, aufgehoben und in das Krankenhaus gebracht, wo nur noch der Tod festgestellt werden konnte. Die Mutter schloß sich nach der Tat in ihre Wohnung ein und versuchte sich zu erhängen. Sie wurde dem Krankenhaus zugeführt. Nach Ansicht des behandelnden Arztes ist die Frau geistesgestört und für die Tat nicht verantwortlich. Sie hat in einem Anfall von Sinnestäuschung gehandelt und wird in eine Irrenanstalt überführt werden. Der bedauernswerte Ehemann war während der Tat nicht zugegen.

Blitzschlag im Weinberg

Vier alte Leute getroffen.

Neuwied, 30. Juni.

Am Montagnachmittag ging über dem Neuwieder Becken ein schweres Gewitter nieder. Vier Leute aus Wollendorf, die mit Weinbauarbeiten beschäftigt waren, suchten in einer in der Nähe gelegenen Schutzhütte Unterkunft. Kaum hatten sie die Hütte betreten, da schlug ein Blitz ein. Die vier Leute, darunter zwei Personen im Alter von 68 und 70 Jahren, trugen schwere Brandwunden am ganzen Körper davon. Die Kleider waren im Nu zerfetzt und die Unglücklichen rannten um Hilfe rufend davon. Bei einer Frau stellte sich Schwerhörigkeit ein. Außerdem haben alle vier einen schweren Nervenschock erlitten. Die Aerzte hoffen, die Leute am Leben zu erhalten.

Lied der Werkpause am Mittwoch

Geh' aus mein Herz und suche Freud'

Geh' aus mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerszeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Garten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Der Weizen wachset mit Gewalt,
darüber jauchzet jung und alt,
und rühmt die große Güte des,
der so überflüssig labt
und mit so manchem Gut begabt
das menschliche Gemüte.

Hohensyburg-Bergrennen wird ganz groß!

Schon heute steht das am 5. Juli zum Austrag gelangende Hohensyburg-Bergrennen im Mittelpunkt des Interesses der rheinisch-westfälischen Motorsportgemeinde, denn aus allen Teilen Nordwestdeutschlands laufen Nennungen namhafter Fahrer und Kartenvorbestellungen ein. Welches Interesse diese Veranstaltung außerhalb der Grenzen der drei Gaugebiete Westfalen, Niederrhein und Westmark auslöst, geht allein daraus hervor,

daß 30 Nennungen aus dem ganzen Reich zurückgewiesen werden mußten,

da nur Teilnehmer aus den drei obengenannten Gauen zugelassen werden dürfen. Wie weit die Sportbegeisterung geht, erhellt die Tatsache, daß der geschäftlich in London weilende Voriter seinen Aufenthalt dort unterbricht, nur, um an diesem Rennen teilzunehmen. Die Renn- und Sportabteilung arbeitet fieberhaft, um allen Anforderungen gerecht zu werden, denn recht mannigfaltig sind die Wünsche der Fahrer und der am Rennen Interessierten. Bedarf es da noch weiterer Beweise der westdeutschen Motorsportfreudigkeit?

Bei der Streckenbesichtigung hatten wir Gelegenheit, Urteile bekannter Fachleute und Fahrer zu hören. Sie alle waren sich darüber einig, daß diese neue Hohensyburg-Bergrennstrecke eine der landschaftlich schönsten und in bester Verfassung befindlichen Rennstrecken Deutschlands ist. Man kann sie in einem Atemzuge mit dem Freiburger Bergrekord oder mit dem Feldbergrennen nennen, beiden steht sie in nichts nach! Damit hat sich der Westen, der schon immer einer der eifrigsten Förderer des Rennsports war, an die Spitze im deutschen Motorsport gestellt.

Die Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat die Kartenverteilung für das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet übernommen. Sie plant weiter, in weitem Umfange Sonderfahrten zu dieser einzigartigen Veranstaltung durchzuführen. Die Reichsbahn läßt von allen Großbahnhöfen der engeren und weiteren Umgebung Sonderzüge nach besonderem Fahrplan fahren, der im Laufe dieser Woche noch bekanntgegeben wird. Weitere Vorverkaufsstellen sind in Dortmund, Hamm, Bielefeld, Krefeld, Münster, Hattingen, Bochum, Düsseldorf, Duisburg, Datteln, Mülheim, Lünen und Unna eingerichtet worden, um eine reibungslose Abwickelung des Kartenverkaufes zu gewährleisten. Bei der schon heute starken Nachfrage dürfen wir jedem Besucher raten, sich rechtzeitig Karten zu beschaffen. Dies gilt insbesondere für Tribüneninteressenten, da mit Rücksicht auf die Streckenverhältnisse nur 3000 Tribünenplätze verfügbar sind.

Für Westdeutschlands Motorsportfreunde gibt es am 5. Juli nur eine Parole: Auf zum Hohensyburg-Bergrennen. Lü.

Holland im Zeichen der olympischen Spiele

Die Niederlande haben als Veranstalter der 9. Olympia 1928 in Amsterdam sich einen olympischen Eifer bewahrt. An dem bevorstehenden Weltsportfest nimmt die ganze Nation regen Anteil. Die Vorbereitungen stehen kurz vor dem Abschluß und schon in wenigen Wochen werden die rund 150 Aktiven, denen sich 50 Begleiter anschließen werden, namentlich bezeichnet.

„Olympische Tage" brachten 120 000 Mark.

Die Sicherstellung der Mittel zur Teilnahme an den Olympischen Spielen erfolgt in der Hauptsache durch die Veranstaltung von „Olympischen Tagen". Seit 1933 fand alljährlich im Stadion von Amsterdam ein solcher „Olympischer Tag" statt. Bei diesem großen volkstümlichen Sportfest wurden mannigfaltige Wettbewerbe in allen Sportarten durchgeführt. Dabei war nicht nur der finanzielle Erfolg von Bedeutung — der Reinertrag der insgesamt vier „Olympischen Tage" beläuft sich auf rund 120 000 Mark —, vielmehr wurde dadurch gleichzeitig eine sehr wirksame Werbung für den olympischen Gedanken in Holland betrieben.

Jagd auf Eintrittskarten.

Tausende von Holländern werden als Zuschauer und Schlachtenbummler nach Berlin kommen. Die Zahl der Reiselustigen würde noch viel größer sein, wenn noch Eintrittskarten vorhanden wären. Gerade in diesen Tagen sieht man viele enttäuschte Gesichter, denn alle Anfragen nach Olympiakarten mußten abschlägig beschieden werden, ist doch das für Holland vorgesehene Kontingent schon seit Wochen ausverkauft.

Großer Erfolg der deutschen Werbung.

Großen Verdienst an diesem Erfolge hat das Deutsche Verkehrsbüro in Amsterdam, die Vertretung der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr in Holland und Belgien. Von hier wurde ein großzügiger Werbefeldzug eingeleitet, der in allen seinen Formen glänzend durchdacht und wirkungsvoll durchgeführt wurde. In stiller, unermüdlicher Arbeit wurde für den olympischen Gedanken geworben und dabei Kreise erfaßt, die nicht in der Lage sind, nach Berlin zu fahren, nun aber daheim am Rundfunk das große sportliche Ereignis freudig miterleben werden.

Kläglicher Zusammenbruch der Hetze.

Der noch im vergangenen Jahr sehr rege Feldzug gewisser Kreise gegen das Friedensfest des Weltsports in Berlin ist jämmerlich zusammengebrochen. Die Feinde des neuen Deutschlands haben auf der ganzen Linie eine schwere Niederlage erlitten. Die Kleingeister und jüdischen Drahtzieher konnten auf die Dauer nicht ihr schändliches Treiben fortsetzen und kapitulierten. Die reine, völkerverbindende olympische Idee hat damit gerade in Holland einen glänzenden und strahlenden Sieg davongetragen.

Hollands 4×100-Meter-Staffel ohne Berger.

Die Verantwortlichen des Niederländischen Leichtathletik-Verbandes haben Berger aus der Trainingsmannschaft für die Olympischen Spiele herausgenommen. Der einst so berühmte holländische Sprinter wollte sich den Trainingsbedingungen nicht unterwerfen und wurde für diese mangelnde Disziplin dadurch bestraft, daß er keinen Platz in der Olympiamannschaft erhielt. Trotzdem wird aber Holland eine 4×100-Meter-Staffel nach Berlin schicken, zumal die Technische Kommission überzeugt ist, daß die mit Osendarp, van Beveren und Nachwuchssprintern besetzte Staffel die gleiche Zeit laufen kann wie Berger.

Eine gelungene Jugend-Werbeveranstaltung des BSK. 30.

Am letzten Samstag trat in Sodingen der Schülernachwuchs des BSK 30 mit 13 sehr flott ausgetragenen Kämpfen hervor. Es zeigte sich hierbei, daß der BSK einige sehr gute Nachwuchskräfte hat, die im Kampf schon eine Routine haben, als ob sie „alte" Leute wären. Die im Interesse der Leibesübungen wertvolle Breitenarbeit des BSK 30 hat in dieser Veranstaltung guten Erfolg gezeitigt. Weil die Kämpfe sehr erbittert ausgetragen wurden, kargten die Zuschauer nicht mit Beifall. Daraus war erkennbar, daß sowohl die kleinen wie auch die großen Sportinteressenten mit dem Gebotenen zufrieden waren. Der sportliche Erfolg seiner Kleinarbeit wird den BSK 30 wohl anregen, des öfteren derartige Jugendkämpfe in Verbindung mit zuständigen Stellen zum Austrag zu bringen.

Die Kampfresultate: Rubach — Cichosz, Sieger Rubach; Schmidthöfer — Karolewski, Sieger: Schmidthöfer; Pausch — Fallbaum unentschieden; Wessel 1 — Jost, Sieger Wessel 1; Wessel 2 — Mork unentschieden; Kowalszick 1 — Kowalszick 2 unentschieden; Schmidt 1 — Lunkwitz, Sieger: Schmidt 1; Reinartz — Dullmaier unentschieden; Friedrichstik — Lichomski, Sieger: Lichomski; Schmidt 2 — Paschilk Sieger: Paschilk; Glebsattel 2 — Walter unentschieden; Glebsattel 1 — Schlächter, Sieger: Glebsattel 1; Feigl — Grubert, Sieger: Feigl.

Tus Reichsbahn Wanne schlägt Westfalia Herne 3:2!

Eine Riesenüberraschung gab es im gestrigen Abendspiel auf dem Platze der Reichsbahn Wanne. Die Herner Westfalen mußten vor dem drei Klassen tiefer stehenden Gegner kapitulieren. Die Wanner gewannen das Spiel durchaus verdient. Ausführlicher Bericht folgt.

16 spannende Kämpfe

Zum Klubkampf Westfalia — Herner Turn-Club — TuS Bochum und Bochum 48

Der von den Herner Leichtathletikfreunden mit Interesse erwartete große Klubkampf Westfalia Herne — Herner Turn-Club — TuS Bochum und Bochum 48 hat in allen vorgeschriebenen Wettkampfübungen eine gute Besetzung gefunden. Der Kampf umfaßt sechzehn Disziplinen, und zwar: 200-Meter-Lauf, 400-Meter-Lauf, 800-Meter-Lauf, 1500-Meter-Lauf, 5000-Meter-Lauf, 110 Meter Hürden, 400 Meter Hürden, Hoch-, Weit- und Dreisprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Speer-, Diskus- und Hammerwerfen, ferner eine 4×100-Meter-Staffel. Jeder Verein hat in jeder Uebung mindestens drei Kämpfer zu stellen, keiner darf an mehr als drei Uebungen teilnehmen. Die Kämpfe erstrecken sich über den ganzen Tag. Am Vormittag kommen folgende Kämpfe zur Austragung: 200 Meter, 800 Meter, 5000 Meter, 400 Meter Hürden, Kugelstoßen, Speerwerfen, Hoch- und Dreisprung. Die übrigen Kämpfe werden am Nachmittag ausgetragen. Dieser große leichtathletische Leistungswettkampf, der die führenden Vereine der Leichtathletik von Herne und Bochum gemeinsam am kommenden Sonntag auf dem Westfalia-Stadion auf den Plan bringt, wird ohne Zweifel zahlreiche Zuschauer an sich locken.



Der Achter-Sieg auf der Olympiastrecke in Berlin-Grünau

In Anwesenheit führender Persönlichkeiten der Regierung, der Bewegung und des Sports wurde die große Grünauer Ruder-Regatta durchgeführt, die hervorragende Kämpfe brachte. Einen außerordentlich spannenden Kampf bot das Hauptrennen, der Achterkampf, der von „Wiking"-Berlin vor der Grünauer Verbands-Mannschaft u. dem Mainzer Ruder-Verein gewonnen wurde. Dieses Zielbild zeigt den Achter der Ruder-Gesellschaft „Wiking"-Berlin bei der Durchfahrt durchs Ziel. (Scherl-Bilderdienst-M)

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Aenne Koks
Heinz van Triel

Herne/Essen-Altenessen, 1. Juli 1936

Ausflugslokal
Haus Düppe-Korte
Herne, Baukauer Straße 111

Heute Mittwoch: Der beliebte **Hausfrauen-Nachmittag** mit Kinderbelustigung. Bekannt guter Kaffee, Kuchen und Bauernstuten. 22063

Sonntag anläßlich des Deutscsen Liedertages großes Gartenkonzert des MGV „Arion" Herne-Baukau. — Eintritt frei

Achtung! Autofahrer!

Habe meine Reparatur-Werkstatt von Bahnhofstraße 108 nach

Baumstr. 8-12

(früher Geßmann'sche Fabrik) verlegt.

Heinrich Klemm
Auto-Reparatur-Werkstatt
Anerkannter Opeldienst.

Lies den Herner Anzeiger!

Mein Kind ernähre ich mit Kufeke! Ich weiß, dann wird es gesund und kräftig und bleibt von Verdauungsstörungen, Durchfall usw. verschont. Wer sagt, Kufeke sei teuer, hat keine Erfahrungen mit Kufeke, denn eine Dose Kufeke reicht für Kinder bis zum Beginn des sechsten Monats für 12 Tage oder 60 Mahlzeiten

Kaffee-Restaurant „Kanonengarten"
Bes. Jos. Brune, Horsthauser Strasse 15
Heute, Mittwoch,
Großes Garten-Konzert mit Tanz.
Wunschabend.

1906 2. Juli 1936
30 Jahre nur Qualitätsware!
Schlachterei
Karl Döhmann,
Herne, Bahnhofstr. 109. Ruf 52303.
Den vielfachen Wünschen entsprechend, führt Parteigenossen Dienstags und Freitags Sonderbetriebsappell ab.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
R. Neumann
Bahnhofstraße

FOTO
liefert Ihnen
Herne,

Wer kauft Betten und Möbel preiswert? Joh. Stein Herne-Holthausen u. 320

Für den leichten Darmschaft aus Berner Bahnhofstr. 7 f Herne Telef. 50105. (Creme neuzeitlicher Anlage. Tägliche Zellen kostenlos.

Klavier (Ibach) erstklass. Instrument, echter Plüschteppich, 1 mal 4 m, weißes Tochterzimmer, bill. zu verk. Offert. u. R. B. 301 an den Herner Anzeiger.

Halbtagsmädchen nicht unter 18 Jahr. Binckestraße 21.

Herrschaftliche **Etagen-Wohnung** 5 Zimmer, mit all. Zubehör, in bester Wohnlage, z. 1. August zu vermieten. Zu erfragen: Herne, Prinzenstraße 6 (Büro) Tel. 50 500.

Vertreter (innen) für neuen Haushaltart. gesucht. Möglichst mit Stadtlauferschein. Meldungen bei Herrn Gölzenleuchter am Mittwoch (heute), zwischen 10 bis 15 Uhr im Rest. Hengesbach, Bahnhofstraße 63. 2204a

Brennabor das Markenrad, von dem jeder weiß, woher es kommt. Beim Fahrradhändler zu haben:
Aug. Höcker, Herne, Franz-Seldte-Str. 1, Ecke Bahnhofstr.

Kunstdünger jeder Art, liefert **Dux Wilhelm Schlenkhoff** Herne, Friedrichstr. 2. Tel. 506 37.

Es gibt genug Leute, die das verkaufen möchten, was Sie suchen! Sie finden diese Leute durch eine Kleinanzeige im Herner Anzeiger!

Radio-Geräte
In großer Auswahl! Verlangen Sie kostenlose Vorführung! — Reparaturen an allen Fabrikaten in eigener Werkstatt. Lassen Sie ihre alten Röhren kostenlos bei mir prüfen.
Julius Berke
Bahnhofstraße 77, Ruf 513 05.

Ruhige Eheleute suchen z. 1. 8. od. 1. 9. **2-3 Zimmer** auch Mansarde. Sichere Mietzahler. Off. u. E. P. 302 a. d. H. Anzeiger.

5-Zimmer-Wohnung m. Nebenr. z. 1. 8. od. spät. zu verm. Mietpreis 58.50 M. Off. u. U. 8. 500 a. d. H. Anzeiger.

Laden-lokal in guter Lage der Bahnhofstraße per bald gesucht. Off. u. H. K. 299 a. d. H. Anzeiger.

Um nicht in Vergessenheit zu geraten, ist es gut, laufend wenigstens eine kleine Geschäftsanzeige im Herner Anzeiger erscheinen zu lassen.

Pelikanol klebt gut, ist säurefrei und sauber im Gebrauch.
Koethers & Röttsches, Herne,
Papier- und Schreibwaren. Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

in 8 Minuten 50 Pfg. Photomaton Photo-Schlüter, Bahnhofstr. 77.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. V. 36 über 3 500. — Druck und Verlag Koethere & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Opium gewinnt eine Schlacht.

Gerade jetzt, da die militärischen Feindseligkeiten im Fernen Osten aufgeflackert sind, erzählt man sich in den Genfer Wandelgängen wieder eine Geschichte, die zeigt, wie stark das Rauschgift im ostasiatischen Konflikt — angeblich — auch eine politische Rolle spielt. Es handelt sich um das merkwürdige Schicksal eines berühmten chinesischen Generals, der als entschlossenster Feind Tokios bekannt war, bis er die Bekanntschaft einer schönen, vornehmen Frau machte und durch sie die Wonnen des Opiumrauches kennen lernte. Jetzt wurde der energische General schlaff und gleichgültig. Er war unfähig, Operationen seiner zum Widerstand entschlossenen Armee zu leiten, und als er sich schließlich im Flugzeug über der Küste schaffen ließ, um sich dort durch eine Entziehungskur heilen zu lassen, war seine Armee schon geschlagen. Die kleinen Mohnkügelchen hatten — angeblich

Das Rauschgift in der

Die neuen Genfer Komitees begannen mit ... sammelte man Jahre Zahl der Rauschgifte dern. Viel Zeit und ... das gesammelte Material verteilt werden sollte, sein Land angegeben.

Es wird noch manche alle Delegierten auf ... zügigen Bekämpfung ... können. Einige ... Gifte Gewinnung ... in der Verfolgung ... In den Bezirken ... Unternehmungen ... von Tropenkrankheiten ... Erde. ... händler ... endlich ... Plätze ...

Lies den Herner Anzeiger!

Abfassung dieser Polizeiberichte mitgewirkt. Sie sind sachliche Berichte vom heldenhaften Kampf gegen die gewissenlosen Vergifter der Völker.

Jeder vierte Mann dem Rauschgift verfallen ...

Am auffallendsten tritt der breite energische Kopf des ägyptischen Delegierten Russell Pascha hervor. Er hat schon mehr als einmal dargelegt, wie furchtbar die Ausbreitung des Rauschgiftlasters sein Land trifft, — diese „letzte Plage Aegyptens". Ende des Krieges führte ein griechischer Chemiker das Kokain zum ersten Mal in größeren Mengen nach dem Nilland ein. Unglaublich schnell fand das „Koksen" hier zahlreiche Anhänger. 1925 handelte man Kokain auf der Straße zu 75 Pfund Sterling das Kilo und fand zahlreiche Abnehmer. In jedem Dorf Aegyptens wurde geschnupft. Man errechnete, daß jeder vierte Mann im Alter von 25 bis 30 Jahren regelmäßig Rauschgifte zu sich nahm, daß der wöchentliche Verbrauch gegen 800 Kilo ausmachte. Was waren dagegen die vier bis fünf Kilo, die das Central Narcotics